Zanoni.

Ein Roman

von

Eduard Lytton Bulwer.

Aus dem Englischen

von

Gustav Pfizer.

Vierter Theil.

Stuttgart.

Verlag der J. B. Metzler'schen Buchhandlung.

1842.

Sechstes Buch.

Οὐ γαρ χρη κεινους σε βλεπειν Αριν σωμα τελεσθεις,
Ὁτε τας ψοχας θελγον τες αεν τελετον απο νους.
Oracl. Chald ad. Procl.

Erstes Kapitel.

Daher wurden die Genien gemalt mit einer Schüssel voll Kränzen und Blumen in der einen Hand, und einer Peitsche in der andern.

Alexander Roß. ***Mystag. Poët.***

Nach der Reihenfolge der in dieser Erzählung berichteten Ereignisse muß die Abreise Zanoni's und Viola's von der griechischen Insel, wo sie zwei glückliche Jahre verlebt zu haben scheinen, etwas später fallen, als die Ankunft Glyndon's in Marseille. Im Laufe des Jahrs 1791 muß Viola mit ihrem räthselhaften Geliebten von Neapel geflohen seyn, und Glyndon Mejnour auf dem verhängnißvollen Schloß aufgesucht haben. Jetzt, gegen Ende des Jahrs 1793 kehrt unsere Geschichte wieder zu Zanoni zurück. Die winterlichen Sterne schienen nieder auf die Lagunen Venedigs. Das Getöse des Rialto war verstummt — die spätesten Gäste hatten den Markusplatz verlassen, und nur in sparsamen Zwischenräumen hörte man die Ruder der raschen

Gondeln, wie sie einen lustigen Zecher oder einen Liebhaber heimführten. Aber noch flimmerten da und dort Lichter durch die Fenster eines der von Palladio erbauten Paläste, deren Schatten in dem großen Kanal schliefen; und in dem Palaste wachten die Zwillingseumeniden, die dem Menschen nie schlafen — Furcht und Schmerz.

„Ich mache Dich zum reichsten Mann in ganz Venedig, wenn Du sie rettest!"

„Signor," sagte der Arzt, „Euer Gold kann dem Tod nicht gebieten und dem Willen des Himmels; — Signor, wenn nicht binnen der nächsten Stunde ein wohlthätiger Wechsel eintritt, so stählt Euren Muth für das Schlimmste!"

Ho! ho! Zanoni! Mann des Geheimnisses und der Macht, der Du unter den Leidenschaften der Welt umherwandeltest, ohne daß ein Wechsel auf Deiner Stirne sichtbar ward, bist Du endlich auf die Wellen der stürmischen Furcht hinaus gestoßen? Schwankt Dein Geist hin und her? kennst Du endlich die Stärke und Majestät des Todes?

Er floh zitternd vor dem bleichen Angesicht des Mannes der Kunst — floh durch prächtige Säle und lange Corridors, und erreichte ein entlegenes Gemach des Palastes, das kein anderer Fuß entweihen durfte ausser dem seinigen. Fort mit Deinen Kräutern und Gefäßen. Brich aus den verzauberten Elementen hervor, o silbernazurne Flamme! Warum kommt er nicht der Sohn des Sternenstrahls? Warum ist Adon-Ai taub gegen Deinen feierlichen Ruf? Es naht Dir nicht — das leichte entzückende Wesen! Cabbalist, sind Deine Zauber nichtig? Ist Dein Thron verschwunden aus den Königreichen des Raumes? Du stehst blaß und zitternd da. Blasser Zitternder! so sahst Du nicht aus, als die herrlichen Wesen auf Deinen Zauberspruch sich um Dich versammelten. Dem blassen Zitternden beugen sich nimmermehr die herrlichen Wesen; — die Seele, nicht die Kräuter, nicht die silbern-azurne Flamme, nicht die Chemie der Cabbala, beherrscht die

Kinder der Luft; und Deine Seele ist durch Liebe und Tod des Scepters und der Krone beraubt worden!

Endlich zittert die Flamme, — die Luft wird kalt, wie der Wind, der aus Beinhäusern streicht. Etwas Unirdisches ist gegenwärtig — ein nebelhaftes, gestaltloses Wesen. Es kauert in einiger Entfernung — ein stummer Greuel! es erhebt sich, — es kriecht — es nähert sich Dir in seinem düstern Nebelmantel; und unter seinem Schleier schaut es Dich an mit seinen gelben, boshaften Augen — das Wesen mit den boshaften Augen!

„Ha, junger Chaldäer! jung mit Deinen zahllosen Jahrhunderten — jung wie damals, als Du, kalt gegen Genuß und Schönheit, auf dem alten Feuerthurme standest, und das Schweigen der Sterne Dir das letzte Geheimniß ins Ohr hauchen ließest, das dem Tode trotzt — fürchtest Du endlich den Tod? Ist Dein Wissen nur ein Cirkel, der Dich zum Ausgangspunkte Deiner Wanderungen zurückführt? Generationen und Generationen sind dahingewelkt, seit wir Beide uns zuletzt sahen. Siehe, jetzt schaust Du mich wieder!"

„Aber ich schaue Dich ohne Furcht! Obgleich unter Deinen Blicken Tausende untergegangen sind; obgleich da, wohin sie brennen, die schnöden Gifte des menschlichen Herzens emporspringen, und diejenigen, die Du Deinem Willen zu unterwerfen vermagst, Deine Gegenwart in die Träume des tobenden Wahnsinns hineinglotzt, oder den Kerker des verzweifelnden Verbrechens für sie schwärzt, bist Du doch nicht meine Besiegerin, sondern meine Sklavin!"

„Und wie eine Sklavin will ich Dir dienen! Gebeut Deiner Sklavin, o schöner Chaldäer! Horch! ein Weibergewinsel! horch, das gellende Kreischen Deiner Geliebten! Der Tod ist in Deinem Palast! Adon-Ai erscheint nicht auf Deinen Ruf. Nur wo keine Wolke der Leidenschaft oder des Fleisches das Auge des heitern und klaren Verstandes verschleiert, können die Söhne des Sternenstrahls zum Menschen herabschweben. Aber ich kann Dir helfen! Horch!" Und Zanoni hörte deutlich in seinem Herzen, trotz der weiten Entfernung

ihres Zimmers, die Stimme Viola's, die im Delirium nach ihrem Geliebten rief.

„Und ich kann Dich nicht retten!“ rief der Seher leidenschaftlich. „Meine Liebe zu Dir hat mich meiner Macht beraubt!“

„Nicht Deiner Macht beraubt, ich kann Dich mit der Kunst begaben, sie zu retten — ich kann Dir das Mittel der Heilung in die Hand geben!“

„Für Beide? für Kind und Mutter — für Beide?“

„Für Beide!“

Ein Krampf machte die Glieder des Sehers beben — ein mächtiger Krampf schüttelte ihn wie ein Kind; die Menschheit und die drängende Stunde siegen über den widerstrebenden Geist.

„Ich ergebe mich! Mutter und Kind — rette Beide!“

Im dunklen Zimmer lag Viola, in der Todesangst der heftigsten Wehen; das Leben schien sich zu verzehren in dem Stöhnen und Schreien, das mitten im Wahnsinn den Schmerz verrieth, und unter Stöhnen und Schreien rief sie immer nach Zanoni, ihrem Geliebten. Der Arzt sah nach der Uhr; es pochte immer fort, dieß Herz der Zeit, regelmäßig und langsam — dieß Herz, das nie mitgefühlt hat mit dem Leben, nie still gestanden ist beim Tod! „Das Schreien wird schwächer,“ sagte der Arzt; „in zehn Minuten wird Alles vorüber seyn!“

Thor! die Minuten lachen Deiner; eben jetzt lächelt die Natur, wie ein blauer Himmel durch einen halbzerstörten Tempel, durch den gequälten Körper. Der Athem wird ruhiger und leiser — die Stimme des Deliriums verstummt — ein süßer Traum ist über Viola gekommen. Ist es ein Traum, oder ist es die Seele, die sieht? Sie glaubt plötzlich bei Zanoni zu seyn, ihr brennendes Haupt an seine Brust zu legen; ihr ist, wie er sie anschaut, als ob seine Augen die Martern verscheuchen, die an ihr nagen — die Berührung seiner Hand kühlt das Fieber ihrer Stirne; sie hört seine Stimme flüstern — es ist eine Musik, vor welcher die Feinde fliehen. Wo ist der

Berg, der auf ihre Schläfe zu drücken geschienen? Wie ein Dunst rollt er weg. Im Frost der Winternacht sieht sie die Sonne am prächtigen Himmel lachen — sie hört das Flüstern der grünen Blätter! die schöne Welt, Thal und Strom und Waldgrund liegen vor ihr, und sprechen mit Einer Stimme zu ihr: „Wir sind noch nicht dahin für Dich!“ Narr mit Deinen Arzneien und Recepten, schau auf Deinem Zifferblatt! — der Zeiger ist vorgerückt; die Minuten sind bei der Ewigkeit; die Seele, welcher Dein Mund schon das Urtheil der Trennung gesprochen, weilt noch auf den Küsten der Zeit. Sie schläft; das Fieber legt sich; die Krämpfe sind vorüber; die lebendige Rose glüht auf ihrer Wange; die Krise ist vorbei! Gatte, Dein Weib lebt! Liebender, Deine Welt ist keine Einsamkeit. Herz der Zeit, poche nur zu! Eine Weile — eine kleine Weile — Freude! Freude! Freude! — Vater! umarme Dein Kind!

Zweites Kapitel.

Tristis Erinnys
Praetulit infaustas sanguinolenta faces.
Ovid.

Und sie legten das Kind in des Vaters Arme! Wie er sich schweigend darüber beugte, stürzten Thränen — wie menschliche Thränen! — aus seinen Augen wie Regen! Und das Kleine lächelte durch die Thränen, die seine Wangen benetzten! Ach, mit welchen glücklichen Thränen bewillkommnen wir den Ankömmling in unserer sorgenvollen Welt! Mit wie schmerzlichen Thränen entlassen wir den Scheidenden zurück zu den Engeln! Unselbstsüchtige Freude! aber wie selbstisch ist der Kummer!

Und jetzt vernimmt man in dem schweigenden Gemach eine schwache, süße Stimme — der jungen Mutter Stimme!

„Ich bin hier; ich bin an Deiner Seite!“ flüsterte Zanoni.

Die Mutter lächelte, und drückte seine Hand, und fragte nicht weiter; sie war zufrieden. . . . .

. . . .

Viola erholte sich mit einer Schnelligkeit, die den Arzt staunen machte, und der junge Ankömmling gedieh, als liebte er schon die Welt, in welche er herabgekommen. Von dieser Stunde an schien Zanoni in des Kindes Leben zu leben; und in diesem begegneten sich die Seelen von Vater und Mutter als in einem neuen Bande. Nichts schöneres als dieß Kind hatte man je gesehen. Es kam den Wärterinnen seltsam vor, daß es nicht mit Wimmern ans Tageslicht trat, sondern das Licht anlächelte, wie etwas ihm zuvor schon Vertrautes. Es that nie einen Schrei kindischen Unbehagens. In seiner Ruhe selbst schien es auf eine selige Stimme in seinem Herzen zu lauschen; es schien selbst so glücklich. In seinen Augen konnte man wähnen, schon das Licht des Geistes entzündet zu sehen, obgleich es noch keine Sprache gefunden. Schon schien es seine Eltern zu erkennen; schon streckte es die Aermchen aus, wenn sich Zanoni über das Bett hinbeugte, worin es athmete und blühte — die Blumenknospe! Und von diesem Bett entfernte er sich selten; es anschauend mit seinen heitern, entzückten Augen, schien seine Seele die des Kindes mit sich zu nähren. Bei Nacht und bei völliger Dunkelheit blieb er immer da; und oft hörte ihn Viola darüber Etwas murmeln, wenn sie in halbem Schlafe da lag. Aber was er murmelte, war in einer ihr fremden Sprache; und manchmal, wenn sie es hörte, fürchtete sie sich, und unbestimmte, abergläubische Vorstellungen kehrten wieder in ihrer Seele ein — der Aberglauben der früheren Jugend. Eine Mutter fürchtet Alles für ihr Neugeborenes, sogar die Götter. Die Sterblichen kreischten laut auf in den alten Tagen, als sie die große Demeter bemüht sahen, ihr Kind unsterblich zu machen!

Aber Zanoni, versunken in die erhabenen Plane, welche die menschliche Liebe beseelten, deren Gefühl jetzt in ihm erwacht war, vergaß

Alles, Alles sogar, was er gewagt und verwirkt hatte, in seiner ihn verblendenden Liebe.

Aber das dunkle gestaltlose Wesen, obgleich er es weder anrief noch sah, kroch oft, oft um ihn herum; und oft saß es neben dem Lager des Kindes mit seinen häßlichen Augen.

Drittes Kapitel.

Fuscis tellurem amplectitur alis.
Virg.

Brief Zanoni's an Mejnour.

Mejnour, das Leben der Menschheit, mit all seinen Sorgen und Freuden, ist wieder das meinige. Tag für Tag schmiede ich mehr an meinen Fesseln. Ich lebe in Andrer statt in meinem Leben, und damit habe ich mehr als meine halbe Macht verloren. Ich hebe sie nicht empor, sie ziehen mich durch die starken Bande der Zärtlichkeit zu ihrer Erde hinab. Verbannt von den Wesen, die nur dem abgezogensten Geiste sichtbar sind, hat der grimmige Feind, der die Schwelle hütet, mich in sein Netz verwickelt. Wirst Du mir es glauben können, wenn ich Dir sage, daß ich seine Gaben angenommen habe, und die Buße dafür erdulde? Menschenalter müssen vergehen, ehe die glänzenderen Wesen wieder dem Geiste gehorchen können, der sich gebeugt hat vor dem gespenstischen! Und —

. . . .

In dieser Hoffnung denn, Mejnour, triumphire ich noch; ich habe noch die höchste Macht über dieß junge Leben. Unbemerkt und unhörbar spricht meine Seele zu der seinigen, und bereitet sie schon jetzt vor. Du weißt, daß für den reinen, unbefleckten Kindergeist die Prüfung keine Schrecknisse, keine Gefahr hat. So nähre ich es unab-

lässig mit nicht unheiligem Licht; und ehe es noch der Gabe sich bewußt ist, wird es die Vorrechte gewinnen, die ich habe erkämpfen müssen; das Kind wird allmälig und fast unmerklich seine Eigenschaften der Mutter mittheilen; und zufrieden, ewig strahlende Jugend auf der Stirne der zwei Wesen zu sehen, die jetzt die ganze Unendlichkeit meiner Gedanken genügend erfüllen, werde ich mich noch grämen um das ätherischere Königreich, das mit jeder Stunde mehr meinen Händen entschwindet? Aber Du, dessen Blick noch klar und heiter ist, schau Du in die fernen, meinem Auge verschlossenen Tiefen, und rathe mir oder warne mich! Ich weiß, daß die Gaben des Wesens, dessen Stamm dem unsrigen so feindselig ist, für den gewöhnlichen Bewerber so unheilvoll und treulos sind, als es selbst. Und daher, wenn an den Gränzen der Erkenntniß, welche die Menschen in früheren Zeiten Magie nannten, sie den Wesen aus den feindlichen Geschlechtern begegneten, hielten sie diese Erscheinungen für höllische Feinde, und wähnten, sie hätten durch Unterzeichnung eingebildeter Pakte ihre Seele verhandelt; als ob der Mensch für eine Ewigkeit das hingeben könnte, worüber er nur, so lange er lebt, Macht hat! Dunkel, und für immer verhüllt dem menschlichen Auge, wohnen die rebellischen Dämonen in ihrem undurchdringlichen Reiche; in ihnen ist kein Hauch des Göttlichen. In jeder menschlichen Creatur athmet der Göttliche; und er allein kann nach diesem Leben richten über das, was Sein ist, und ihm eine neue Laufbahn, eine neue Heimath zutheilen. Könnte der Mensch sich selbst dem bösen Feinde verkaufen, so könnte er sich selbst Unrecht thun, und sich die Verfügung über die Ewigkeit anmaßen. Aber diese Geschöpfe, obwohl Modifikationen der Materie, und einige von mehr als menschlicher Bosheit, können wohl der Furcht und dem unvernünftigen Aberglauben als die Stellvertreter von Teufeln erscheinen. Und von dem schwärzesten und mächtigsten darunter habe ich ein Geschenk angenommen — das Geheimniß, das den Tod von den mir Theuersten abwehrte. Kann ich nicht hoffen, daß mir noch genug Kraft bleibt, um das Phantom zu

täuschen oder ihm zu trotzen, wenn ich die Gabe zu verkehren suche? Antworte mir, Mejnour; denn in dem Dunkel, das mich umhüllt, sehe ich nur die reinen Augen des Neugebornen; ich höre nur das leise Pochen meines Herzens. Antworte mir, Du, dessen Weisheit ohne Liebe ist!

Mejnour an Zanoni.

Rom.

Gefallener! ich sehe, Deiner warten Uebel und Tod und Wehe! Du Adon-Ai verlassen, und dem namenlosen Greuel zufallen — die himmlischen Sterne vertauschen mit diesen greulichen Augen! Du am Ende das Opfer werden der Larve der entsetzlichen Schwelle, die bei Deinem ersten Noviziat zuckend und fast vernichtet floh vor Deinem königlichen Angesicht! Als bei den ersten Stufen der Einweihung der Zögling, den ich von Dir übernahm an den Küsten der verwandelten Parthenope, bewußtlos und sich krümmend niedersank vor dem Schattenphantom, da wußte ich, daß sein Geist nicht geschaffen war zur Anschauung der höhern Welten; denn *Furcht* ist es, was den Menschen zur irdischsten Erde hinzieht; und so lang er fürchtet, kann er nicht emporstreben. Aber Du, siehst Du nicht, daß lieben nichts Anderes ist als fürchten? siehst Du nicht, daß die Macht über die Boshafte, deren Du Dich rühmst, schon dahin ist? Sie macht Dir Angst, sie beherrscht Dich; sie wird ihren Spott mit Dir haben, und Dich verrathen. Verliere keinen Augenblick; komm zu mir. Wenn noch genügende Sympathie zwischen uns ist, so sollst Du durch *meine* Augen sehen, und vielleicht kannst Du Dich noch hüten vor den Gefahren, die jetzt noch gestaltlos, und durch die Schatten dämmernd schwankend, sich um Dich und diejenigen, die Deine Liebe selbst dem Unheil geweiht hat, drängen. Komm, reiße Dich los von allen Banden Deiner zärtlichen Menschlichkeit; sie werden nur Dein Auge verdunkeln. Reiße Dich los von allen Deinen Befürchtungen und Hoffnungen, Deinen Wünschen und Leidenschaften. Komm, denn nur

in seiner Alleinigkeit kann der Geist Monarch und Seher seyn, durchleuchtend die Hülle, worin er wohnt, ein reiner, eindrucksloser, erhabner Verstand!

Viertes Kapitel.

Plus que vous ne pensez ce moment est terrible.
Laharpe, le comte de Warwick. III. 5.

Zum ersten Mal seit ihrer Verbindung trennten sich Zanoni und Viola — Zanoni reiste nach Rom in wichtigen Angelegenheiten. „Es sey,“ sagte er, „nur auf wenige Tage,“ und er reiste so plötzlich ab, daß wenig Zeit zur Ueberraschung wie zur Betrübniß blieb. Aber die erste Trennung ist immer melancholischer als billig; es scheint eine Unterbrechung des Daseyns, das Liebe mit Liebe theilt; sie macht das Herz fühlen, welch eine Leere das Leben seyn wird, wenn die letzte Trennung, die doch einmal kommen muß, auf die erste folgen wird. Aber Viola hatte eine neue Seele zur Gesellschaft, sie erfreute sich der köstlichen Neuheit, die immer die Jugend der Frauen verjüngt, und ihr Auge blendet. Als Geliebte — als Weib — lehnte sie sich an einen Andern; ihr Glück, ihr Daseyn sind von einem Andern zurückgespiegelt — wie ein Gestirn, das von seiner Sonne Licht empfängt. Als Mutter dagegen erhebt sie sich aus dem Verhältniß der Abhängigkeit zu dem der Macht; ein Andres lehnt sich an sie an — ein Stern ist in den Weltraum gesprungen, dem sie selbst Sonne geworden ist!

Nur wenige Tage — aber sie werden süß seyn trotz der bekümmerten Sorge! Wenige Tage — von welchen jede Stunde dem Kind eine Aera scheint, über dem Augen und Herz sorgsam wachen. Von seinem Erwachen zu seinem Schlaf, von seinem Schlaf zu seinem Erwachen, ist ein Umschwung in der Zeit! Jede Geberde muß bemerkt werden — jedes Lächeln scheint ein neuer Schritt vorwärts in der Welt, die zu beglücken es gekommen ist! Zanoni ist fort — das letzte Klatschen des Ruders ist verhallt — das letzte Fleckchen der

Gondel ist verschwunden in den Meerstraßen Venedigs! Ihr Kind schläft in der Wiege zu der Mutter Füßen; und sie denkt in ihren Thränen, welche Geschichten von dem Feenland, das mit tausend Wundern unermeßlich sich dehnt in diesem schmalen Bettchen, sie dem Vater zu erzählen haben werde! Lächle nur — weine nur, junge Mutter! Schon ist das schönste Blatt in dem seltsamen Buche für Dich geschlossen! und der unsichtbare Finger wendet das Blatt um!

. . . .

An der Rialtobrücke standen zwei Venetianer — glühende Republikaner und Demokraten — welche die französische Revolution als das Erdbeben betrachteten, das ihre eigene ersterbende, fehlerhafte Verfassung umstürzen, und Venedig Gleichheit der Stände und der Rechte schenken müsse.

„Ja, Cottalto," sagte der Eine, „mein Correspondent in Paris hat versprochen, alle Hindernisse zu beseitigen, aller Gefahr zu trotzen. Er will mit uns die Stunde des Aufstandes verabreden, wenn die Legionen des Frankreichs so nahe sind, daß sie unsere Kanonen hören können. An einem Tage in dieser Woche, um diese Stunde, will er mich hier treffen. Heute ist erst der vierte Tag."

Er hatte kaum diese Worte gesprochen, als ein Mann, in seinen Roquelaure gehüllt, aus einer der engen Straßen zur Linken hervorkam, vor den Beiden stehen blieb, und nachdem er sie ein paar Augenblicke mit ernstem, prüfendem Blick betrachtet, flüsterte: — „Salut!"

„Et fraternité," antwortete der zuerst gesprochen.

„Also seyd Ihr der wackere Dandolo, mit welchem zu korrespondiren mich das Comité beauftragt hat? Und dieser Bürger —?"

„Ist Cottalto, dessen meine Briefe so oft erwähnten." *

„Heil ihm und Brüderschaft! Ich habe Euch Beiden Viel mit-

* Ich weiß nicht, ob der Verf. der Handschrift mit diesen Namen den wahren Cottalto und den ächten Dandolo aufzuführen beabsichtigt, die im Jahr 1797 sich durch ihre Sympathie für Frankreich und ihren demokratischen Eifer hervorthaten.

zutheilen. Ich will Euch heute Nacht aufsuchen, Dandolo. Aber auf den Straßen könnten wir beobachtet werden."

„Und ich kann Euch nicht in mein Haus einladen; die Tyrannei macht unsere Wände selbst zu Spionen. Aber der hier bezeichnete Ort ist sicher;" und er drückte eine Adresse in die Hand seines Correspondenten.

„Heute Nacht also, um neun Uhr! Inzwischen habe ich andere Geschäfte zu besorgen!" Der Mann hielt inne, er wechselte die Farbe, und mit lebhafter, aufgeregter Stimme begann er wieder:

„Euer letzter Brief erwähnte des reichen und geheimnißvollen Fremden — des Zanoni. Ist er noch in Venedig?"

„Ich höre, daß er heute Morgen abgereist ist; aber seine Frau ist noch hier."

„Seine Frau — das ist gut."

„Was wißt Ihr von ihm? Meint Ihr, er würde sich uns anschließen? Sein Reichthum würde —"

„Sein Haus, seine Adresse — schnell!" unterbrach ihn der Mann.

„Der Palazzo di — —, am großen Kanal."

„Ich danke Euch. Um neun Uhr treffen wir uns."

Der Mann eilte fort durch die Straße, aus der er hervorgekommen war; und als er an dem Hause vorbei kam, wo er sein Quartier genommen (er war in der Nacht zuvor in Venedig angekommen), ergriff eine Frau, die unter der Thüre stand, seinen Arm.

„Monsieur," sagte sie französisch, „ich habe Eure Rückkehr abgewartet. Versteht Ihr mich? Ich will Allem trotzen, Alles wagen, um mit Euch nach Frankreich zurückzukehren — um im Leben und im Tod meinem Gatten zur Seite zu stehen."

„Citoyenne, ich versprach Eurem Gatten, daß ich, falls dieß Eure Wahl sey, mein eigenes Leben daran setzen würde, Euch behülflich zu seyn. Aber bedenkt es noch einmal! Euer Gatte gehört zu der Faktion, welche Robespierre sich schon ins Auge gefaßt hat; er kann

nicht fliehen. Ganz Frankreich ist ein Gefängniß für die Verdächtigen geworden. Ihr setzt durch Eure Rückkehr nur Euch der Gefahr aus. Offen gesprochen, citoyenne, das Schicksal, das Ihr zu theilen wünscht, dürfte die Guillotine seyn. Ich spreche (wie Ihr aus seinem Briefe wißt), wie Euer Gatte mich beauftragte zu thun."

„Monsieur, ich will mit Euch zurückkehren," sagte die Frau mit einem Lächeln in ihrem blassen Gesicht.

„Und doch habt Ihr Euren Gatten verlassen während des schönen Sonnenscheins der Revolution, um unter ihren Stürmen und Gewittern zu ihm zurückzukehren!" sagte der Mann im Ton halb der Verwunderung, halb des Vorwurfs.

„Weil meines Vaters Tage bedroht waren; weil ihm keine Rettung blieb, als Flucht ins Ausland; weil er alt und ohne einen Groschen Geld war, und Niemand hatte, für ihn zu arbeiten, als mich; weil mein Gatte damals nicht in Gefahr war, wohl aber mein Vater; er ist todt — todt! Jetzt ist mein Gatte in Gefahr. Die Pflichten der Tochter sind erfüllt — die des Weibes kommen jetzt an die Reihe!"

„Sey es so, citoyenne; in der dritten Nacht reise ich ab. Bis dahin könnt Ihr immer noch Euren Entschluß ändern."

„Nimmer!"

Ein finsteres Lächeln zuckte über des Mannes Gesicht. „O Guillotine!" sagte er, „wie viele Tugenden hast Du ans Licht gebracht! Wohl mögen sie Dich eine Heilige Mutter nennen, o blutige Guillotine!" Er schritt, vor sich hin murmelnd, weiter, rief eine Gondel an, und befand sich bald auf den belebten Wassern des großen Kanals.

Fünftes Kapitel.

Ce que j'ignore
Est plus triste peut-être et plus affreux encore.
Laharpe. Le Comte de Warwick. V. 1.

Das Fenster stand offen und Viola saß daran. Unten glänzten die breiten Wasser im kalten aber wolkenlosen Sonnenschein; und nach dieser schönen Gestalt, diesem halbabgewendeten Antlitz richtete sich das Auge manches galanten Cavaliers, als die Gondeln vorüberfuhren.

Endlich aber, mitten im Canal, blieb ein solches schwarzes Fahrzeug unbeweglich stehen, während ein Mann durch das Fensterchen seinen Blick auf diesen stattlichen Palast heftete. Er gab den Ruderern Befehl — das Schifflein näherte sich dem Land. Der Fremde verließ die Gondel; er schritt die breiten Treppen hinauf, er trat in den Palast. Weine nur! — lächle nicht mehr, junge Mutter! das letzte Blatt ist umgewendet!

Ein Diener trat in das Zimmer und gab Viola eine Karte, worauf die Worte in englischer Sprache: „Viola, ich muß Euch sehen! Clarence Glyndon.“

Ach ja, mit welcher Freude mußte Viola einwilligen ihn zu sehen! wie froh mit ihm von ihrem Glück sprechen, von Zanoni! wie froh ihm ihr Kind zeigen! Der arme Clarence! Sie hatte ihn bis jetzt vergessen, wie das ganze Fieber ihres früheren Lebens — seine Träume, seine Eitelkeiten, seine armselige Aufregung, die Lampen des prächtigen Theaters, den Beifallsruf der lärmenden Menge.

Er trat ein. Sie erschrack bei seinem Anblick, so verändert war seine trübsinnige Stirne, seine entschlossenen, gramverzehrten Züge, verglichen mit der gefälligen Bildung und dem sorgenlosen Antlitz des liebenden Künstlers. Seine Kleidung, obwohl nicht gering, war grob, vernachlässigt, unordentlich. Ein trotziges, verzweiflungsvolles, halb wildes Wesen hatte jene ansprechend offene Miene verdrängt —

mißtrauisch in ihrer Anmuth, und ernst in ihrem Mißtrauen — welche einst den jungen Anbeter der Kunst, den nach himmlischer Weisheit trachtenden Träumer ausgezeichnet hatte.

„Seyd Ihr es?“ sagte sie endlich. „Aber Clarence, wie verändert!“

„Verändert!“ sagte er hastig, indem er sich neben sie setzte. „Und Wem danke ich dieß als den bösen Feinden — den Zauberern — welche sich Deines Daseyns bemächtigt haben wie des meinigen? Viola, höre mich. Vor wenigen Wochen erreichte mich die Kunde, daß Ihr in Venedig seyd. Unter andern Vorwänden und unter unzähligen Gefahren bin ich hieher gekommen, Freiheit, vielleicht Leben aufs Spiel setzend, falls mein Name und mein Thun und Treiben in Venedig bekannt würde, um Euch zu warnen und zu retten. Verändert nennt Ihr mich! verändert im Aeußeren; aber was ist das gegen die Verwüstungen im Innern! Laßt Euch, laßt Euch warnen noch zur rechten Zeit!“

Die Stimme Glyndons, hohl und wie aus dem Grabe kommend, erschreckte Viola noch mehr als selbst seine Worte. Blaß, hohläugig, abgemagert, war er beinahe wie Einer, der von den Todten erstanden, um sie zu entsetzen, ihr bange zu machen.

„Was,“ sagte sie endlich mit stammelnder Stimme, „was für wilde Reden bringt Ihr da vor? Könnt Ihr —“

„Hört!“ unterbrach sie Glyndon, seine Hand auf ihren Arm legend, und ihre Berührung war kalt wie der Tod — „Hört mich an! Ihr habt wohl die alten Geschichten vernommen von Menschen, welche einen Bund mit Teufeln machten, um übernatürliche Kräfte zu erlangen. Diese Geschichten sind keine Fabeln. Solche Menschen leben. Ihre Lust ist, den unheiligen Kreis solcher Elenden, wie sie sind, zu vermehren. Wenn ihre Proselyten in der Probe nicht glücklich sind, so erfaßt sie der Dämon in diesem Leben schon, wie er mich erfaßt hat! wenn sie darin bestehen, Weh, ja ein noch längeres Weh! Es gibt ein anderes Leben, wo keine Zauber den Bösen binden, oder die

Marter mildern können. Ich komme von einem Schauplatz, wo Blut in Strömen fließt — wo der Tod neben den Muthigsten und Höchsten steht, und der einzige Monarch die Guillotine ist; aber alle irdischen Gefahren, welche die Menschen bedrohen können, sind Nichts gegen das Entsetzliche eines Gemaches, wo das Grausen, das über den Tod geht, waltet und haust!"

Jetzt erzählte Glyndon mit kalter und klarer Genauigkeit, ebenso wie er bei Adela gethan hatte, die Einweihung, die er durchgemacht. Er beschrieb mit Worten, welche das Blut seiner Zuhörerin erstarren machten, die Erscheinung des gestaltlosen Phantoms, mit den Augen, welche das Gehirn derer, die es schauten, versengte und ihnen das Mark in den Knochen gefrieren machte. Einmal gesehen ließ es sich nicht mehr bannen. Es kam, wenn es ihm beliebte, gab schwarze Gedanken ein — flüsterte seltsame Versuchungen. Nur auf dem Schauplatz ungestümer Aufregung fand es sich nicht ein! Einsamkeit — Heiterkeit — die kämpfende Sehnsucht nach Frieden und Tugend — das waren die Elemente, wo es sich gern einstellte! Betäubt, wie angedonnert vor Entsetzen, eine Bestätigung der seltsamen Erzählung findend in den unklaren Eindrücken und Ahnungen, daß Zanoni's Leben und Wesen nicht dem anderer Sterblichen gleich sey, die sie in der Innigkeit und im Vertrauen ihrer Neigung nie recht genau geprüft, sondern mehr, so wie sie sich in ihr regten, verscheucht hatte, wegen welcher ihre Liebe sich selbst bisher getadelt hatte, als wegen eines unbilligen, kränkenden Verdachts, und die so beschwichtigt, vielleicht nur dazu beigetragen hatten, die Zauberketten, worin er ihr Herz und ihre Sinne gefangen hielt, noch fester zu schmieden, die aber jetzt, da Glyndons grauenvolle Erzählung sie auch mit unheimlichem Entsetzen ansteckte, schon halb den Zauber lösten, welchen sie früher um sie gewoben — Viola fuhr auf voll Furcht — nicht um sich; und drückte ihr Kind in ihre Arme!

„Unglückseligste!" rief Glyndon schaudernd, „hast Du wirklich einem Opfer das Leben gegeben, das Du nicht retten kannst?" Ver-

sage ihm die Nahrung — laß es umsonst von Dir seinen Unterhalt mit Blicken fordern! Im Grab ist wenigstens Ruhe und Frieden!“

Jetzt ward in Viola's Seele die Erinnerung gegenwärtig an Zanoni's Nachtwachen bei dieser Wiege, und die Furcht, welche sie schon da beschlichen, als sie seine gemurmelten, halbgesungenen Worte vernommen. Und wie das Kind sie anblickte mit seinem klaren festen Auge, da lag in der wunderbaren Verständigkeit dieses Blickes Etwas, das ihr Grauen noch vermehrte. So standen denn die Mutter und der Warnende schweigend da — die Sonne lächelte auf sie durch das Fenster; und dunkel saß bei der Wiege, obgleich sie es nicht sahen, das unbewegliche verhüllte Wesen!

Allmälig kehrten der jungen Mutter bessere, gerechtere, dankbarere Erinnerungen aus der vergangenen Zeit zurück. Die Züge des Kindes bekamen, wie sie es betrachtete, den Ausdruck des abwesenden Vaters. Eine Stimme schien aus diesen rosigen Lippen hervorzubrechen und traurig zu sagen: „Ich rede zu Dir in Deinem Kinde! Zur Vergeltung aller meiner Liebe für Dich und das Deinige mißtraust Du mir, beim ersten Wort eines Wahnsinnigen, der mich anklagt?“

Ihre Brust hob sich — ihre Gestalt dehnte sich — ihre Augen glänzten in einem heitern und heiligen Licht.

„Geh, armes Opfer Deiner eigenen Täuschungen!“ sagte sie zu Glyndon; „ich würde meinen eigenen Sinnen nicht glauben, wenn sie seinen Vater anklagten! Und was weißt Du von Zanoni? Welchen Zusammenhang haben Mejnour und die greulichen Gespenster, die er beschwor, mit dem strahlenden Bild, mit welchem Du sie verknüpfen möchtest?“

„Du wirst es nur zu bald erfahren,“ versetzte Glyndon düster. „Und das Phantom selbst, das mich verfolgt, flüstert mir mit seinen blutlosen Lippen zu; seine Schrecknisse erwarten Dein Kind und Dich! Ich nehme Deine Entscheidung noch nicht an; ehe ich Venedig verlasse, sehen wir uns noch einmal.“

Er sagte es und ging fort.

Sechstes Kapitel.

Quel est l'égarement où ton ame se livre?
Laharpe, le Comte de Warwick. IV. 4.

Ach, Zanoni! Hochstrebender! Dunkelglänzender! meintest Du, der Bund zwischen dem, der Jahrhunderte überlebt, und der Tochter des Tages könne dauern? Sahst Du nicht voraus, daß bis nach Erstehung der Probe keine Gleichheit seyn könne zwischen Deiner Weisheit und ihrer Liebe? Bist Du jetzt abwesend, und suchst unter Deinen ernsten Geheimnissen die heiligen Schutzmittel für Kind und Mutter, und vergißst, daß das Phantom, das Dir gedient, Macht hat über seine Gaben, über das Leben derer, die es Dir vom Grabe zu retten behülflich war? Weißt Du nicht, daß Furcht und Mißtrauen, einmal in das Herz der Liebe gesäet, aus kleinem Saamen zu einem Wald aufschießen, der die Sterne nicht mehr sehen läßt? Dunkelglänzender! die verhaßten Augen glotzen neben der Mutter und dem Kinde!

Diesen ganzen Tag war Viola hin und her bewegt von tausend Gedanken und Schrecknissen, welche zwar flohen, sobald sie sie genauer prüfte, aber nur um desto schwärzer sich wieder einzunisten. Sie erinnerte sich, daß, wie sie einst Glyndon gesagt hatte, schon ihre Kindheit heimgesucht ward von seltsamen Ahnungen, sie sey für ein außerordentliches Schicksal ausersehen! Sie erinnerte sich, daß, wie sie ihm dieß gesagt, an der See sitzend, die in den Armen der Bucht von Neapel schlummerte, auch er von den gleichen Ahnungen aus eigener Erfahrung gesprochen, und eine räthselhafte Sympathie ihr beiderseitiges Geschick zu verbinden geschienen habe. Besonders aber erinnerte sie sich, daß, bei Vergleichung ihrer verworrenen Gedanken, sie sich damals Beide gestanden, daß beim ersten Erblicken Zanoni's die Ahnung, der Instinkt, vernehmlicher als vorher zu ihrem Herzen gesprochen und ihnen zugeflüstert habe: „mit ihm sey das Geheimniß des nicht zu errathenden Lebens verflochten.“ *

* Vrgl. Buch II. Kap. 10.

Und jetzt, als Glyndon und Viola sich wieder sahen, erwachten die damals besprochenen bangen Ahnungen der Kindheit wieder aus ihrem Zauberschlafe. Sie fühlte eine Sympathie mit Glyndons Angst, gegen welche ihre Vernunft und ihre Liebe vergebens kämpften. Und doch, wenn sie ihre Blicke auf ihr Kind richtete, schaute es sie immer mit einem so festen, ernsten Auge an, und seine Lippen bewegten sich, als wollte es zu ihr sprechen — aber kein Ton kam aus seinem Munde. Das Kind wollte nicht schlafen. So oft sie sein Gesichtchen ansah, immer dieselben wachsamen, beobachtenden Augen! — und in ihrem Ernste lag etwas Schmerzliches, Vorwurfsvolles, Anklagendes. Sie machten sie erbeben; wenn sie sie ansah. Unfähig, allein diese plötzliche, völlige Umkehrung aller Gefühle zu ertragen, die bisher ihr Leben ausgemacht hatten, faßte sie einen für ihr Land und ihren Glauben ganz natürlichen Entschluß; sie schickte nach dem Priester, der sie in Venedig gewöhnlich besucht hatte, und ihm beichtete sie, mit leidenschaftlichem Schluchzen und heftiger Angst, die Zweifel, die auf sie einstürmten. Der gute Pater, ein würdiger und frommer Mann, aber von wenig Bildung und noch weniger Verstand, der (wie Viele von den untern Classen in Italien noch heutzutage) selbst einen Dichter für eine Art Zauberer hielt, schien ihrem Herzen die Thore der Hoffnung ganz zu schließen. Seine Vorstellungen waren dringend, denn sein Abscheu war ungeheuchelt. Er vereinigte seine flehentlichen Bitten mit denen Glyndons, zu fliehen, wenn sie auch nur den leisesten Argwohn habe, daß die Bestrebungen und Beschäftigungen ihres Gatten solche seyen, wegen deren Ausübung die römische Kirche wohlwollend so viele Gelehrte verbrannt habe. Und schon das Wenige, was Viola zu erzählen wußte, schien dem unwissenden Ascetiker ein unwiderleglicher Beweis von Zauberei und Hexerei: er hatte wirklich früher schon von den sonderbaren Gerüchten gehört, welche sich an Zanoni's Schritte knüpften, und war daher vorbereitet, das Schlimmste zu glauben; der gute Bartolomeo würde sich kein Gewissen daraus gemacht haben, Watt auf den Scheiterhau-

fen zu schicken, hätte er ihn von der Dampfmaschine sprechen hören! Viola aber, ebenso wenig gebildet wie er, ward eingeschüchtert durch seine rauhe und heftige Beredtsamkeit; eingeschüchtert, denn mit jenem Scharfblick, welchen katholische Priester, wenn auch von schwachem Geiste, in der Regel sich erwerben durch ihre ungemeine Kenntniß des menschlichen Herzens, das sich stündlich ihrem prüfenden Auge offen darlegt, sprach Bartolomeo weniger von ihrer als von ihres Kindes Gefahr. „Zauberer," sagte er, „haben immer am meisten die Seelen der Jungen, ja der Kinder, anzuködern und zu verführen gesucht;" und damit ging er über zu einer langen Reihe legendenhafter Fabeln, die er als historische Thatsachen anführte; Alles, worüber eine Engländerin gelächelt haben würde, entsetzte die zärtliche, aber abergläubische Neapolitanerin; und als der Priester sie verließ, unter feierlichen Vorwürfen nnd ernsten Beschuldigungen der Versäumung ihrer Pflichten gegen ihr Kind, wenn sie sich bedenke mit ihm von einem Orte weg zu fliehen, der durch dunkle Gewalten und unheilige Künste entweiht sey, da versank Viola, immer noch das Bild Zanonis umklammernd, in eine thatlose Lethargie, welche selbst ihre Vernunft lähmte.

Die Stunden verstrichen; die Nacht brach ein; das Haus war still; und Viola, allmälig erwacht aus der Betäubung und Starrsucht, welche alle ihre Geisteskräfte gefangen gehalten hatten, warf sich unruhig und verstört auf ihrem Lager herum. Die Stille wurde ihr unerträglich; aber noch unerträglicher der Laut, der allein sie unterbrach, das Picken der Uhr, welches Augenblick um Augenblick zum Grabe läutete. Die Augenblicke schienen am Ende selbst eine Stimme zu finden, eine Gestalt zu gewinnen. Sie wähnte sie, blaß und feenhaft aus dem Schooße der Dunkelheit springen zu sehen — und ehe sie wieder, erlöschend, in diesen Schooß, ihr Grab, zurücksanken, murmelten ihre leisen, dünnen Stimmen! „Weib, wir berichten der Ewigkeit Alles, was in der Zeit gethan wird! Was sollen wir von Dir berichten! o Hüterin einer neugeborenen Seele?" Sie

merkte, daß ihre Phantasieen sie in eine Art von partiellem Delirium versetzt hatten, daß sie sich in einem Zustand zwischen Schlafen und Wachen befand, als plötzlich Ein Gedanke über alle übrigen herrschend wurde. Das Gemach, welches in diesem und in jedem Hause, das sie bewohnten, selbst auf der griechischen Insel, Zanoni sich vorbehielt für eine Einsamkeit, in welche Niemand sich eindrängen durfte, über dessen Schwelle selbst Viola's Fuß nicht schreiten durfte, — und nie bisher, in jener süßen Ruhe des Vertrauens, wie sie der befriedigten Liebe eigen ist, hatte sie je auch nur ein vorwitziges Gelüsten in sich gespürt, dem Verbot ungehorsam zu seyn — das Gemach zog sie jetzt zu sich hin. Dort war vielleicht Etwas zu finden, was das Räthsel löste, was den Argwohn zerstreute oder bestätigte; dieser Gedanke wurde immer lebhafter und mächtiger in ihr, er erfaßte sie wie mit äußerlichem, unwiderstehlichem Griffe; er schien ihre Glieder ohne ihren Willen zu beherrschen, zur Bewegung zu zwingen.

Und jetzt schwankst Du durch das Gemach, die Gänge entlang, o holde Gestalt! eine Schlafwandlerin und doch wach! Der Mond bescheint Dich, wie Du dahin schwebst, an Fenster um Fenster vorbei, weißgekleideter wandelnder Geist! — Die Arme über die Brust gekreuzt, die Augen starr und offen, mit durchschauerter, aber gefaßter und Nichts fürchtender Seele. Mutter! Dein Kind ist es, das Dich führt. Die geisterhaften Augenblicke gehen vor Dir her. Du hörst immer noch das Picken der Uhr, wie ihr Grabgeläute hinter Dir. Weiter, schwebende Gestalt, Du hast die Thüre erreicht; kein Schloß schließt Dich aus, kein magischer Zauber treibt Dich zurück, Tochter des Staubes! Du stehst allein mit der Nacht in dem Gemache, wo blaß und zahllos die Heere des unendlichen Raumes um den Seher sich versammelt haben!

Siebentes Kapitel.

Des Erdenlebens
Schweres Traumbild sinkt, und sinkt, und sinkt.
Schiller. Das Ideal und das Leben.

Sie stand in dem Zimmer und sah sich um; keine Spuren und Zeichen, woran ein Inquisitor der älteren Zeit den Jünger der schwarzen Kunst erkannt hätte, waren sichtbar. Kein Tiegel oder Kessel, keine in Metall gebundene Bücher und Gürtel mit Chiffern, keine Schädel und gekreuzte Todtenbeine. Ruhig strömte das volle Mondlicht in das einsame Gemach mit seinen nackten, weißen Wänden. Einige wenige Büschel welker Kräuter, einige antike Gefäße von Bronze, nachlässig auf ein hölzernes Gestell gesetzt, das war Alles, was der neugierige Blick in Verbindung bringen konnte mit den Beschäftigungen des abwesenden Eigenthümers. Die Magie, wenn sie vorhanden war, mußte in dem Inhaber der Kunst selbst wohnen, und die Materialien waren für andere Hände nur Kräuter und Bronze. So ist es immer mit Deinen Werken und Wundern, o Genius! der Du die Sterne suchst! Worte selbst sind das gemeinsame Besitzthum aller Menschen; und doch aus Worten selbst thürmst Du, Baumeister von Unsterblichkeiten, Tempel auf, welche die Pyramiden überleben werden, und das Papyrusblatt selbst wird ein mit Thürmen prangendes Schinar, um welches die Fluth der Jahrhunderte vergebens brausen und toben wird.

Aber hat in dieser Einsamkeit die Gegenwart dessen, der hier ihre Wunder beschworen hatte, nicht ihren eigenen Zauber zurückgelassen? Es schien so; denn wie Viola in diesem Zimmer stand, fühlte sie, daß ein geheimnißvoller Wechsel in ihrem Innern vorging. Ihr Blut strömte rasch, und mit einem Gefühl von Wonne für sie, durch ihre Adern — es war ihr, als fielen ihr Ketten von den Gliedern, als rollte Wolke um Wolke vor ihren Blicken weg. All die verworrenen Gedanken, welche in ihrer halben Betäubung sie bewegt, kamen zur

Ruhe und koncentrirten sich in der Einen lebhaften Sehnsucht, den Abwesenden zu sehen, bei ihm zu seyn. Die Monaden, welche den Raum und den Aether erfüllen, schienen mit einer geistigen Anziehungskraft begabt, — schienen ein Medium zu werden, durch das ihr Geist von seiner Staubhülle sich los machen, und mit dem Geist verkehren zu können schien, zu welchem ein unaussprechliches Verlangen ihn hintrieb. Eine Schwäche kam über sie; sie schwankte nach dem Sitz, wo die Gefäße und Kräuter lagen, und wie sie sich niederbeugte, sah sie in einem der Gefäße eine kleine Krystallflasche. Durch einen unwillkührlichen, instinktartigen Trieb genöthigt, faßte ihre Hand das Fläschchen; sie öffnete es, und die flüchtige Essenz, die es enthielt, leuchtete auf, und verbreitete in dem ganzen Zimmer einen durchdringenden köstlichen Wohlgeruch. Sie athmete den Wohlgeruch ein, sie wusch sich die Schläfe mit der Flüssigkeit, und plötzlich schien ihr Leben aus der vorherigen Schwäche sich zu erheben, aufzustreben, zu schweben, sich auszudehnen, wie auf Vogelsfittigen.

Das Zimmer entschwand ihren Augen. Fort — fort — über Länder und Meere, und den Raum fliegt dahin die ungestüme Sehnsucht der entkerkerten Seele!

Auf einem Stratum, das nicht von dieser Welt war, standen die von der Welt geborenen Gestalten der Söhne der Wissenschaft; auf einer Embryo-Welt — auf einer unreifen, blassen, verdünnten Masse von Materie, auf einem der Nebulae, welche die Sonnen der Myriaden Systeme hinausschleudern, während sie sich um den Thron des Schöpfers schwingen, * um selbst neue Welten voll Symmetrie

* Die Astronomie belehrt uns, daß im Urzustand des Sonnensystems die Sonne der Keim einer Nebel- oder Lichtmasse war, die sich um ihre Axe drehte, und sich weit über alle Bahnenkreise der sämmtlichen Planeten erstreckte. Allmälig verminderte sich ihre Temperatur, und als durch Erkühlung Zusammenziehung eintrat, nahm die Rotation an Geschwindigkeit zu, und Zonen von Nebelmasse wurden eine nach der andern hinausgeschleudert, als eine Folge des Ueberwiegens der Centrifugalkraft über die Centralan-

und Herrlichkeit zu werden: — Planeten und Sonnen, die für immer und immer ihrerseits ihr glänzendes Geschlecht vervielfältigen und die Väter von künftigen Sonnen und Planeten seyn sollen.

Da, in dieser unermeßlichen Einsamkeit einer noch im Kindheitszustand befindlichen Welt, die erst Tausende und Tausende von Jahren zur Form reifen können, sah der Geist Viola's die Gestalt Zanoni's, oder vielmehr das Bild, das Simulacrum, die Lemure seiner Gestalt, nicht sein menschliches, körperliches Wesen, — als wenn, wie bei ihr, der Geist geschieden wäre von der Hülle; und wie die Sonne in ihrer glühenden Umkreisung in den fernsten Raum hinaus dieß nebelhafte Abbild von sich geschleudert, so hatte das irdische Wesen, in der Thätigkeit seines lichteren und dauerbareren Wesens, sein Bild auf den neugeborenen Gast unter den Himmelskörpern hingeworfen. Da stand das Phantom, ein Phantom von Mejnour ihm zur Seite. In dem gigantischen Chaos rings umher tobten und kämpften die entbrannten Elemente — Wasser und Feuer, Dunkel und Licht im Krieg mit einander — Dunst und Wolken zu Bergen erhärtend, und der Hauch des Lebens wie ein stetiger Glanz über Allem webend!

Wie die Träumerin schauernd hinschaute, sah sie, daß selbst hier die zwei menschlichen Phantome nicht allein waren. Dämmernde Ungeheuergestalten, welche dieß unordentliche Chaos allein gebären

ziehungskraft. Die Verdichtung dieser abgesonderten Massen bildete die Planeten und die Trabanten. Aber diese Ansicht von der Verwandlung der gasförmigen Materie in planetarische Körper ist nicht auf unser System beschränkt; sie erstreckt sich auf die Formation der unzähligen Sonnen und Welten, welche durch das ganze All vertheilt sind. Die großartigen Entdeckungen neuerer Astronomen haben gezeigt, daß jeder Theil der Reiche des Raumes viele große, ausgedehnte Massen verdünnter Materie, nebulae genannt, enthält, welche das Licht regelmäßig zurückwerfen, verschieden gestaltet und in verschiedenem Zustand der Dichtigkeit, von der einen zerstreuten Lichtmasse, bis zu der von Sonnen und Planeten wie die unsrigen."

Aus Mantells schönem und beredtem Werk: Die Wunder der Geologie. Bd. I. S. 22.

konnte, die ersten kolossalen Reptiliengeschlechter, welche durch die früheste Schicht einer ins Leben sich ringenden Welt sich bäumen und kriechen, zuckten in der schlammigten Materie oder schwebten durch die meteorischen Dünste. Aber auf diese schienen die beiden Forscher nicht zu achten; ihr Blick war auf einen Gegenstand im fernsten Raume geheftet. Mit den Augen des Geistes folgte Viola den ihrigen, mit einem weit größeren Schrecken, als das Chaos und seine häßlichen Bewohner ihr erregten, sah sie ein schattenhaftes Abbild eben des Zimmers, in welchem ihre leibliche Gestalt noch weilte, mit seinen weißen Wänden, dem Mondschein auf dem Boden, dem offenen Fenster, die friedlichen Dächer und Dome von Venedig über das Wasser herüber lugend, das unten seufzte — und in diesem Zimmer ihr eigenes geisterhaftes Bild! Dieß doppelte Phantom — hier sie selbst als Phantom — dort nach einem Phantom vor sich schauend, hatte etwas Grausenhaftes, was keine Worte schildern können, kein noch so langes Leben vergessen machen kann.

Aber gleich darauf sah sie das Bild vor sich langsam aufstehen, mit geräuschvollen Schritten das Zimmer verlassen — es geht durch den Corridor — es kniet an der Wiege! Barmherziger Himmel! sie sieht ihr Kind! — noch immer mit seiner wunderbaren Kindesschönheit und seinen schweigend wachsamen Augen. Aber neben dieser Wiege hockt, wie in einen Mantel gehüllt, eine schattenhafte Gestalt — nur noch fürchterlicher und geisterhafter in ihrer undeutlichen, wesenlosen Düsterkeit. Die Wände dieses Zimmers scheinen so offen wie die Scene eines Theaters. Ein entsetzlicher Kerker — Straßen, durch welche schattenhafte Schaaren wogen — Grimm und Haß, und die Leidenschaften von Dämonen in ihren geisterhaften Gesichtern, — ein Platz des Todes — ein Mordinstrument — ein Schlachthaus voll Menschenfleisch — sie selbst — ihr Kind — Alles, Alles jagte einander, eine rasche Phantasmagorie. Plötzlich wandte sich das Phantom Zanoni's; es schien ihrer — ihres zweiten Ichs, ansichtig zu werden. Es sprang gegen sie; ihr Geist konnte nicht Mehr ertragen.

Sie kreischte auf; sie erwachte! Sie fand, daß sie wirklich jenes unheimliche Gemach verlassen hatte; — die Wiege stand vor ihr — das Kind! Alles, Alles wie sie es in der Verzückung gesehen, und selbst jenes dunkle, gestaltlose Wesen, in die Luft verschwindend!

„Mein Kind! mein Kind! Deine Mutter soll Dich noch retten!"

Achtes Kapitel.

Qui? Toi! m'abondonner, où vas tu: non! demeure,
Demeure!

Laharpe, le Comte de Warwick. IV. 5.

Brief Viola's an Zanoni.

„Dahin ist es gekommen! — Ich reisse mich zuerst los! Ich, die Ungetreue, sage Dir Lebewohl für immer! Wenn Deine Augen auf diese Zeilen fallen, wirst Du mich als eine Todte betrachten. Denn, o Du, der Du mein Leben warst, und noch bist, — ich bin für Dich verloren! O Geliebter! O Gatte! O noch Geliebter und Angebeteter! wenn Du mich je geliebt hast, wenn Du noch mich zu bemitleiden vermagst, so suche nicht die Spuren derer zu entdecken, die jetzt vor Dir flieht! Wenn Deine Zauber mich aufzuspüren und zu entdecken vermögen: schone meiner! schone unseres Kindes! Zanoni, ich will es aufziehen in der Liebe zu Dir, es soll Dich Vater nennen! Zanoni, seine jungen Lippen sollen für Dich beten! Ach, schone Deines Kindes, denn Kinder sind die Heiligen der Erde, und ihre Vermittlung wird vielleicht droben erhört! Soll ich Dir sagen, warum ich fliehe? Nein! Du, der schrecklich Weise kannst errathen, was die Hand zu schreiben zittert; und während ich schaudere vor Deiner Macht, — während ich fliehe vor Deiner Macht, (unser Kind an meiner Brust!) ist mir doch der Gedanke ein Trost, daß Deine Macht im Herzen zu lesen vermag! Du weißt, daß es die treue Mutter ist, die Dir schreibt; es ist nicht die treulose Gattin! Ist Sünde bei Deinem Wissen, Za-

noni? Sünde muß Kummer in ihrem Gefolge haben; und es wäre süß — oh! wie süß, Deine Trösterin zu seyn! Aber das Kind, das Kind, die Seele, die von der meinigen Schutz verlangt! Zauberer, ich ringe Dir diese Seele ab! Verzeihe, verzeihe, wenn meine Worte Dir Unrecht thun. Siehe, ich falle auf meine Knie nieder, um das Uebrige zu schreiben!

„Warum scheute ich nie zurück vor Deiner geheimnißvollen Weisheit? warum bezauberte mich selbst die Fremdheit Deines unirdischen Lebens nur mit einem entzückenden Bangen? Weil, wenn Du auch ein Zauberer, oder ein Engeldämon warst, Niemanden Gefahr drohte, als mir; und auch mir keine, denn meine Liebe war das Himmlischste an mir; und meine Unwissenheit in allen Dingen, die Kunst, Dich zu lieben, ausgenommen, verscheuchte jeden Gedanken, der nicht licht und herrlich war, wie Dein Bild in meinen Augen. Aber jetzt ist ein anderes Wesen da! Siehe, warum schaut es mich immer so an — warum dieser nie schlafende, ernste, vorwurfsvolle Blick? Haben Deine Zauber es schon umschlossen? Hast Du, Grausamer, es bezeichnet für die Schrecknisse Deiner unaussprechlichen Kunst? Mache mich nicht wahnsinnig — mache mich nicht wahnsinnig — löse den Zauber!

„Horch! die Ruder draussen! Sie kommen, — sie kommen, mich von Dir weg zu führen. Ich schaue mich um, und mich dünkt, ich sehe Dich überall. Du sprichst zu mir aus jedem Schatten, von jedem Stern. Hier, am Fenster drückte sich zuletzt Dein Mund auf den meinigen, hier, hier auf dieser Schwelle kehrtest Du Dich noch einmal um, und Dein Lächeln sprach Dein so zuversichtliches Vertrauen zu mir aus! Zanoni! — Gatte! — Ich will bleiben! Ich kann nicht von Dir scheiden! Nein, nein! Ich will in das Zimmer gehen, wo Deine theure Stimme mit ihrer sanften Musik die Qual der Wehen linderte! wo, hörbar durch die schaurige Nacht, sie zuerst mir ins Ohr flüsterte: 'Viola, du bist Mutter!' — Mutter! ja, ich stehe auf vom Knieen — ich b i n Mutter! Sie kommen! Ich bin fest, lebewohl!“

Ja! so plötzlich, so grausam, sey es im Wahnsinn eines blinden, keiner Ueberlegung fähigen Aberglaubens, oder mit der Entschlossenheit der aus dem Pflichtgefühl entspringenden Ueberzeugung, verließ das Wesen, um dessen willen er so viel Macht und Herrlichkeit geopfert hatte, Zanoni. Diese nie vorhergesehene, nie vermuthete Flucht der Geliebten war doch nur ein Loos, wie es gewöhnlich diejenigen trifft, welche den Geist über die Erde emporheben, und doch das Herz in ihr hegen und bewahren möchten. Unwissenheit wird immer und immer vor der Einsicht scheu zurückbeben. Aber nie schloß sich noch aus edleren und reineren Beweggründen der Selbstaufopferung menschliche Liebe an einen Andern an, als aus welchen jetzt das fliehende Weib den Abwesenden verließ. Denn mit Recht hatte sie geschrieben, nicht die treulose Gattin, die treue Mutter sey es, die fliehe vor Allem, was der Inbegriff ihres irdischen Glückes gewesen.

So lange die Leidenschaft und Inbrunst, die sie zu der Handlung trieben, sie mit einem künstlichen Fieber beseelten, drückte sie ihr Kind an ihre Brust, und war getröstet — ergeben. Aber welche bittere Zweifel über ihre eigene Handlungsweise, welche eiskalte Schauer schmerzlicher Reue durchzuckten ihr Herz, als sie, wie sie einige Stunden auf dem Wege nach Livorno rasteten, die Frau, welche sie und Glyndon begleitete, um Leben und Gesundheit beten hörte, um zu ihrem Gatten zu gelangen, und um Stärke, die Gefahren zu theilen, die sie dort erwarten würden! Schrecklicher Contrast zu ihrer Flucht! Sie bebte zurück in das Dunkel ihres Herzens, — und jetzt tröstete sie keine Stimme in ihrem Innern!

Neuntes Kapitel.

Zukunft hast Du mir gegeben,
Doch Du nahmst den Augenblick!
Schiller. Cassandra.

„Mejnour, sieh Dein Werk! Weg, weg mit unseren kleinen Eitelkeiten auf unsere Weisheit! — pfui über unsere Jahrhunderte alte Erkenntniß und Lebensdauer! Um sie vor Gefahren zu retten, verließ ich ihre Nähe, und die Gefahr hat sie in ihre Krallen gepackt!"

„Schelte nicht Deine Weisheit, sondern Deine Leidenschaften! Gib auf Deine eiteln Hoffnungen auf Weiberliebe! Sieh den unvermeidlichen Fluch derer, die das Erhabene mit dem Niedrigen vermählen möchten; Dein ganzes Wesen nicht verstanden — Deine Opfer nicht geahnt! Das Niedrige sieht in dem Erhabenen nur einen Nekromanten oder einen Teufel. Titane, kannst Du weinen?"

„Ich weiß es jetzt — ich sehe jetzt Alles! Ihr Geist war es, der neben dem unsrigen stand und meiner luftigen Umarmung entschlüpfte! O mächtige Sehnsucht der Mütterlichkeit und der Natur, die Du alle unsere Geheimnisse entschleierst, den Raum durchdringst und Welten durcheilst! — Mejnour, welche grauenvolle Erkenntniß liegt in der Unwissenheit des Herzens, das liebt!"

„Das Herz," antwortete der Mystiker kalt; „ja, seit fünf Jahrtausenden habe ich die Geheimnisse der Schöpfung durchforscht; aber noch habe ich nicht alle Wunder im Herzen des einfachsten Bauern entdeckt!"

„Aber unsere feierliche Beschwörung täuschte uns nicht; die prophetischen Schatten, dunkel von Schrecken und roth von Blut, haben doch geweissagt, daß ich, sogar im Kerker und aus den Händen des Henkers, — noch die Macht habe, sie Beide zu retten!"

„Aber um den Preis eines nicht zu errathenden, für Dich höchst verhängnißvollen Opfers!"

„Für mich! Eiskalter Weiser, die Liebe weiß von keinem Ich!

Ich gehe. Ja, allein, ich bedarf Deiner nicht. Ich brauche jetzt keinen andern Führer, als den Instinkt menschlicher Gefühle und Zärtlichkeit. Keine Höhle so dunkel, keine Einsamkeit so unermeßlich, um sie zu verbergen. Wenn auch meine Kunst mich im Stich läßt — wenn auch die Sterne meiner nicht achten — wenn auch der unendliche Raum mit seinen hehren Myriaden für mich nur wieder die azurne Leere ist; ich kehre nur zur Liebe, zur Tugend und zur Hoffnung zurück! wann haben die je verfehlt zu triumphiren und zu retten?

Siebentes Buch.

Die Schreckensherrschaft.

Den stolzen Geist erhöht dem Schreckenvollen
Der Ungestalt furchtbare Majestät.
Der rothen Augen Paar, von Gift gequollen,
Flammt wie ein unheilbringender Komet;
Sein Kinn umhüllt ein Bart, der dick geschwollen,
Bis auf die borst'ge Brust hernieder weht.
Es öffnen ihm, gleich ungeheuren Tiefen,
Die Kiefern sich, die schwarz vom Blute triefen.

Tasso's Befr. Jerus. VI. 7.

Erstes Kapitel.

Qui suis-je, moi, qu'on accuse? Un esclave de la liberté, un martyr vivant de la République.

Discours de *Robespierre*, 8 thermidor.

Er brüllt — der Strom der Hölle, dessen erstes Hervorbrechen besungen ward als das Strömen eines Kanals nach Elysium. Wie erschloßen sich zu blühenden Hoffnungen schöne Herzen, die sich gelabt hatten an dem diamantnen Thau der rosigen Frühe, als die Freiheit aus dem dunkeln Ocean und den Armen des abgelegten Sklaventhums hervortrat — Aurora aus dem Bette Tithons! Hoffnungen, ihr seyd zur Frucht gereift, und die Frucht ist Blut und Asche! Schöne Roland,

beredter Vergniaud, träumerischer Condorcet, hochherziger Malesherbes! — schöne Geister, Philosophen, Staatsmänner, Patrioten, — Träumer! schaut das tausendjährige Reich, für welches Ihr gearbeitet und gewagt habt!

Ich rufe die Geister an! Saturn hat seine eignen Kinder verschlungen, * und lebt allein fort — unter seinem wahren Namen, als Moloch!

Es ist die Zeit der Schreckensherrschaft, Robespierre sein König! Die Kämpfe zwischen der Riesenschlange und dem Löwen sind vorüber; die Schlange hat den Löwen verschlungen und verdaut schwerfällig den Fraß; — Danton ist gefallen und Camille Desmoulins. Danton hatte vor seinem Tode gesagt: „Der feige Prahler Robespierre – ich allein hätte ihn retten können!" Von dieser Stunde an umwölkte in der That das Blut des todten Riesen den schlauen Sinn „Maximilians des Unbestechlichen," wie es am Ende, unter dem Getöse des empörten Convents, seine Stimme erstickte. ** Wenn nach diesem letzten, für seine Erhaltung vielleicht nothwendigen Opfer, Robespierre das Ende der Schreckensherrschaft verkündigt, und im Sinne der Gnade gehandelt hätte, welche Danton zu predigen begonnen, er hätte vielleicht als Monarch gelebt, wäre als solcher gestorben. Aber die Kerker dämpften fort, das Mordbeil fiel immer fort; und Robespierre sah nicht, daß seine Pöbelhaufen bis zum Ueberdruß mit Tod und Mord gesättigt waren, und die stärkste Aufregung, die ein Häuptling hervorbringen konnte, in einer Verwandlung der Teufel in Menschen bestand.

Wir sind in ein Zimmer im Hause des Bürgers Dupleix, des Tischlers, versetzt, im Julius 1794; oder nach dem revolutionären

* La révolution est comme Saturne, elle dévorera tous ses enfans.
Vergniaud.

** „Le sang de Danton t'étouffe," sagte Garnier de l'Aube, als an dem verhängnißvollen neunten Thermidor Robespierre mit schwacher Stimme keuchend stotterte: „Pour la dernière fois, président des assassins, je te demande la parole."

Kalender war es der Thermidor des Jahres II., der Einen und untheilbaren Republik! Obgleich das Zimmer klein war, war es doch mit sorgfältigem, ins Einzelnste gehenden Bemühen und Eleganz und Geschmack meublirt und ausgeschmückt. Es schien in der That der Wunsch des Besitzers, ebenso sehr das Rohe und Gemeine, als auch das Prächtige und Ueppige zu vermeiden. Es war ein solider, anständiger, pünktlicher Sinn für das Anmuthige und Schickliche, der die klassischen Stühle geformt, die großen Vorhänge geordnet, die Spiegel ohne Rahmen in den Wänden eingefugt, Büsten und Bronzen auf ihren Piedestals aufgestellt, und die Nischen da und dort mit hübschgebundnen Büchern angefüllt hatte, welche in regelmäßigen Reihen genau aufgestellt waren. Ein Beobachter hätte sagen können: „Dieser Mann wünscht Einem die Meinung beizubringen: ich bin nicht reich; ich bin nicht prunksüchtig; ich bin nicht üppig; ich bin kein träger Sybarite mit Kissen von Eiderdunen und Gemälden, welche die Sinne kitzeln; ich bin kein hochmüthiger Edelmann mit geräumigen Sälen und Gallerien, wo ein Echo sich hören läßt. Um so größer aber ist mein Verdienst, wenn ich diese Ausschweifungen des Stolzes oder der Bequemlichkeit verschmähe, da ich doch die Eleganz liebe und Geschmack habe! Andre mögen einfach und ehrlich seyn vermöge der rohen Derbheit ihrer Lebensgewohnheiten; während ich, bei so verfeinertem und zartem Geschmack, einfach und ehrlich bin; — bedenkt das, und bewundert mich!“

An den Wänden dieses Zimmers hingen viele Portraits, von welchen die meisten nur Ein Gesicht darstellten; auf den stattlichen Piedestals standen viele Büsten, meist nach Einem Kopfe gemeißelt. In diesem kleinen Gemach saß der Egoismus oben an und machte die Künste zu seinen Spiegeln. Aufrecht saß in einem Stuhl, vor einem großen, mit Briefen bedeckten Tisch, das Original der Büsten und Gemälde, der Eigenthümer des Gemaches. Er war allein, und doch saß er aufrecht, förmlich, steif, abgemessen, als wage er nicht einmal in seinem Hause es sich bequem zu machen. Seine Kleidung stand in

Uebereinstimmung mit seiner Haltung und seinem Zimmer, sie trug eine ganz eigenthümliche Sauberkeit und Zierlichkeit zur Schau — gleich weit entfernt von den kostbaren Moden der entsetzten Edelleute, als von der schmutzigen Rohheit der Sanscülotten. Er war gekräuselt und coiffé, nicht ein Haar war aus seiner Ordnung, kein Stäubchen lag auf dem glänzenden blauen Rock, keine Falte entstellte die schneeweiße Weste, mit ihrem blaßrothen Unterfutter. Auf den ersten Blick sah man in diesem Gesicht vielleicht nur die ungünstigen Züge eines kränklichen Mannes. Auf einen zweiten Blick entdeckte man vielleicht, daß es doch eine eigenthümliche Kraft und Charakter ausdrückte. Die Stirne, zwar nieder und zusammengedrückt, war nicht ohne jenen Ausdruck von Denkkraft und Intelligenz, den, wie hier bemerkt werden mag, die Breite zwischen den Augbraunen beinahe immer verleiht; die Lippen waren fest und scharf zusammengezogen; doch zitterten sie dann und wann, und verzogen sich beständig. Die Augen, finster und mürrisch, waren doch durchdringend und voll concentrirter Kraft, die nicht eben unterstützt zu werden schien von dem magern, schwächlichen Körper, oder der grünlichfahlen Farbe seines Gesichts, welche von Aengstlichkeit und Krankheit zeugte.

So war Maximilian Robespierre; so das Zimmer über der Tischlerwerkstätte, aus welchem die Edikte hervorgingen, welche Heere auf die Bahn des Ruhmes schleuderten, und ein künstliches Verfahren anordneten, um das Blut abzuleiten, das die Hauptstadt des kriegerischsten Volkes der Erde überschwemmte! So war der Mann, der einer Richterstelle lieber entsagt hatte, (das frühe Ziel seines Ehrgeizes!) als daß er seine philantropischen Grundsätze verletzt hätte durch Einwilligung in das Todesurtheil über Ein Mitgeschöpf! — so war der jungfräuliche Feind der Todesstrafen, und so war, — ein Schlächterdiktator jetzt! — der Mann, dessen reine und strenge Sitten, dessen unbestechliche Ehrlichkeit, dessen Haß gegen die Ausschweifungen in Wein und Liebe, ihn, wenn er fünf Jahre früher gestorben wäre, zu einem Muster gemacht hätten, das kluge Väter und sorg=

same Bürger ihren Söhnen aufstellen konnten. So war der Mann, der kein Laster zu haben schien, bis die Lage der Umstände, dieß Treibhaus, die zwei hervorkeimen machte, die in gewöhnlichen Zeiten am tiefsten verborgen im menschlichen Herzen liegen — Feigheit und Neid. Auf einen dieser beiden Beweggründe ist jeder Mord zurückzuführen, welchen dieser Erzfeind und Teufel beging. Seine Feigheit war von eigenthümlicher, seltsamer Art; denn sie war gepaart mit dem rücksichtslosesten und entschiedensten Willen — einem Willen, den Napoleon mit Achtung anerkannte, einem Willen von Eisen — und dabei doch Nerven wie Espenblätter! Geistig war er ein Held — physisch eine Memme! Wenn nur der leiseste Schatten von Gefahr seine Person bedrohte, so erzitterte der Leib, aber der Wille schleuderte die Gefahr in das Schlachthaus. So saß er da, bolzgerade, — seine kleinen dürren Finger krampfhaft zusammengeballt — seine düstern Augen ins Leere hinausstarrend, das Weiße darin gelb gefärbt von Streifen ungesunden Blutes — seine Ohren im buchstäblichen Sinne sich hin- und herbewegend, wie bei den unedleren Thieren, um jeden Laut aufzuhaschen — ein Dionysis in seiner Höhle — aber seine Haltung anständig und gesammelt, und jedes zierlich gekräuselte Haar an seiner Stelle.

„Ja, ja," sagte er, vor sich hinmurmeld, „ich höre sie; meine guten Jakobiner sind an ihrem Posten auf der Treppe. Schade, daß sie so fluchen! Ich habe ein Gesetz gegen das Fluchen — die Sitten des armen und tugendhaften Volkes müssen reformirt werden. Wenn Alles in Ordnung und sicher ist, würden ein oder ein paar Exempel, die man statuirte, unter diesen guten Jakobinern, von großer Wirkung seyn. Treue Bursche! wie sie mich lieben! hm! was für ein Fluch war das? sie sollten nicht so laut fluchen! und gar auf meiner Treppe! Es beeinträchtigt meinen Ruf! Ha! Schritte!"

Der mit sich selbst Redende warf einen Blick in den Spiegel vor ihm, und nahm ein Buch in die Hand; — er schien in dessen Inhalt versunken, als ein großer Kerl, einen Knittel in der Hand, einen

Gürtel, worin Pistolen stacken, um den Leib, die Thüre öffnete und zwei Besuche anmeldete. Der eine war ein junger Mann, der, wie man behauptete, Robespierre in seiner Person glich; aber von einem viel entschiedeneren und entschlossenеren Ausdruck des Gesichtes. Er trat zuerst ein, und nach einem Blick in das Buch in Robespierre's Hand, denn dieser schien noch immer eifrig mit seiner Lektüre beschäftigt, rief er:

„Was! Rousseau's Heloise! Eine Liebesgeschichte!"

„Lieber Payan, es ist nicht die Liebe, es ist die Philosophie, die mich bezaubert. Welche edeln Gefühle! welche Inbrunst der Tugend! Wenn nur Jean Jacques diesen Tag erlebt hätte!"

Während der Diktator so seinen Lieblingsschriftsteller belobte, welchen nachzuahmen er sich in seinen Reden hart abmühte, ward der zweite Besuch in einem Stuhl ins Zimmer gerollt. Dieser Mann stand auch in dem Alter, welches für die Meisten das beste und kräftigste ist, d. h. er war etwa achtunddreißig Jahre alt; aber er war förmlich todt an den untern Gliedern; verkrüppelt, gelähmt, verzerrt, war er aber doch, wie er nun bald wirklich genannt werden sollte, — ein Herkules im Verbrechen! Aber das süßeste menschliche Lächeln weilte auf seinen Lippen, eine beinahe engelhafte Schönheit zeichnete seine Züge aus; * ein unaussprechlicher Ausdruck von Güte und die Ergebung leidenden aber heiteren Wohlwollens gewannen ihm die Herzen derer, die ihn zuerst sahen. Mit der liebevollsten, silbernen, flötenartigen Stimme begrüßte der Bürger Couthon den Bewunderer von Jean Jacques.

„Nein — sage nicht, es sey nicht die Liebe, was Dich anzieht: es ist die Liebe! aber nicht die grobe, sinnliche Neigung des Mannes

* „Figure d'ange," sagte Einer seiner Zeitgenossen in einer Schilderung Couthons. Die, wahrscheinlich von Payan, am 9ten Thermidor, nach Robespierre's Verhaftung entworfene Adresse erwähnt des krüppelhaften Collegen mit folgenden Worten: „Couthon, ce citoyen vertueux, qui n'a que le coeur et la tête de vivants, mais qui les a brûlant de patriotisme."

für das Weib. Nein! das erhabene Gefühl für das ganze menschliche Geschlecht, ja für Alles, was lebt und athmet!"

Und der Bürger Couthon beugte sich hinab und liebkoste dem kleinen Hündchen, das er immerdar in seinem Busen mit sich führte, selbst in den Convent, als ein Ableitungsmittel für die überschwängliche Empfindsamkeit, wovon sein zärtliches Herz überströmte. *

„Ja, für Alles, was lebt und athmet," erwiederte Robespierre empfindsam. „Guter Couthon — armer Couthon! Ach, die Bosheit der Menschen! wie falsch werden wir geschildert! wie werden wir verläumdet, als die Henker unserer Collegen! Ha, das schneidet ins Herz! Ein Gegenstand des Schreckens für die Feinde unseres Landes zu seyn — das ist edel! aber ein Gegenstand des Schreckens zu seyn für die Guten, die Patriotischgesinnten, für diejenigen, die man liebt und verehrt — das ist die schrecklichste aller menschlichen Qualen; wenigstens für ein empfindliches, redliches Herz!" **

„Wie höre ich ihm so gerne zu!" sprudelte Couthon heraus.

* Diese Zärtlichkeit für ein Lieblingsthierchen war nicht Couthon allein eigen: sie scheint fast eine allgemeine Mode gewesen zu seyn bei den empfindsamen Schlächtern der Revolution. M. Georg Duval erzählt uns (**Souvenirs de la Terreur P. 183. v. VIII.**), daß Chaumette ein Vogelhaus hatte, dem er seine harmlosen Mußestunden widmete; der mörderische Fournier trug auf den Schultern ein zierliches kleines Eichhorn mit sich herum, an einer silbernen Kette befestigt; Panis wandte den Ueberfluß seiner zärtlichen Gefühle zwei Goldfasanen zu; und Marat, der nicht Einen von den dreimalhunderttausend Köpfen, die er verlangte, nachlassen wollte, zog Tauben auf! Bei Couthons Hündchen fällt mir eine ergötzliche Anekdote ein, welche Duval erzählt von Sergent, der mit Einer der unbarmherzigsten Anstifter des Blutbades vom September war. Eine Dame kam, seinen Schutz zu erflehen für Einen ihrer Verwandten, der in der Abtei eingesperrt war. Er würdigte sie kaum einer Antwort. Als sie sich in Verzweiflung entfernte, trat sie zufällig seinem Lieblingshündchen auf den Fuß. Sergent wandte sich um, und rief entrüstet und wüthend: „Madame, habt Ihr kein menschliches Gefühl!"

** Um den Leser nicht mit Anmerkungen zu ermüden, bemerke ich hier nur, daß beinahe jeder im Text Robespierren in den Mund gelegte Satz in seinen verschiedenen Reden zu finden ist.

„Hm!“ sagte Payan mit einiger Ungeduld. „Aber jetzt zu Geschäften!“

„Ha! zu Geschäften!“ sagte Robespierre mit einem unglückverheißenden Blick aus seinen blutunterlaufenen Augen.

„Die Zeit ist gekommen,“ begann Payan, „wo die Sicherheit der Republik eine vollständige Concentration ihrer Kräfte erheischt. Die prahlerischen Schwätzer vom Wohlfahrtsausschuß können nur zerstören; sie können nicht aufbauen. Sie haßten Dich, Maximilian, von dem Augenblick an, wo Du versuchtest, Institutionen an die Stelle der Anarchie zu setzen. Wie spotten sie über das Fest, bei welchem die Anerkennung eines höchsten Wesens verkündigt wurde; sie wollen keine Beherrscher haben, nicht einmal im Himmel! Dein klarer und scharfer Verstand sah, daß, nachdem man eine alte Welt zertrümmert, es nothwendig wurde, eine neue zu gestalten. Der erste Schritt zum Aufbau muß seyn: die Zerstörer zu vernichten. Während wir überlegen, handeln Deine Feinde. Besser, noch in dieser Nacht die Handvoll Gendsarmen angreifen, die ihnen zur Wache dienen, als den Bataillons die Spitze bieten müssen, die sich morgen erheben können!“

„Nein,“ sagte Robespierre, der vor dem entschlossenen Geist Payan's zurückbebte, „ich habe einen bessern und sicherern Plan. Heute ist der sechste Thermidor; am zehnten — am zehnten begibt sich der Convent in seiner Gesammtheit zu der **Fète Décadaire**. Ein Pöbelhaufen soll sich zusammenrotten; die Kanoniere, die Truppen Henriot's, die jungen Zöglinge der école de **Mars** sollen sich unter den Haufen mischen. Dann ist es leicht, die Verschwörer zu treffen, die wir unsern Agenten bezeichnen werden. An demselben Tage sollen auch Fouquier und Dumas nicht feiern; und eine hinlängliche Zahl von Verdächtigen soll, um ein heilsames Grauen zu nähern, und die revolutionäre Aufregung aufrecht zu erhalten, durch das Schwert des Gesetzes umkommen. Der zehnte soll der große Tag des Handelns seyn. — Payan, hast Du eine Liste von diesen letzten Schuldigen entworfen?“

„Hier ist sie,“ versetzte Payan lakonisch, ihm ein Papier reichend.

Robespierre warf einen raschen Blick darüber; „Collot d'Herbois! gut! Barrère! ja, Barrère war es, der sagte: ‘Schlagen wir zu, nur die Todten kommen nicht wieder!’ * Vadier, der wilde Spaßmacher! — Gut, gut! Vadier vom Berge. Er hat mich ‘Mahomet’ genannt! Der Verbrecher, der Lästerer!“

„Mahomet kommt zu dem Berge,“ sagte Couthon mit seiner Silberstimme, indem er dem Hündchen liebkoste.

„Aber was ist das? Ich finde den Namen Tallien nicht! Tallien — ich hasse diesen Mann; das heißt,“ sagte Robespierre sich verbessernd mit jener Heuchelei oder Selbsttäuschung, welche die, die den Rath dieses Phrasenmachers bildeten, auch unter sich gewohnheitsmäßig übten und beibehielten, — „das heißt, die Tugend und unser Vaterland hassen ihn! Im ganzen Convent ist kein Mann, der mir solchen Abscheu einflöst, wie Tallien. Couthon, ich sehe tausend Dantons, wo dieser Tallien sitzt!“

„Tallien hat den einzigen Kopf, der diesem häßlichen Körper gehört,“ sagte Payan, dessen verbrecherische Grausamkeit, wie die St. Just's, nicht ohne Talente von ungemeiner Art war. „Wäre es nicht besser, den Kopf wegzuziehen, ihn zu gewinnen, zu erkaufen für den Augenblick, um dann freier über ihn verfügen zu können, wenn er allein dasteht. Er mag Dich hassen, aber er liebt das Geld!“

„Nein,“ sagte Robespierre, den Namen Jean Lambert Tallien mit langsamer Hand, die jeden Buchstaben mit strenger Pünklichkeit malte, hinschreibend: „dieser Eine Kopf ist meine Nothwendigkeit!“

„Ich habe eine kleine Liste hier,“ sagte Couthon sanft — „eine sehr kleine Liste. Ihr säubert den Berg, es ist nothwendig auch auf der Ebene einige wenige Exempel zu statuiren. Diese Gemäßigten sind wie Strohhalme, die dem Winde folgen. Sie haben sich

* Frappons! il n'y a que les morts qui ne reviennent pas.

(Barrère.)

gestern im Convent gegen uns gewendet. Ein kleiner Schrecken wird die Wetterhähne bessern. Arme Geschöpfe! Ich habe keinen bösen Willen gegen sie! ich könnte um sie wimmern. Aber vor Allem la chère patrie!“

Der schreckliche Blick Robespierre's verschlang die Liste, welche ihm der Mann der Empfindsamkeit vorlegte. „Ha! die sind recht gut gewählt; Männer, nicht ausgezeichnet genug, um viel vermißt und bedauert zu werden, was die beste Politik bei den Trümmern dieser Partei ist: auch einige Ausländer, — ja, die haben keine Verwandte in Paris. Die Weiber und Eltern fangen an gegen uns zu klagen. Ihre Klagen demoralisiren die Guillotine!“

„Couthon hat Recht,“ sagte Payan; „meine Liste enthält diejenigen, die gerathen seyn wird en masse wegzuschaffen bei dem Volksgewühle, das sich am Feste versammelt. Seine Liste wählt diejenigen heraus, welche die Klugheit räth, dem Gesetze zu überweisen. Soll sie nicht sogleich unterzeichnet werden?“

„Sie ist unterzeichnet,“ sagte Robespierre, förmlich seine Feder wieder auf den Tintenzeug niederlegend. „Jetzt zu wichtigeren Angelegenheiten. Der Tod von diesen wird keine Aufregung veranlassen; aber Collot d'Herbois, Bourdon de l'Oise, Tallien,“ bei Nennung dieses letzten Namens keuchte Robespierre nach Athem — „das sind die Häupter von Parteien. Das ist Leben oder Tod für sie oder uns.“

„Ihre Köpfe sind die Fußschemel zu Deinen kurulischen Stühlen,“ sagte Payan halb flüsternd. „Es ist gar keine Gefahr, wenn wir nur kühn sind. Richter, Geschworene, Alle sind von Dir gewählt. Du erfassest mit der einen Hand das Heer, mit der andern das Gesetz. Deine Stimme beherrscht noch das Volk —“

„Das arme und tugendhafte Volk!“ murmelte Robespierre.

„Und selbst,“ fuhr Payan fort, „wenn unser Anschlag mit dem Feste fehlschlägt, dürfen wir noch nicht ängstlich werden über die uns zu Gebot stehenden Hülfsquellen. Bedenke! Henriot, der General des

Heeres von Paris, liefert Dir die Truppen zum Verhaften; der Jakobinerklub ein Publikum, das seine Billigung ausspricht, der unerbittliche Dumas Richter, die nie freisprechen. Wir müssen kühn seyn!"

„Und wir sind kühn!" rief Robespierre, mit plötzlicher Leidenschaft, und schlug im Aufstehen mit der Hand auf den Tisch, indem er mit dem Kopf steif sich emporreckte, wie eine Schlange, die auf ihre Beute losfahren will. „Wenn ich die Menge von Lastern sehe, welche der Strom der Revolution mit Bürger-Tugenden vermengt, zittere ich, in den Augen der Nachwelt befleckt zu werden durch die unreine Nachbarschaft dieser verkehrten Menschen, die sich unter die aufrichtigen Vertheidiger der Menschheit drängen. Was! — sie denken das Land wie eine Beute zu theilen! Ich danke ihnen für ihren Haß gegen Alles, was tugendhaft und würdig ist! Diese Menschen," und er zerdrückte die Liste von Payan in seiner Hand — „diese! — nicht wir — haben die Grenzlinien zwischen sich gezogen und denjenigen, die Frankreich lieben."

„Wahr! wir müssen allein herrschen!" murmelte Payan; „mit andern Worten, der Staat bedarf Einheit des Willens;" und so leitete er mit seinem kräftigen, praktischen Geiste das Corollarium ab aus der Logik seines die Worte ängstlich wählenden Collegen.

„Ich will in den Convent," fuhr Robespierre fort. „Ich habe mich zu lang davon entfernt gehalten — damit es nicht scheine, als wolle ich die Republik zu sehr einschüchtern, die ich geschaffen habe. Fort mit solchen Bedenklichkeiten! Ich will das Volk vorbereiten! Ich will die Verräther mit einem Blick niederschmettern!"

Er sprach mit der furchtbaren Festigkeit des Redners, dem noch Nichts fehlgeschlagen, des moralischen Willens, der wie ein Krieger gegen eine Batterie anmarschirt. In diesem Augenblick ward er unterbrochen, ein Brief ward ihm gebracht; er öffnete ihn; sein Gesicht verwandelte sich — er zitterte an allen Gliedern; es war eine jener anonymen Warnungen, mit welchen der Haß und die Rachsucht derer, die noch lebten, um ihn zu bedrohen, den Vertheiler der Todesloose marterte.

„Du bist beschmiert," so lauteten die Zeilen, „mit dem besten Blute Frankreichs. Lies Deinen Urtheilsspruch! Ich erwarte die Stunde, wo das Volk Dich dem Henker übergeben wird. Wenn mich meine Hoffnung täuscht, wenn es zu lange ansteht — horch! — lies! Diese Hand, welche Dein Auge vergebens zu entdecken suchen wird, soll Dein Herz durchbohren. Ich sehe Dich jeden Tag — ich bin jeden Tag um Dich. Zu jeder Stunde erhebt sich mein Arm gegen Deine Brust. Elender! lebe noch eine Weile, doch nur wenige, traurige Tage — lebe, um an mich zu denken, — schlafe, um von mir zu träumen! Dein Schrecken und Dein Gedanke an mich sind die Herolde Deines Verderbens. Adieu! heute noch komme ich, um mich an Deiner Angst zu weiden!" *

„Eure Listen sind noch nicht zahlreich genug!" sagte der Tyrann mit hohler Stimme, als das Papier seinen zitternden Händen entfiel. „Gebt sie mir — gebt sie mir! Besinnt Euch noch einmal — besinnt Euch! Barrère hat Recht — Recht! Zugeschlagen! nur die Todten kommen nicht wieder!"

Zweites Kapitel.

La haine dans ces lieux n'a qu'un glaive assassin
Elle marche dans l'ombre.
Laharpe, Jeanne de Naples. IV. 1.

Während dieß die Anschläge und Befürchtungen Maximilian Robespierre's waren, vereinigten gemeinsame Gefahr, gemeinsamer Haß, und was noch in den Theilnehmern der Revolution von Menschlichkeit und Tugend übrig war, seltsame Gegensätze in der Feindschaft gegen den allgemeinen Mörder. Zwar war eine wirkliche Verschwörung gegen ihn im Werke unter Männern, die nicht viel weniger als

* Vergl. Unveröffentlichte Papiere, die man bei Robespierre fand. Bd. II. pag. 155. Nr. IX.

er selbst mit unschuldigem Blute besprützt waren. Aber diese Verschwörung für sich allein würde nutzlos gewesen seyn, trotz der Talente von Tallien und Barras (der einzigen dabei betheiligten Männer, welche durch Voraussicht und Thatkraft den Namen von Führern verdienten). Die sichern zerstörenden Elemente, welche gegen den Tyrannen sich erhoben, waren Zeit und Natur; jene, der er nicht mehr entsprach; diese, sofern er an ihr gefrevelt und sie in der menschlichen Brust empört hatte. Die wüthendste, gräßlichste Partei der Revolution, die Freunde Heberts, der zu seiner letzten Rechenschaft hingegangen war, die Schlächter uud Atheisten, die, indem sie Himmel und Erde entweihten, doch für sich noch unverletzliche Heiligkeit in Anspruch nahmen, war eben so wüthend über die Hinrichtung ihres Scheusals von Haupt, wie über die Verkündigung eines höchsten Wesens. Der Pöbel, so brutal er gewesen war, erwachte doch wie aus einem blutigen Traume, als sein riesenhafter Abgott, Danton, nicht mehr die Bühne des Schreckens erfüllte, und das Verbrechen populär machte durch jene Verbindung von sorgloser Freimüthigkeit und beredter Energie, welche dem großen Haufen seine Helden lieb macht. Das Messer der Guillotine hatte sich gegen sie selbst gekehrt! Sie hatten gejauchzt und gebrüllt, gesungen und getanzt, wenn das ehrwürdige Alter, oder die blühende, glänzende Jugend, aus den Reihen der Aristokratie oder der Literatur, auf den düstern Karren durch ihre Straßen gezogen war; aber sie schloßen ihre Läden, und flüsterten murrend unter einander, als die Reihe an ihre Klasse kam, und Schneider und Schuhflicker, Arbeiter und Taglöhner in die Umarmungen der „Heiligen Mutter Guillotine“ mit so wenig Umständen geschoben und gehoben wurden, als wären sie von den Montmorency's oder La Tremouille's, Malesherbes' oder den Lavoisiers' gewesen. Um diese Zeit hatte Couthon Recht, zu sagen: „die Schatten Danton's, Hebert's und Chaumette's wandeln unter uns herum!“

Unter denjenigen, welche die Lehren des Atheisten Heberts getheilt hatten, und jetzt seine Schicksale fürchteten, war der Maler

Jean Nicot. Gekränkt und wüthend darüber, daß er jetzt durch den Tod seines Gönners seine Laufbahn geschlossen sah; und daß er, im Zenith der Revolution, für welche er gearbeitet hatte, in Höhlen und Kellern herumkriechen mußte, ärmer, unbekannter, verachteter als er im Anfang derselben gewesen war, — nicht einmal wagend, seine Kunst auszuüben, und jede Stunde fürchtend, sein Name werde die Liste der Verurtheilten vermehren, war er natürlich einer der bittersten Feinde Robespierre's und seiner Regierung. Er hielt geheime Zusammenkünfte mit Collot d'Herbois, der vom gleichen Geiste beseelt war; und mit der schleichenden, verstohlenen Schlauheit, welche seine Fähigkeiten eigenthümlich bezeichnete, wußte er unentdeckt Flugschriften und Schmähungen gegen den Diktator zu verbreiten, und unter dem „armen und tugendhaften Volke" Alles für den großen Schlag und Ausbruch vorzubereiten. Aber so fest schien doch immer noch den Augen selbst tieferer Politiker, als Jean Nicot war, die unheimliche Macht des unbestechlichen Maximilian, so furchtsam war die Bewegung gegen ihn, daß Nicot, eben so wie viele Andere, seine Hoffnung mehr auf den Dolch eines Meuchelmörders, als den Aufstand der Menge setzte. Aber Nicot, obwohl nicht eigentlich eine Memme, scheute doch selbst zurück vor dem Schicksale des Märtyrers; er hatte Verstand genug, um einzusehen, daß, wenn auch alle Parteien sich des Mordes freuen möchten, sie doch wahrscheinlich sich vereinigen würden, den Meuchelmörder um einen Kopf kürzer zu machen. Er besaß nicht die Tugend, ein Brutus werden zu wollen. Seine Absicht war, einen Vice-Brutus zu begeistern; und mitten unter einer so entzündlichen Bevölkerung war dieß eine nicht unwahrscheinliche Hoffnung.

Unter den lautesten und ergrimmtesten Gegnern der Blutherrschaft, — unter denen, welche am gründlichsten in ihren Hoffnungen und Ansichten von der Revolution enttäuscht und entzaubert, am meisten über ihre Ausschweifungen entsetzt waren, befand sich, wie man sich denken kann, der Engländer Clarence Glyndon. Der Witz und die Talente, die unsichern Tugenden, welche mit einzelnen lebhaften

Strahlen den Geist Camille Desmoulins' erleuchtet, hatten Glyndon angezogen und bezaubert, mehr als die Eigenschaften irgend eines andern Revolutionshelden. Und als dieß glühende Kind des Genius und des Irrthums, entsetzt (denn Camille Desmoulins hatte ein Herz, das in den Meisten seiner Zeitgenossen todt oder zu schlafen schien,) über die Hinmetzlung der Girondisten, und seine feindseligen Bestrebungen gegen sie bereuend, Robespierre's Schlangentücke durch neue Lehren von Barmherzigkeit und Duldung zu reizen begann, da erfaßte Glyndon seine Ansichten mit seiner ganzen Kraft und Seele. Camille Desmoulins ging unter, und Glyndon, verzweifelnd an seinem eigenen Leben zugleich und an der Sache der Menschheit, suchte von dieser Zeit an nur eine Gelegenheit zur Flucht von dem allverschlingenden Golgatha. Er hatte zwei Leben zu behüten außer dem seinigen; für sie zitterte er; und für sie sann er auf Mittel zur Flucht, und bot hiefür Allem auf. Obgleich Glyndon die Grundsätze, die Partei * und die Laster Nicot's haßte, theilte er doch mit dem darbenden Maler seine Unterhaltsmittel; und Jean Nicot hegte dafür den Plan, Glyndon zu der Unsterblichkeit eines Brutus zu verhelfen, vor welcher er selbst mit bescheidener Scheue zurückbebte. Er gründete seine Hoffnung auf den natürlichen Muth, auf die wilde, zügellose Phantasie des englischen Künstlers, und auf den heftigen Haß, den entrüsteten Eckel, mit welchem er die Regierung Maximilians unverhohlen betrachtete.

Zu derselben Stunde desselben Tages im Julius, wo Robespierre, wie wir gesehen haben, mit seinen Verbündeten sich berieth, saßen zwei Personen in einem kleinen Zimmer in einer der Straßen, die aus der **Rue St. Honoré** führten; die Eine, ein Mann, schien mit Ungeduld und mit umwölkter Stimme seiner Gesellschafterin zuzu-

* Niemand trat den Hebertisten schärfer entgegen als Camille Desmoulins und seine Freunde. Es ist merkwürdig und belustigend zu sehen, wie diese Führer des Pöbels den Pöbel heute: das Volk, nennen, und morgen: die Canaille, wie es ihnen gerade paßt. „Ich weiß," sagt Camille, „daß sie, die Hebertisten, die ganze Canaille auf ihrer Seite haben."

hören, einer Frau von ausnehmender Schönheit, aber mit einem kecken und wilden Ausdruck; und ihr Gesicht war, wie sie redete, belebt von den Leidenschaften einer heftigen, halb wilden Natur.

„Engländer!“ sagte die Frau, „hütet Euch! Ihr wißt, daß auf der Flucht oder auf dem Platz des Todes, ich Allem trotzen würde, um an Eurer Seite zu seyn — Ihr wißt das! Sprecht!“

„Gut, Fillide; zweifelte ich je an Eurer Treue?“

„Daran zweifeln könnt' Ihr nicht; errathen könnt Ihr sie. Ihr sagt mir, Ihr müsset auf der Flucht noch Jemand außer mir zur Begleitung haben, und zwar eine Frau. Das soll nicht seyn!“

„Soll nicht!“

„Es soll nicht seyn!“ wiederholte Fillide fest, und kreuzte die Arme über der Brust; ehe Glyndon antworten konnte, hörte man ein leises Pochen an der Thüre, und Nicot drückte die Klinke auf und trat ein.

Fillide sank in ihren Stuhl zurück, stützte ihr Gesicht auf die Hände, und schien den neuen Ankömmling und das nun folgende Gespräch nicht zu beachten.

„Ich kann Dir nicht guten Tag bieten, Glyndon,“ sagte Nicot, indem er in seiner Sanscülotten-Art auf den Künstler zuging, seinen zerlumpten Hut auf dem Kopf, die Hände in den Taschen, und einen seit einer Woche nicht geschorenen Bart um's Kinn, — „ich kann Dir nicht guten Tag bieten, denn so lange der Tyrann lebt, ist jede Sonne leidig, die ihre Strahlen über Frankreich ergießt.“

„Es ist wahr; und was nun. Wir haben Wind gesäet, so müssen wir Sturm ernten.“

„Und doch,“ sagte Nicot, anscheinend die Antwort überhörend, und als sänne er bei sich nach; „es ist seltsam, wenn man bedenkt, daß der Schlächter eben so sterblich ist als der Geschlachtete — daß sein Leben an einem eben so dünnen Faden hängt, — daß zwischen der Oberhaut und dem Herzen nur ein so kurzer Weg ist — kurz, daß Ein Stoß Frankreich befreien und die Menschheit retten kann!“

Glyndon maß den Redenden mit einem stolzen, verachtenden, gleichgültigen Blick und antwortete nicht.

„Und," fuhr Nicot fort, „ich habe mich manchmal umgesehen nach dem Mann, der zu dieser Bestimmung geboren wäre, und so oft das geschah, führten mich meine Schritte hieher."

„Sollten sie Dich nicht vielmehr zu Maximilian Robespierre hingeführt haben?" sagte Glyndon mit einem höhnischen Lächeln.

„Nein," versetzte Nicot kalt, „nein; denn ich bin ein Verdächtiger — ich könnte mich nicht unter sein Gefolge mischen; ich könnte mich seiner Person nicht auf hundert Schritte nähern, ohne daß man mich packte: Ihr seyd bis jetzt sicher. Hört mich!" Und seine Stimme wurde ernst und ausdrucksvoll, — „hört mich! diese That scheint gefährlich, aber sie ist es nicht. Ich bin bei Collot d'Herbois und Billaut-Varrenne gewesen; sie wollen dem sein Leben verbürgen, der den Streich führt; das Volk würde Dir zu Hülfe eilen; der Convent würde Dich als seinen Befreier begrüßen — Dir —"

„Halt, Mensch! wie wagst Du meinen Namen mit der That eines Meuchelmörders in Verbindung zu bringen? Laß die Sturmglocke von jenem Thurm ertönen zu einem Krieg zwischen der Menschlichkeit und dem Tyrannen, und ich werde nicht der Letzte auf dem Platze seyn; aber die Freiheit hat in einem Verbrecher noch nie ihren Vertheidiger anerkannt!"

Es lag etwas so Muthiges und Edles in Glyndons Stimme, Geist und Wesen, wie er so sprach, daß Nicot sogleich verstummte, er erkannte sogleich, daß er den Mann falsch beurtheilt hatte.

„Nein," sagte Fillide, ihr Antlitz von ihren Händen erhebend, — „Nein! Euer Freund hat einen klügeren Plan in Bereitschaft; er will Euch einander erwürgen lassen. Er hat Recht; aber —"

„Flucht!" rief Nicot; „ist es möglich? Flucht! Wie? wann? durch welche Mittel? Ganz Frankreich ist umstellt mit Spionen und Wachen! Flucht! Wollte Gott, sie stände in unserer Macht!"

„Wünschest denn auch Du, der gesegneten Revolution zu entrinnen?"

„Ob ich es wünsche? Oh!" schrie Nicot plötzlich, fiel nieder und umschlang Glyndon's Kniee, — „Oh! rette mich mit Dir! Mein Leben ist eine Marter; jeden Augenblick steht die Guillotine grinsend vor mir. Ich weiß, daß meine Stunden gezählt sind: ich weiß, daß der Tyrann nur seine Zeit abwartet, um meinen Namen in seine unerbittliche Liste einzutragen; ich weiß, daß René Dumas, der Richter der nie freispricht, von Anfang an meinen Tod beschlossen hat. Oh! Glyndon, bei unserer alten Freundschaft, bei unserer gemeinschaftlichen Kunst, bei Deiner loyalen englischen Treue und Deinem gut englischen Herzen flehe ich Dich, laß mich Deine Flucht theilen!"

„Wenn Du willst, sey es so!"

„Dank! Mein ganzes Leben soll Dir danken! Aber wie hast Du die Mittel dazu anschaffen können — die Pässe, die Verkleidung, das —"

„Ich will es Dir sagen, Du kennst C — —, vom Convent — er hat große Macht und ist geldgierig. Qu'on me méprise, pourvu que je dine, sagte er, als man ihm seine Habsucht vorwarf."

„Nun?"

„Mit Hülfe dieses tüchtigen Republikaners, der Freunde genug im Comité hat, habe ich das zur Flucht Nothwendige mir verschafft; ich habe mir es erkauft; für eine Erkenntlichkeit kann ich auch für Dich einen Paß bekommen."

„Dein Reichthum besteht also nicht in Assignaten?"

„Nein, ich habe Gold genug für uns Alle."

Jetzt winkte Glyndon Nicot in das nächste Zimmer, erklärte ihm zuerst kurz und rasch den entworfenen Plan und die Verkleidungen, die sie in Gemäßheit der Pässe annehmen müßten, und fuhr dann fort: „Zur Vergeltung des Dienstes, den ich Dir leiste, thue mir einen Gefallen, der, wie ich glaube, in Deiner Macht steht. Du erinnerst Dich der Viola Pisani?"

„Ha! erinnern! ja! Und des Liebhabers, mit welchem sie floh.“

„Und von welchem sie jetzt geflohen ist!“

„Wirklich! was! Ich verstehe. Sacrebleu! aber Ihr seyd ein Glückskind, cher confrère!“

„Still, Mensch! mit Deinem ewigen Gewäsche von Brüderschaft und Tugend scheinst Du nie an Eine wohlwollende Handlung, an Einen tugendhaften Gedanken zu glauben.“

Nicot biß sich in die Lippen und antwortete mürrisch: „Erfahrung enttäuscht Einen wohl! Hm; welchen Dienst kann ich Dir leisten, die Italienerin betreffend?“

„Ich war betheiligt bei ihrer Ankunft in dieser Stadt voll Schlingen und Fallen. Ich kann sie nicht allein lassen unter Gefahren, vor welchen weder Unschuld noch Zurückgezogenheit genügend schützen. In Eurer segensreichen Republik darf ein guter, unverdächtiger Bürger, der seinen lüsternen Blick auf irgend eine Frau oder Jungfrau wirft, nur sagen: Sey mein, oder ich denuncire Dich! — Mit Einem Wort, Viola muß unsere Flucht theilen!“

„Was ist leichter? Eure Päſſe, wie ich sehe, sind auch auf sie gestellt.“

„Was ist leichter! Vielmehr, was ist schwerer? Diese Fillide — oh, hätte ich sie doch nie gesehen! hätte ich doch nie meine Seele zur Sklavin meiner Sinne gemacht! Die Liebe eines ungebildeten, leidenschaftlichen, grundsatzlosen Weibes fängt mit einem Himmel an, um mit der tiefsten Hölle zu schließen! Sie ist eifersüchtig wie alle Furien, sie will nichts hören von weiblicher Begleitung! und wenn sie einmal die Schönheit Viola's sähe — ich zittere, wenn ich nur daran denke! Sie ist im Sturm ihrer Leidenschaften jeder Gewaltthat fähig!“

„Aha! ich weiß, wie solche Weiber sind! Mein Weib, Beatrice Sacchini, die ich von Neapel mitnahm, als es mir mit eben dieser Viola fehlschlug, schied sich von mir, als mein Geld ausging, und als Geliebte eines Richters fährt sie im Wagen an mir vorbei, während

ich durch die Straßen krieche. Die Pest über sie! — aber Geduld! Geduld! Das ist das Loos der Tugend. Wäre ich nur einen Tag Robespierre!"

„Laßt diese Tiraden!" rief Glyndon ungeduldig, „und kommt auf die Hauptsache. Was würdet Ihr rathen?"

„Laßt Eure Fillide zurück!"

„Sie zurücklassen in ihrer Unwissenheit — zurücklassen, durch Nichts geschützt, nicht einmal durch ihren Geist — sie zurücklassen in den Saturnalien des Raubes und Mordes? Nein! Ich habe mich einmal versündigt gegen sie. Aber komme, was da will, ich will nicht so niederträchtig seyn, ein Geschöpf zu verlassen, das, bei allen seinen Irrthümern, doch sein Schicksal meiner Liebe anvertraut hat!"

„Ihr habt sie in Marseille verlassen."

„Wahr; aber ich ließ sie in Sicherheit zurück, und glaubte damals nicht, daß ihre Liebe so tief und treu sey. Ich ließ ihr Gold zurück, und bildete mir ein, sie würde sich leicht trösten; aber seither haben wir mit einander Gefahren erlebt! Und jetzt sie allein in dieser Gefahr verlassen, der sie sich nie würde ausgesetzt gesehen haben, ohne ihre treue Anhänglichkeit an mich! — nein, das ist unmöglich! Ein Gedanke kommt mir. Kannst Du nicht sagen, Du habest eine Schwester, eine Verwandte oder Wohlthäterin, die Du retten wollest? Können wir nicht — bis wir Frankreich hinter uns haben — Fillide glauben machen, Viola sey eine Frau, die nur Dich allein angehe, und die ich, um deinetwillen, an unserer Flucht Theil nehmen lasse?"

„Ha! wohl ausgedacht! gewiß!"

„So will ich mich denn stellen, als gäbe ich Fillidens Wünschen nach und verzichte auf das Vorhaben, das sie so erbittert, den unschuldigen Gegenstand ihrer wahnsinnigen Eifersucht zu retten. Ihr müßt inzwischen Fillide bitten, sich bei mir zu verwenden, die Mittel der Flucht auszudehnen auf —"

„Auf eine Dame (sie weiß, daß ich keine Schwester habe), die

mir in meiner Bedrängniß beigestanden. Ja, ich will Alles ins Reine bringen, seyd unbesorgt. Noch ein Wort — was ist aus dem Zanoni geworden?"

„Sprecht nicht von ihm — ich weiß nicht."

„Liebt er das Mädchen noch?"

„Es scheint so. Sie ist sein Weib, Mutter seines Kindes, das sie bei sich hat."

„Weib! Mutter. Er liebt sie! Aha! — Und warum —"

„Keine Fragen jetzt; ich will gehen und Viola auf die Flucht vorbereiten; Ihr kehrt inzwischen zu Fillide zurück."

„Aber die Adresse der Neapolitanerin? Es ist nothwendig, daß ich es weiß, falls mich Fillide fragen sollte?"

„Rue M — — T — — Nr. 27. Adieu!"

Glyndon ergriff seinen Hut und eilte aus dem Hause.

Nicot, jetzt allein, schien einige Augenblicke im Nachdenken versun ken. „Oho!" murmelte er vor sich hin, „kann ich mir nicht das Alles zu Nutze machen? Kann ich mich nicht an Dir rächen, Zanoni, wie ich so oft geschworen — durch Dein Weib und Dein Kind? Kann ich mich nicht in Besitz Deines Goldes, Deiner Päffe, und Deiner Fillide setzen, hitziger Engländer, der Du mich mit der Last Deiner Wohlthaten demüthigen möchtest, und mir Deine Almosen hingeworfen hast wie einem Bettler! Und Fillide, ich liebe sie; und Dein Gold — das liebe ich noch mehr. Ihr Puppen, ich lenke Euch an Euren Drähten!"

Er ging langsam in das Zimmer, wo Fillide noch saß, trübe Gedanken auf ihrer Stirne, und Thränen in ihren dunkeln Augen. Sie blickte rasch auf, als die Thüre aufging, und wandte sich mit einer unmuthigen Bewegung getäuschter Erwartung von dem groben und häßlichen Gesicht Nicots ab.

„Glyndon," sagte der Maler, sich einen Stuhl neben Fillide rückend, „hat mich zurückgelassen, um Euch in Eurer Einsamkeit zu erheitern, schöne Italienerin. Er ist nicht eifersüchtig auf den häß-

lichen Nicot; — ha, ha! und doch hat Dich einst Nicot innig geliebt, als seine Glücksumstände besser waren. Aber genug von solchen vergangenen Thorheiten!“

„Euer Freund ist also aus dem Hause gegangen. Wohin? Ha! Ihr seht weg — Ihr stockt — Ihr könnt meinen Blick nicht aushalten! Sprecht! Ich flehe, ich befehle Dir! sprich!“

„Enfant! und was fürchtest Du?“

„Fürchten! Ach, ja, ich fürchte!“ sagte die Italienerin, und ihr ganzer Körper schien in sich zusammenzukriechen, als sie wieder in ihren Stuhl zurücksank.

Dann, nach einer Pause strich sie sich die langen Haare aus den Augen, fuhr plötzlich auf und ging mit unregelmäßigen Schritten im Zimmer auf und ab. Endlich blieb sie vor Nicot stehen, legte ihre Hand auf seinen Arm, zog ihn vor einen Schreibtisch, den sie aufschloß, zog eine Schublade heraus, deutete auf das Gold, das darin lag, und sagte: „Du bist arm — Du liebst das Geld; nimm was Du willst; aber enttäusche mich! Wer ist das Weib, das Dein Freund besucht? — und liebt er sie?“

Nicots Augen funkelten, und seine Hände thaten sich auf und zu, und zu und auf, wie er die Goldstücke anstarrte. Doch mit Mühe dem Instinkt des Goldes widerstehend, sagte er mit erheuchelter Bitterkeit — „Meinst Du mich bestechen zu können? — und wäre das auch, so kann es nicht mit Gold geschehen. Aber was ist es auch, wenn er eine Nebenbuhlerin liebt? wenn er Dich verräth? was ist es, wenn er, Deiner Eifersucht überdrüssig, Dich bei seiner Flucht zurückzulassen gedenkt? — würde es Dich glücklicher machen, wenn Du das wüßtest?“

„Ja,“ antwortete die Italienerin heftig; „ja, denn es wäre ein Glück, ihn hassen und mich rächen zu können! O, Du weißt nicht, wie süß der Haß denen ist, die wirklich geliebt haben!“

„Aber willst Du mir schwören, wenn ich Dir das Geheimniß offenbare, daß Du mich nicht verrathen, daß Du nicht, wie die Wei-

der pflegen, in schwache Thränen und zärtliche Vorwürfe ausbrechen willst, wenn Dein Verräther zurückkommt?"

„Thränen! Vorwürfe! Die Rache hüllt sich in Lächeln!"

„Du bist ein wackeres Geschöpf!" sagte Nicot beinahe bewundernd. „Noch eine Bedingung! Dein Geliebter beabsichtigt, mit seiner neuen Geliebten zu fliehen, Dich Deinem Schicksal zu überlassen; wenn ich Dir dieß beweise, und Dir zur Rache an Deiner Rivalin helfe, willst Du mit mir fliehen? Ich liebe Dich! Ich will Dich heirathen!"

Fillidens Augen sprühten Feuer; sie sah ihn mit unaussprechlicher Verachtung an und schwieg.

Nicot fühlte, daß er zu weit gegangen; und mit jener Kenntniß des schlimmeren Theils unserer Natur, welche sein eigenes Herz und die Gewöhnung an Verbrechen ihn gelehrt hatte, beschloß er, das Uebrige den Leidenschaften der Italienerin getrost zu überlassen, wenn sie einmal zu dem Grade, wie er hoffte und strebte, gesteigert wären.

„Verzeiht mir," sagte er; „meine Liebe hat mich zu kühn gemacht; und doch ist es nur diese Liebe — mein Mitgefühl für Dich, schöne Verrathene, was mich bewegen kann, mit meinen Enthüllungen einem Manne zu schaden, den ich als meinen Bruder betrachtet habe. Ich kann mich auf Deinen Schwur verlassen, vor Glyndon Alles zu verhehlen?"

„Auf meinen Schwur, auf meine erlittene Mißhandlung und mein Gebirgsblut!"

„Genug! hole Deinen Hut und Mantel und folge mir!"

Als Fillide das Zimmer verließ, hafteten Nicots Augen wieder auf dem Gold; es war viel! — weit mehr als er zu hoffen gewagt hatte; und wie er in die Schublade schielte und andere Behälter öffnete, gewahrte er ein Bündel Briefe von der ihm wohlbekannten Hand Camille Desmoulins. Er ergriff — er öffnete das Paket; seine Miene verklärte sich, als er einige Sätze durchlaufen. „Das würde

fünfzig Glyndons unter die Guillotine bringen!“ murmelte er, und schob das Paket in seinen Busen.

O Künstler! O Gehetzter und Verfolgter! O irrender Genius! Schau die zwei schlimmsten Feinde — das falsche Ideal, das von keinem Gott weiß, und die falsche Liebe, die in der Verdorbenheit der Sinne brennt, und keinen Glanz von der Seele empfängt!

Drittes Kapitel.

Liebe sonnt das Reich der Nacht.
Der Triumph der Liebe.

Brief Zanoni's an Mejnour.

Paris.

Erinnerst Du Dich noch der alten Zeit, wo die Schönheit noch in Griechenland wohnte, wie wir beide in dem gewaltigen Theater zu Athen Zeugen waren von der Geburt göttlicher Werke, so unsterblich wie wir? Erinnerst Du Dich des Schreckensschauers, der die mächtige Versammlung durchzuckte, als die wilde Cassandra ihr unheimliches Schweigen brach, um zu ihrem mitleidslosen Gott zu schreien? Wie geisterhaft, beim Betreten von Atreus Haus, das ihr Grab werden sollte, ihre Ausrufungen ertönten voll ahnungsvollen Jammers: „Ha! götterverhaßtes Haus, du von unzähliger Schuld Zeuge, von Strick, von Wechselmord, von Mannes Opferbecken, blutbespritzt!“ * Erinnerst Du Dich, wie ich, während des athemlosen, schauernden Schweigens dieser versammelten Tausende Dir näher rückte und zuflüsterte: „Wahrlich, kein Prophet kommt dem Dichter gleich! Diese Scene erdichteten Grausens gemahnt mich wie ein Traum, der in einem Bilde meine eigene entfernte Zukunft abschattet!“ Beim Eintritt in dieß Schlachthaus fällt mir jene Scene wieder ein, und die Stimme Cassandra's gellt mir wieder im Ohr.

* Aeschylus Agamemnon. 1098.

Eine feierlich ernste, warnende Besorgniß umschwebte mich, als wäre auch ich gekommen ein Grab zu finden, und als hätte mich das Netz des Hades schon in sein Gewebe verstrickt! Welche dunkle Schatzkammern von Wechsel und Jammer haben sich in unserem Gedächtniß gebildet! Was ist unser Leben geworden, als die Geschichte des erbarmungslosen Todes! Es ist mir, als wäre es gestern erst gewesen, daß ich in den Straßen dieser Stadt der Gallier stand, wie sie von befiederter Ritterschaft erglänzten, und die Luft in seidener Pracht rauschte. Der junge Louis, der Monarch und der Liebhaber, war Sieger beim Tournier im Caroussel; und ganz Frankreich fühlte sich glanzverherrlicht im Glanze seines prächtigen Herrn! Jetzt steht hier weder Thron mehr, noch Altar: und was ist an ihre Stelle getreten? Dort sehe ich es — die Guillotine! Es ist traurig unter den Ruinen vermodernder Städte zu stehen, die Schlange und die Eidechse aufzujagen unter den Trümmern von Persepolis und Theben; aber trauriger noch ist es, dazustehen, wie ich — der Fremde aus Reichen, die aufgehört haben zu seyn — jetzt dastehe unter den noch grausenhafteren Trümmern von Gesetz und Ordnung, die von den Menschen selbst zerstört worden sind! Doch auch hier, auch hier kann die Liebe, die Allverschönerin, die meine Schritte geleitet hat, mit unerschrockener Hoffnung durch die Wüste des Todes wandern! Wunderbar ist die Leidenschaft, die für sich selbst eine Welt ausmacht, die den Einzelnen unter der Menge individualisirt, die nach allen Wechseln meines ernsten Lebens noch kräftig ist, obgleich Ehrgeiz, Haß und Zorn todt sind; der Eine, einsame Engel, der über einer Welt von Gräbern schwebt auf seinen zwei schwankenden, menschlichen Flügeln, Hoffnung und Furcht!

Wie kommt es, Mejnour, daß ich, während mich doch meine himmlischeren Kräfte verlassen, während ich bei meinen Nachforschungen nach Viola nur von den gewöhnlichsten Instinkten alltäglicher Sterblichen unterstützt wurde, wie kommt es, daß ich doch nie verzagte, daß ich bei jeder Schwierigkeit das überwiegende Vorgefühl

hatte, wir würden uns zuletzt wieder finden? So grausam war jede Spur ihrer Flucht mir verborgen — so plötzlich, so heimlich war sie geflohen, daß alle Spione, alle Behörden in Venedig mir keinen Fingerzeig zu geben vermochten. Ganz Italien durchforschte ich vergebens — die Heimath ihrer Jugend in Neapel! Wie schien noch in jenen bescheidenen Gemächern der süße Duft ihrer Gegenwart zu haften! All die erhabensten Geheimnisse unserer Wissenschaft ließen mich im Stich — konnten ihre Seele nicht der meinigen sichtbar machen; — und doch am Morgen und bei Nacht, o Du Einsamer und Kinderloser! am Morgen und bei Nacht kann ich, aus mir selbst heraustretend, mit meinem Kinde verkehren! Hier, in diesem segensvollsten, symbolischsten und geheimnißreichsten aller Verhältnisse scheint die Natur selbst das zu gewähren, was die Wissenschaft verweigern möchte. Kein Raum kann des Vaters wachsame Seele von seines Erstgeborenen Wiege scheiden! Ich weiß Nichts von seinem Aufenthaltsort und seiner Heimath — meine Gesichte stellen nicht das Land dar — nur das kleine und zärtliche Leben, dessen Erbtheil auch aller Raum ist. Denn für das Kind, ehe die Vernunft ihm dämmert, ehe des Menschen böse Leidenschaften das Wesen trüben, welches er mitbringt von dem Element, dem es entstammt, gibt es kein besonderes Vaterland, keine Heimathstadt, keine sterbliche Sprache. Seine Seele ist noch Bürgerin aller Lüfte und jeder Welt, und im Raume begegnet seine Seele der meinigen — das Kind verkehrt mit seinem Vater! Grausame, die du mich verlassen — um deren willen ich der Weisheit der Sphären entsagte, du, deren unheilvolle Mitgabe die Schwäche und Angst der Menschheit war — konntest du glauben, diese junge Seele sey minder sicher auf Erden, weil ich sie immer mehr zum Himmel führen wollte? Glaubtest du, ich könnte mein eigen Fleisch und Bein verletzen? Wußtest du nicht, daß in seinen wunderklaren Augen das Leben, das ich ihm gegeben, warnend und vorwurfsvoll zu der Mutter sprach, die es an das Dunkel und die Schmerzen des Kerkers von Staub fesseln wollte?

Empfandest du nicht, daß ich es war, der, unter des Himmels Zulassung, es vor Leiden und Krankheiten beschützte? Und in seiner wunderbaren Schönheit segnete ich das heilige Medium, durch welches endlich mein Geist mit dem deinigen verkehren könnte!

Und wie fand ich ihre Spur hier auf? Ich erfuhr, daß Dein Zögling in Venedig gewesen. Ich konnte den jungen, feinen und zarten Neophyten von Parthenope nicht erkennen in der Beschreibung des hohläugigen, wildaussehenden Besuches, der zu Viola vor ihrer Flucht gekommen war; aber als ich seine Idea vor mich beschwören wollte, gehorchte sie meiner Aufforderung nicht, und ich erkannte, daß sein Schicksal mit dem Viola's verflochten sey. So habe ich ihn denn in dieses Lazareth verfolgt; ich bin erst gestern angekommen; ich habe ihn noch nicht entdeckt. . . . .

. . . .

Ich komme so eben zurück von ihren Gerichtshöfen — Höhlen, wo Tiger auf ihre Beute sich stürzen. Ich finde nicht, die ich suche. Sie sind bis jetzt noch wohlbehalten; aber ich erkenne in den Verbrechen der Sterblichen die dunkle Weisheit des Ewigen. Mejnour! ich sehe hier zum ersten Mal, welch etwas Majestätisches und Schönes es um den Tod ist! Welch erhabener Tugenden beraubten wir uns, als wir, im Durst nach Tugend, die Kunst gewannen, durch die wir uns des Todes erwehren können! Wenn in einem glücklichen Himmelsstrich, wo Athmen Lust und Wonne ist, das Gebeinhaus die Jungen und Schönen verschlingt, wenn mitten in dem edeln Streben nach Wissenschaft der Tod zu ihrem glühenden Jünger tritt, und ihm das Zauberland verschließt, das sich seinen Blicken aufthat, wie natürlich ist uns da der Wunsch zu leben; wie natürlich, ein nie aufhörendes Leben zum ersten Gegenstand des forschenden Strebens zu machen! Aber hier, von meiner Zeitwarte herab die dunkle Vergangenheit und die sternglänzende Zukunft überschauend, erkenne ich, wie große Herzen fühlen, welche Wonne und welcher Ruhm darin liegt, zu sterben für Wesen, die man liebt! Ich sah einen Vater sich für

seinen Sohn opfern; es lagen Anschuldigungen gegen ihn vor, die ein Wort von ihm vernichten konnte — man verwechselte ihn mit seinem Sohne. Mit welcher Freude ergriff er den Irrthum — bekannte sich zu den edeln Verbrechen der Treue und des Muthes, die der Sohn wirklich begangen hatte, und ging zum Richtplatz, jubelnd, daß sein Tod das Leben rettete, das er nicht fruchtlos gegeben! Ich sah Frauen, junge zarte Frauen, in der Blüthe ihrer Schönheit; sie hatten sich dem Kloster geweiht. Hände, mit dem Blut von Heiligen besudelt, öffneten das Gitter, das sie von der Welt abgeschlossen hatte; man hieß sie herauskommen, ihre Gelübde vergessen, den Göttlichen abschwören, den diese Teufel entsetzen wollten, sich Geliebte und Gatten suchen, und frei seyn. Und Einige von diesen jungen Herzen hatten geliebt und liebten, wiewohl in schmerzlichen Kämpfen, noch. Schwuren sie das Gelübde ab? Entsagten sie dem Glauben? Lockte sie die Liebe? Mejnour! mit Einem Munde zogen sie vor zu sterben! Und woher kommt dieser Muth? Daher, daß solche Herzen in einem höheren und heiligeren Leben als das ihrige leben. Aber immer auf dieser Erde leben, heißt, in nichts Göttlicherem leben, als in unserem Ich. Ja, selbst in dieser bluttriefenden Schlächterei zeigt und bewährt Gott der Ewige dem Menschen die Heiligkeit seines Dieners, des Todes! . . . .

. . . .

Wieder habe ich dich im Geist gesehen; ich habe dich gesehen und gesegnet, mein süßes Kind! Kennst du mich nicht auch in deinen Träumen? Fühlst Du nicht das Pochen meines Herzens durch den Schleier deines rosigen Schlummers hindurch? Hörst du nicht die Fittige der glänzenden Wesen, die ich noch um Dich beschwören kann, dich zu bewachen, zu nähren, zu retten? Und wenn der Zauber bei deinem Erwachen erbleicht, wenn deine Augen sich dem Tage öffnen, schauen sie sich nicht um nach mir, und fragen deine Mutter mit stummer Beredsamkeit: „warum sie dich des Vaters beraubt habe?“

Weib, bereust du nicht? Aus eingebildeter Furcht fliehend, bist

du nicht in die wahre Höhle und ins Lager des Schreckens gerathen, wo die Gefahr sichtbar und leibhaftig thront? O, wenn wir uns nur finden könnten, würdest du nicht an die Brust fallen, der du so wehe gethan hast, und würde dir, arme von Stürmen Umgetriebene! nicht zu Muthe seyn, als hättest du wieder ein Obdach gewonnen? Mejnour, noch immer sind meine Nachforschungen umsonst. Ich verkehre mit allen Menschen, selbst den Richtern und den Spionen, aber ich kann noch keine Spur auffinden. Ich weiß, daß sie hier ist. Ich weiß es durch einen Instinkt; der Athem meines Kindes scheint wärmer und näher.

Sie sehen mich mit giftigen Blicken an, wenn ich durch ihre Straßen schreite. Mit einem Blick entwaffne ich ihre Bosheit, und bezaubere die Basilisken. Ueberall sehe ich die Spur, wittere ich die Gegenwart der Unholdin, die auf der Schwelle weilt, und deren Opfer die Seelen werden, die nach Hohem *trachten* möchten und nur *fürchten* können. Ich sehe ihre dämmernde Gestaltlosigkeit vor den Blutmenschen her gehen und ihren Weg lenken. Robespierre ging mit seinem verstohlenen Schritt an mir vorbei. Jene schauervollen Augen nagten sich in sein Herz. Ich schaute herab auf ihren Senat, das grimme Phantom hockte drunten auf dem Boden. Es hat seinen Sitz in der Stadt des Schreckens aufgeschlagen. Und was sind in Wahrheit diese anmaßlichen Baumeister einer neuen Welt? Wie die Jünger, die vergebens nach unserem höchsten Wissen rangen, haben sie versucht, was über ihre Kräfte geht; sie sind aus dieser festen Welt der Sitten und Formen in das Land der Schatten hinübergetreten; und ihre ekelhafte Hüterin hat sie als ihre Beute gepackt. Ich schaute in des Tyrannen schaudernde Seele, wie sie an mir vorbei zitterte. Da, unter den Trümmern von tausend Systemen, welche auf Tugend abzweckten, saß das Verbrechen, und bebte über seine Vereinsamung. Und doch ist dieser Mann der einzige Denker, der einzige nach Höherem Trachtende unter Allen! Er erwartet immer, daß eine Zukunft des Friedens und der Gnade anbreche — ja, wann?

Wenn er jeden Feind vertilgt hat! Thor! Neue Feinde erwachsen aus jedem Tropfen Blutes. Geführt von den Augen der Unaussprechlichen geht er seinem Gericht entgegen.

O Viola! Deine Unschuld schützt Dich! Du, die die holden Menschlichkeiten der Liebe ausschlossen selbst von den Träumen der ätherischen und geistigen Schönheit, und Dein Herz zu einer Welt von Visionen machten, entzückender als der über den rosigen Hesperus hinaus Fliegende erschauen kann — wird nicht dasselbe reine Gefühl Dich selbst hier mit einer Zauberatmosphäre umgeben, und der Schrecken selbst unschädlich abgleiten an einem Leben, das zu unschuldig zur Weisheit ist?

Viertes Kapitel.

Ombra più che di notte in cui di luce
Raggio misto non è, tutto il cerconda.
Nè più il palagio appar, nè più le sue
Vestigie; nè dir puossi — egli qui fue.
Gerus. Lib. XVI. 69.

Die Clubs ertönen von wahnsinnigem Geschrei und Toben; die Führer tragen sich mit grimmigen Anschlägen. Der schwarze Henriot fliegt dahin und dorthin, und murmelt seinen bewaffneten Banden zu — „Robespierre, Euer Geliebter, ist in Gefahr!“ Robespierre wandelt verstört herum, und die Liste seiner Opfer schwillt mit jeder Stunde mehr an. Tallien, der Macduff des dem Verderben geweihten Macbeth, flüstert seinen blassen Verschworenen Muth zu. Durch die Straßen rollen schwer und dumpf die Karren der Verurtheilten. Die Läden sind geschlossen — das Volk ist übersättigt mit Blut und will keines mehr schlürfen. Und Nacht für Nacht strömen die Kinder der Revolution nach den achtzig Theatern, um über die Späße der Komödie zu lachen, oder empfindsame Thränen zu weinen über eingebildetes Weh!

In einem kleinen Zimmer, im Herzen der Stadt, sitzt die Mutter, wachend über ihrem Kinde. Es ist ruhige, glückliche Mittagszeit; das Sonnenlicht, sich brechend an den großen Dächern in der engen Straße, dringt doch durch das offene Fenster herein, der unparteiische Spielgenosse der Luft, heiter in Tempel und Gefängniß, im Saal und Hütte; so golden und so erfreulich, ob er der ersten Stunde des Lebens zulacht, oder mit seinem muntern Zittern auf die Angst und das Entsetzen der letzten falle! Das Kind, zu Viola's Füßen liegend, streckte seine runden Händchen mit Grübchen aus, als wollte es die in dem Sonnenstrahl tanzenden Stäubchen haschen. Die Mutter wandte ihr Auge ab von dem Glanze — er machte sie nur noch trauriger. — Sie wandte sich weg und seufzte.

Ist das dieselbe Viola, die einst schöner blühte als ihre eigene Idalie unter dem griechischen Himmel? Wie verwandelt! Wie blaß und abgezehrt! Sie saß zerstreut da; die Arme sanken ihr auf die Kniee; das Lächeln, das sonst immer ihre Lippen umschwebt hatte, war weg. Eine schwere, stumpfe Niedergeschlagenheit, als wäre das Leben ihres Lebens zerstört, schien auf ihrer Jugend zu lasten, und sie dieser beglückenden Sonne überdrüssig zu machen. In Wahrheit, ihr Daseyn war halb verschmachtet, seit es sich, wie ein schwermüthiger Bach, von der Quelle, die es nährte, losgerissen und entfernt hatte. Der plötzliche Enthusiasmus von Furcht oder Aberglauben, der sie fast wie noch in der Bewußtlosigkeit eines Traumes getrieben hatte, von Zanoni zu fliehen, war entschwunden seit dem ersten Tage, der ihr in einem fremden Lande anbrach. Da, da fühlte sie, daß in dem Lächeln, das sie für immer verlassen hatte, ihr Leben seine Bedeutung und seine Wurzel hatte. Sie bereute Nichts — sie hätte den Entschluß nicht widerrufen, der ihre Flucht beflügelte. Obgleich die Aufregung vorüber, war doch der Aberglaube noch geblieben; sie glaubte noch immer, ihr Kind gerettet zu haben vor jener schwarzen, verbrecherischen Zauberei, von welcher die Sagen aller Länder so unendlich Viel zu erzählen wissen, die jedoch nirgends so viel Glau-

ben finden, oder solchen Schauer einflößen, wie im Süden von Italien. Dieser Eindruck ward verstärkt durch die geheimnißvollen Gespräche Glyndons, und durch ihre eigene Wahrnehmung der entsetzlichen Veränderung, welche mit einem Manne vorgegangen, der sich selbst als das Opfer der Zauberer darstellte. Daher bereute sie Nichts — aber ihre ganze Willenskraft schien dahin.

Nach ihrer Ankunft in Paris sah Viola ihre Begleiterin, die treue Gattin, nicht mehr. Ehe drei Wochen verstrichen, lebten Mann und Frau nicht mehr.

Und jetzt zum erstenmal drängten auch die Sorgen und Mühseligkeiten dieser harten Erde die schöne Neapolitanerin. Bei dem Berufe, welchem sie ihre ersten Jugendjahre geweiht hatte, welcher der Poesie und dem Lied Stimme und Gestalt gibt, liegt, so lange man mit ganzer Seele dabei ist, eine Aufregung in der Kunst selbst, welche sie über das Mühevolle eines eigentlichen Berufes erhebt. Zwischen einem zwiefachen Leben, zwischen dem Idealen und dem Realen, schwankt und wiegt sich das Leben der Musik und der Bühne. Aber dieß Leben war für immer verloren für das Idol der Augen und Ohren von Neapel. Als sie sich in das höhere Reich der leidenschaftlichen Liebe erhob, da war es, als ob der erkünstelte Genius, welcher die Gedanken und Empfindungen Anderer darstellt, ganz untergegangen wäre in demjenigen Genius, der selbst ganz Gedanke und Gefühl wird. Es wäre die ärgste Untreue gegen den Verlorenen gewesen, sich wieder dazu herunterzugeben, vom Beifall Anderer zu leben. Und so fand sie, — denn sie wollte von Glyndon keine Almosen annehmen, durch die gewöhnlichsten Künste, die ärmlichste Handarbeit, welche ihr Geschlecht versteht, allein und ungesehen, sie, die an Zanoni's Brust geruht hatte, fand darin die Mittel zum Unterhalt und Obdach für ihr Kind. Wie in dem herrlichen Verse, den wir diesem Kapitel vorgesetzt, Armida selbst ihren Zauberpalast zerstört hat — so blieb nicht eine Spur von jenem Tempel, den früher Poesie und Liebe gegründet hatten, um nur zu verkündigen: „er war!“

Und das Kind rächte den Vater; es blühte — es gedieh — es wuchs stark heran im Lichte des Lebens. Aber immer schien es noch umschwebt und beschützt zu werden durch ein anderes Wesen als die Mutter. Sein Schlaf war ein so tiefer, starrer Schlummer, daß ein Donnerkeil ihn nicht hätte stören können; und in solchem Schlafe bewegte es oft die Aermchen, als wollte es die Luft umarmen; oft zuckten seine Lippen; unverständliche Töne der Zärtlichkeit murmelnd — die nicht ihr galten; und immer lag auf seinen Wangen eine Farbe so himmlischer Blüthe — schwebte um seine Lippen ein Lächeln voll so geheimnißvoller Wonne! Dann, wenn es erwachte, richteten sich seine Augen nicht zuerst auf sie — nachdenklich, ernst, unstet schweiften sie umher, und blieben am Ende auf ihrem blassen Gesicht mit stummem Vorwurf und Kummer haften.

Nie zuvor hatte Viola so gefühlt, wie gewaltig ihre Liebe zu Zanoni war; wie Denken, Fühlen, Herz, Seele, Leben — Alles zermalmt, und schlafend in der eisigen Einsamkeit lag, zu der sie sich selbst verdammt hatte. Sie hörte nicht das Toben draussen, sie fühlte Nichts unter diesen stürmischen Millionen, — wo jede Stunde neue Welten der Aufregung schmerzhaft gebar. Nur wenn Glyndon, hohläugig, abgezehrt, gespenstisch, Tag für Tag ins Haus schlich, um sie zu besuchen, erfuhr die schöne Tochter des sorglosen Südens, wie schwer und allgemein verbreitet die Todesatmosphäre war, die sie überall umschloß. Erhaben in ihrer passiven Bewußlosigkeit, ihrem mechanischen Leben, saß sie da und fürchtete Nichts, mitten in der Höhle der Raubthiere.

Die Thüre des Zimmers ging plötzlich auf und Glyndon trat ein. Sein Wesen schien noch aufgeregter als gewöhnlich.

„Seyd Ihr es, Clarence?“ sagte sie, in ihrem sanften, matten Tone. „Ihr kommt vor der Stunde, wo ich Euch erwartete.“

„Wer kann auf seine Stunden zählen in Paris?“ versetzte Glyndon mit einem schrecklichen Lächeln. „Ist es nicht genug, daß ich hier bin? Eure Fühllosigkeit mitten in diesen Sorgen und Kümmernissen

entsetzt mich. Ihr sagt ruhig: Lebt wohl! — ruhig bietet Ihr mir Euren Willkomm, als ob nicht in jedem Winkel ein Spion lauerte, und nicht jeder Tag hier mit einer Metzelei bezeichnet wäre!"

„Verzeiht mir! Aber in diesen Wänden hier liegt meine Welt. Ich kann kaum all den Erzählungen Glauben schenken, die Ihr mir mittheilt. Alles hier, außer diesem, (sie deutete auf das Kind,) scheint mir schon so leblos, daß kaum Eines im Grabe gleichgültiger gegen die Verbrechen seyn könnte, die draußen geschehen."

Glyndon schwieg einige Augenblicke, und betrachtete mit sonderbaren, gemischten Empfindungen dieß Gesicht und diese Gestalt, so jung noch, und doch schon so ganz das Gepräge tragend jener allerschmerzlichsten Ruhe — wo das Herz sich alt fühlt!

„Oh, Viola!" sagte er endlich mit der Stimme unterdrückter Leidenschaft: „dachte ich wohl Euch je so zu sehen, dachte ich je, mit diesen Gefühlen Euch betrachten zu müssen, als wir Beide uns zuerst kennen lernten in der schönen Gegend von Neapel? Ach! warum wieset Ihr damals meine Liebe zurück? oder warum war die meinige Eurer nicht würdig? Nein! Bebt nicht zurück! — laßt mich Eure Hand berühren! Keine Leidenschaft so süß als jene jugendliche Liebe kann wieder in mir einkehren! Ich habe für Euch nur das Gefühl eines Bruders für eine jüngere, einsame Schwester. Bei Euch, in Eurer Gegenwart, so traurig sie ist, glaube ich wieder die reinere Luft meines frühern Lebens zu athmen! Hier allein, die Scenen des Kampfes und Ungestüms abgerechnet, läßt das Phantom ab, mich zu verfolgen. Ich vergesse selbst den Tod, der hinter mir herschreitet, und mich wie mein Schatten verfolgt. Aber bessere Tage können uns noch vorbehalten seyn. Viola, ich fange an, dämmernd zu ahnen, wie ich das Phantom, das der Fluch meines Lebens ist, bezwingen und zu nichte machen kann — indem ich ihm trotze und es herausfordere. In Sünde und wüstem Leben verfolgt es mich, wie ich Dir schon gesagt habe, nicht. Aber ich begreife jetzt, was Mejnour in seiner dunkeln Orakelsprache sagte: ich solle das Gespenst am meisten

scheuen, wenn ich es nicht sehe. In Stunden tugendhafter und ruhiger Entschlossenheit erscheint es — ja, ich sehe es jetzt — dort — dort — mit seinen gelblichen Augen!" (und die Tropfen rannen ihm von der Stirne.) „Aber es soll mich nicht länger von solcher Entschlossenheit weg ängstigen. Ich trete ihm entgegen, und es sinkt allmälig in den Schatten zurück. Er schwieg; und seine Augen verweilten mit einem furchtbaren Triumph auf der sonnbeschienenen Stelle; dann mit schwerem, tiefaufgezogenem Athem begann er wieder: „Viola, ich habe Mittel und Wege zur Flucht gefunden. Wir wollen diese Stadt verlassen. In einem andern Lande wollen wir versuchen, einander zu trösten und die Vergangenheit zu vergessen!"

„Nein," sagte Viola ruhig, „ich habe keine Lust mehr meinen Aufenthalt zu ändern, bis ich von hier weg an den letzten Ruheplatz getragen werde. Ich habe letzte Nacht von ihm geträumt, Clarence! — geträumt von ihm zum ersten Mal, seit wir getrennt sind; und, spottet meiner nicht, es däuchte mich, daß er der Entflohenen verzieh, daß er mich seine Gattin nannte! Der Traum heiligt dieß Zimmer. Vielleicht besucht er mich wieder, ehe ich sterbe!"

„Sprich nicht von ihm — von dem Halbteufel!" rief Glyndon heftig, und stampfte mit dem Fuße. „Danke dem Himmel für das Schicksal, welches es auch sey, das Dich von ihm befreit!"

„Still!" sagte Viola ernst; und wie sie fortfahren wollte, fiel ihr Auge auf das Kind. Es stand mitten in der gesenkten Lichtsäule, welche die Sonne in das Gemach strömte; und die Strahlen schienen es wie ein Heiligenschein zu umfließen, und ruhten, wie eine Krone, auf dem Gold seines glänzenden Haares. In seiner kleinen, so ausnehmend schön geformten Gestalt, in seinen großen, festen, ruhigen Augen lag Etwas, das die Mutter schauern machte, während es ihren Stolz entzückte. Es schaute Glyndon, wie er sprach, mit einem Blick an, der beinahe Verachtung auszudrücken schien, und den Viola wenigstens als eine Vertheidigung des Abwesenden deutete, stärker als ihr Mund sie hätte aussprechen können.

Glyndon brach das Schweigen.

„Du wolltest bleiben — warum? Um die Pflicht einer Mutter zu verrathen! Wenn Dir hier ein Unheil zustößt, was wird aus Deinem Kinde? Soll es als Waise auferzogen werden in einem Lande, das Deine Religion verflucht hat, und wo keine menschliche Liebe und Barmherzigkeit mehr lebt? Ha, weine nur und presse es an Deine Brust! Aber Thränen schützen und retten nicht!“

„Du hast gesiegt, mein Freund — ich will mit Dir fliehen!“

„So sey denn morgen Nacht bereit. Ich will Dir die nöthigen Verkleidungen bringen.“

Und Glyndon bezeichnete ihr in flüchtigen Umrissen den Weg, den sie einschlagen, und die Geschichte, die sie erzählen wollten. Viola hörte ihm zu, verstand ihn aber kaum; er drückte ihre Hand ans Herz und ging weg.

Fünftes Kapitel.

Van seco pur anco
Sdegno ed amor, quasi due Veltri al fianco.
Gerus. Lib. XX. 117.

Glyndon bemerkte, wie er aus dem Hause eilte, nicht zwei Gestalten, welche an der Ecke der Mauer herumschlichen. Er sah immer noch das Gespenst an seiner Seite schweben, aber er sah nicht die noch giftigeren Augen menschlichen Neides und weiblicher Eifersucht, welche seinen Schritten begierig auflauerten.

Nicot näherte sich dem Hause; Fillide folgte ihm schweigend. Der Maler, ein alter Sanscülotte, wußte schon, welche Sprache er gegen den Thürhüter anzunehmen hatte. Er winkte ihm von seinem Stübchen weg und sagte:

„Was ist das Bürger? Du hast eine verdächtige Person im Hause?“

„Bürger, Du erschreckst mich! — wenn es so ist, nenne mir ihn!“

„Es ist kein Mann; eine geflüchtete Italienerin wohnt hier.“

„Ja, au troisième — die Thüre links. Aber was ists mit der? Sie kann doch nicht gefährlich seyn, — das arme Kind!“

„Bürger, nimm Dich in Acht! Wagst Du sie zu bemitleiden?“

„Ich? nein! Nein, wahrhaftig. Aber — —“

„Sprich die Wahrheit. Wer besucht sie?“

„Niemand als ein Engländer.“

„Das ists — ein Engländer, ein Spion von Pitt und Coburg!“

„Gerechter Himmel! ist es möglich?“

„Wie, Bürger! sprichst Du vom Himmel! Du mußt ein Aristokrat seyn!“

„Nein, wahrlich! es war nur eine alte, böse Gewohnheit, und entfuhr mir unbewußt.“

„Wie oft besucht sie der Engländer?“

„Täglich.“

Fillide stieß einen Schrei aus.

„Sie geht nie aus,“ sagte der Thürsteher. „Ihre einzige Beschäftigung besteht in Arbeiten und in der Sorge für ihr Kind.“

„Ihr Kind!“

Fillide sprang vor, Nicot versuchte vergebens, sie zurückzuhalten. Sie rannte die Treppen hinauf; sie hielt nicht inne, bis sie vor der von dem Pförtner bezeichneten Thüre stand; sie war nicht geschlossen — sie trat ein — sie stand auf der Schwelle, und sah dieß noch immer so liebliche Gesicht! Der Anblick einer solchen Schönheit schlug alle ihre Hoffnung nieder. Und das Kind, über das sich die Mutter beugte! — sie, die nie Mutter gewesen! sie gab keinen Laut von sich — die Furien arbeiteten in ihrer Brust! Viola wandte sich um und sah sie; und erschrocken über die fremde Erscheinung, mit Zügen, welche den tödtlichsten Haß und Abscheu und Rache aussprachen, stieß sie einen Schrei aus und raffte das Kind auf, an ihre Brust. Die Italienerin lachte laut — wandte sich um, stieg die Treppen hinab erreichte den Platz, wo Nicot noch mit dem geängsteten

Pförtner sich besprach, und zog ihn aus dem Hause. Als sie auf der offenen Straße waren, machte sie plötzlich Halt, und sagte: „Räche mich und bestimme Deinen Lohn!"

„Mein Lohn, Holdselige, ist nur die Erlaubniß, Dich zu lieben. Du wirst morgen Nacht mit mir fliehen; Du wirst Dich selbst in Besitz des Passes und des Planes setzen."

„Und sie —"

„Sollen noch vorher in der Conciergerie ihr Asyl finden. Die Guillotine soll das Unrecht vergelten, das sie an Dir gethan haben."

„Thue das, und ich bin befriedigt," sagte Fillide fest.

Und sie redeten Nichts weiter, bis sie das Haus wieder erreicht hatten. Aber als sie hier, zu dem düsteren Gebäude hinaufschauend, die Fenster des Zimmers sah, das der Glaube an Glyndons Liebe ihr einst zum Paradiese gemacht hatte, da erweichte sich einigermaßen der Tiger in ihrem Herzen; Etwas vom Weib durchzuckte wieder ihre Natur, so dunkel und wild sie war. Sie drückte den Arm, auf den sie sich stützte, krampfhaft und rief: „Nein, nein! — ihn nicht! sie denuncire! sie laß untergehen! Aber ich habe an seiner Brust geschlafen — ihn nicht!"

„Es soll geschehen, wie Du willst," sagte Nicot mit teuflischem Hohnlächeln; „aber er muß für den Augenblick verhaftet werden. Kein Leid soll ihm geschehen, denn kein Ankläger wird gegen ihn auftreten. Aber sie — für sie wirst Du keine Barmherzigkeit mehr verlangen?"

Fillide heftete ihre Augen auf ihn, und ihr finsterer Blick war Antwort genug.

Sechstes Kapitel.

Vider picciola nave: e in poppa quella
Che guidar gli dovea, fatal doncella.
Gerus. Lib. XV. 3.

Post ignem aetherea domo
Subductum, macies et nova febrium
Terris incubuit cohors.
Horat.

Die Italienerin überschätzte nicht die schlaue Verstellungsgabe, die man ihrem Lande und ihrem Geschlecht sprüchwörtlich zuschreibt. Nicht ein Wort, nicht ein Blick verrieth an diesem Tage Glyndon den tödtlichen Wechsel, der ihre Anhänglichkeit in Haß verwandelt hatte. Freilich war er selbst auch, versunken in seine Entwürfe und in Betrachtungen über sein seltsames Verhängniß, kein scharfer Beobachter. Aber ihr Benehmen, milder und geschmeidiger als gewöhnlich, hatte gegen Abend auch auf seine Gedanken und Stimmung einen besänftigenden Einfluß; er fing jetzt an, sich mit ihr von der gewissen Hoffnung des Gelingens ihrer Flucht und von der Zukunft zu unterhalten, die ihrer in minder entheiligten Ländern wohl noch warte.

„Und Deine schöne Freundin?“ sagte Fillide mit abgewandtem Auge und mit einem falschen Lächeln. „Die uns Gesellschaft leisten sollte? Du hast auf sie verzichtet, wie mir Nicot sagt, zu Gunsten von Einer, an deren Schicksal er Antheil nimmt. Ist es so?“

„Er hat Dir das gesagt!“ versetzte Glyndon ausweichend. „Nun! stellt Dich dieser Tausch zufrieden?“

„Verräther!“ murmelte Fillide; und sie stand plötzlich auf, näherte sich ihm, strich ihm das lange Haar liebkosend von der Stirne, und drückte krampfhaft ihre Lippen darauf.

„Das wäre ein zu schöner Kopf für den Scharfrichter,“ sagte sie mit einem leichten Lachen, und sich wegwendend, schien sie sich mit Vorbereitungen zur Abreise zu beschäftigen.

Am nächsten Morgen, als er aufstand, sah Glyndon die Italienerin nicht; sie war außer dem Hause, als er es verließ. Es war nothwendig, daß er noch einmal vor seinem völligen Weggehen C—— besuchte, nicht nur um das Nöthige wegen Nicots Theilnahme an der Flucht zu besprechen, sondern auch sich zu versichern, ob nicht ein Verdacht sich hervorgethan, der seinen Plan durchkreuzen oder gefährden konnte. C——, obgleich nicht zur eigentlicheu Coterie Robespierre's gehörend, und in der That heimlich feindselig gegen ihn gesinnt, besaß die Kunst, mit jeder Faktion, so wie sie sich zur Macht erhob, gut zu stehen. Aus der Hefe des Volks entsprungen, besaß er doch die einnehmende Lebhaftigkeit, die man so oft unter allen Klassen in Frankreich ohne Unterschied findet. Er hatte sich, während seiner rasch gemachten Laufbahn, zu bereichern gewußt, Niemand konnte sagen wie? Er wurde wirklich am Ende Einer der reichsten Männer in Paris, und hielt damals ein glänzendes und gastfreies Haus. Er war Einer von denen, welche Robespierre aus verschiedenen Gründen zu begünstigen geruhte; und er hatte oft die Geächteten und Verdächtigen gerettet, indem er ihnen Päße unter andern Namen verschaffte, und ihnen die Art und Weise der Flucht angab. Aber C—— war ein Mann, der sich nur für die Reichen solche Mühe gab. Der „unbestechliche Maximilian," welchem die Scharfsichtigkeit des Tyrannen nicht fehlte, durchschaute vermuthlich diese Manöuvres und die Habsucht, welche sich unter dem Mantel dieser Menschenliebe barg. Aber es war bemerkenswerth, daß Robespierre häufig solche Fehler zu übersehen, ja sogar zu ermuntern schien, an Männern, die er nachmals zu verderben im Sinne hatte, welche dienten, sie in der öffentlichen Meinung herabzusetzen, und einen Contrast bildeten zu seiner eignen strengen und unangreifbaren Rechtlichkeit und seinem P u r i s m u s. Und ohne Zweifel lachte er oft grimmig in die Faust über das kostbare Haus und die habsüchtige Begehrlichkeit des würdigen Bürgers C——.

Zu diesem Manne also machte sich Glyndon nachdenklich auf den Weg. Es war wirklich so, wie er gegen Viola angedeutet hatte, daß

in dem Verhältniß, als er dem Gespenst widerstanden, dessen gramhafte Erscheinung an Einfluß auf ihn verloren hatte. Die Zeit war endlich gekommen, wo, nachdem er Laster und Verbrechen in ihrer ganzen Häßlichkeit und auf einem so gewaltigen Schauplatz gesehen, er sich überzeugt hatte, daß Laster und Verbrechen ärgere Greuel seyen als die Augen eines unholden Gespenstes. Sein natürlicher Edelsinn begann ihm wieder zu kehren. Wie er durch die Straßen ging, bewegte er in seinem Gemüth Vorsätze künftiger Reue und Lebensänderung. Er dachte sogar daran, um Fillide's treue Hingebung nach Billigkeit zu belohnen, über all die Vorurtheile seiner Geburt und Erziehung ihretwillen sich wegzusetzen. Er wollte alle Verirrungen, die er sich ihr gegenüber vorzuwerfen hatte, vergüten durch das Opfer seiner selbst in einer Ehe mit dem so wenig zu ihm passenden Wesen. Er, der sich einst empört hatte gegen den Gedanken einer Heirath mit der edeln und sanften Viola! — er hatte in dieser Welt des Unrechts einsehen lernen, daß Recht Recht ist, und daß der Himmel nicht das eine Geschlecht erschaffen, um das Opfer des andern zu seyn. Die jugendlichen Träume vom Guten und Schönen stiegen wieder vor ihm auf; und auf dem dunkeln Meere seiner Seele lag das Lächeln der wieder erwachenden Tugend, wie ein langer Mondscheinstreifen. Nie vielleicht war sein Gemüthszustand so gehoben, so rein von Selbstsucht gewesen.

Mittlerweile schlug Jean Nicot, ebenso vertieft in Träume von der Zukunft, und schon in seinem Geiste das Gold des Freundes aufs vortheilhafteste anlegend, den er verrathen wollte, den Weg nach dem Hause ein, das die Ehre hatte, Robespierre zur Wohnung zu dienen. Er hatte nicht im Sinne, die Bitte der barmherziger gestimmten Fillide zu erfüllen, Glyndons Leben möchte geschont werden. Er dachte mit Barrère: Nur die Todten kommen nicht wieder! In allen Menschen, die sich einem Studium, einer Kunst mit solchem Eifer gewidmet haben, daß sie es zu einer gewissen Meisterschaft gebracht,

muß ein Maß von Thatkraft leben, unendlich größer als bei dem gewöhnlichen Haufen. Gewöhnlich wirft sich diese Thatkraft ganz auf die Gegenstände ihres Berufsehrgeizes, und läßt sie daher gleichgültig gegen die andern Bestrebungen der Menschen Aber wo ihnen diese Gegenstände und Zwecke versagt sind, wo der Strom nicht seinen rechtmäßigen freien Lauf hat, da nimmt jene Energie, gereizt und empört, das ganze Wesen in Besitz, und wenn nicht verschwendet an flüchtige Entwürfe, oder nicht geläutert durch Grundsätze und Gewissen, wird sie ein gefährliches und zerstörendes Element in dem socialen System, durch welches sie in unordentlichem Ungestüm ihren Weg nimmt. Daher in allen weisen Monarchien, ja, in allen wohl organisirten Staaten, die besondere Sorgfalt, mit welcher für jede Kunst und jede Wissenschaft Kanäle geöffnet werden; daher die Ehre, die ihren Pflegern gezollt wird von feinen und denkenden Staatsmännern, die vielleicht für ihre Person in einem Gemälde Nichts sehen als gefärbte Leinwand — in einem Problem nur ein sinnreiches Räthsel. Nie ist ein Staat in größerer Gefahr, als wenn das Talent, welches dem Frieden geweiht seyn sollte, keine Beschäftigung hat als politische Umtriebe oder persönliches Emporkommen. Ungeehrtes Talent ist ein Talent im Kriege mit den Menschen. Und hier ist es merkwürdig, daß, nachdem der Stand der Schauspieler der von der öffentlichen Meinung des alten Regime herabgewürdigtste gewesen, indem sogar ihrer sterblichen Hülle ein christliches Begräbniß versagt wurde, gerade sie (Einige von der bei Hofe am meisten begünstigten Gesellschaft ausgenommen,) die Unbarmherzigsten und Rachsüchtigsten unter den Geißeln der Revolution waren. In dem wilden Collot d'Herbois, mauvais comédien, verkörperte sich die Mißhandlung und die Rachgier einer ganzen Klasse.

Nun hatte sich die Energie Jean Nicots nie gehörig auf die Kunst geworfen, die er ausübte. Schon in seiner frühesten Jugend hatten die politischen Erörterungen seines Meisters David ihn von den langweiligeren Arbeiten des Pinsels abgezogen. Die Mängel und

Uebelstände seiner Person hatten sein Gemüth erbittert, der Atheismus seines Wohlthäters sein Gewissen getödtet. Denn Ein großer Vorzug der Religion — und vor allen der Religion des Kreuzes, ist, daß sie die Geduld zuerst zu einer Tugend, und dann zur Hoffnung erhebt. Man nehme die Lehre von einem andern Leben hinweg, von einer künftigen Vergeltung, von dem Lächeln eines Vaters auf unsre Leiden und Proben in unsrer Prüfung hienieden, und was wird aus der Geduld? Aber ohne Geduld — was ist ein Mensch? was ein Volk? Ohne Geduld kann die Kunst nie hoch steigen; ohne Geduld kann die Freiheit sich nie vervollkommnen. Durch wildes Drängen, durch stürmische Kämpfe ohne Ziel und Zweck, sucht der Geist sich aus der Armuth emporzuheben, sucht eine Nation die Freiheit zu erringen. Und wehe — wenn sie so ungekräftigt, führerlos und nicht ans Ausharren gewöhnt sind — wehe Beiden!

Nicot war ein Bösewicht schon als Knabe. Bei den meisten, wenn auch noch so verworfenen Verbrechern findet man einen Anflug von Menschlichkeit — Ueberbleibsel von Tugend; und der treue Zeichner der Menschennatur zieht sich oft den Tadel und Spott schlechter Herzen und stumpfer Geister zu, wenn er zeigt, wie selbst das elendeste Metall noch einige Theilchen Gold enthält, und selbst die Besten, welche die Münze der Natur ausprägt, noch einen Zusatz von Schlacken haben. Aber es gibt Ausnahmen, obwohl wenige, von der allgemeinen Regel; Ausnahmen, wo das Gewissen gänzlich todt daliegt, und Gut und Böse gleichgültige Dinge geworden sind, außer als Mittel zu einem selbstsüchtigen Zweck. So war es bei dem Schützling und Zögling des Atheisten. Neid und Haß erfüllten sein ganzes Wesen, und das Bewußtseyn seines ausgezeichneten Talents machte ihn nur um so mehr Alle verfluchen, die mit einer schöneren Gestalt oder in glücklicheren Umständen im Sonnenschein an ihm vorbeigingen. Aber ein so arges Ungeheuer er schon war, als seine mörderischen Finger nach der Kehle seines Wohlthäters griffen: die Zeit, und das Ferment aller schlimmen Leidenschaften — das Blutregiment hatten in

der tiefen Hölle seines Herzens eine noch tiefere geschaffen. Da es ihm nicht möglich war, seinen Beruf auszuüben, (denn wenn er auch gewagt hätte, seinem Namen eine hervorstechende Berühmtheit zu verschaffen — Revolutionen sind keine gute Zeiten für Maler, und kein Mensch — nein! nicht der reichste und stolzeste Magnat des Landes, hat ein so großes Interesse bei der Ruhe und Ordnung, ist so wesentlich und hoch betheiligt bei dem Wohlbefinden der Gesellschaft, als der Dichter und der Künstler,) hatte sein Geist, immer rastlos und ungeregelt, Muße, ganz und gar über den ihm am meisten zusagenden Bildern von Schuld und Verbrechen zu brüten. Er wußte von keiner Zukunft als in diesem Leben; und wie waren in diesem Leben die Männer der Gewalt um ihn her, die großen Ringer und Kämpfer um die Herrschaft, gefahren? Alles, was nur gut, rein, unselbstsüchtig war, unter Royalisten und Republikanern, in das Schlachthaus geschleppt, und die Henker allein übrig geblieben in dem Gepränge und dem Purpur ihrer Opfer! Edlere Arme als Jean Nicot möchten verzweifeln; und die Armuth würde aufstehen in ihren gespenstischen, bleichen Schaaren, um dem Reichthum den Hals abzuschneiden, und dann sich selbst Glied für Glied zerstücken und zerfetzen, wenn nicht die Geduld, der Engel der Armen, an ihrer Seite säße, und mit ernstem Finger auf das künftige Leben deutete! Und wie sich jetzt Nicot dem Hause des Diktators näherte, begann er über eine Aenderung seiner am Tage vorher gefaßten Plane nachzudenken; nicht daß er in seinem Entschlusse wankte, Glyndon zu denunciren, — und Viola mußte nothwendig als seine Freundin und Mitschuldige sein Schicksal theilen, — nein, hierin stand sein Vorsatz fest! Denn er haßte Beide — (zu geschweigen von seinem alten, niemals zu vergessenden Groll gegen Zanoni!) — Viola hatte ihn verschmäht, Glyndon hatte ihm Dienste geleistet, und der Gedanke an Verpflichtung war ihm ebenso unerträglich als die Erinnerung an Kränkungen. Aber warum sollte er jetzt noch aus Frankreich fliehen? — er konnte sich in Besitz von Glyndons Gold setzen — er zweifelte nicht daran,

Fillide durch ihren Zorn und ihre Eifersucht so lenken und meistern zu können, um sie zur Einwilligung in alle seine Vorschläge zu bringen; die Papiere, die er entwendet hatte — Desmoulins' Correspondenz mit Glyndon — konnten, während sie das Schicksal des Letztern besiegelten, von ausnehmendem Nutzen für Robespierre seyn, konnten den Tyrannen vermögen, seine frühere Verbindung mit Hebert zu vergessen, und ihn unter die Verbündeten und Werkzeuge des Königs des Schreckens aufzunehmen. Hoffnungen auf hohe Aemter, Reichthum, eine glänzende Laufbahn, stiegen wieder in seiner Seele auf. Diese Correspondenz, aus einer Zeit kurz vor Desmoulins Tod herrührend, war mit jener sorglosen und kecken Unvorsichtigkeit geschrieben, welche das verwöhnte Kind Dantons auszeichnete. Sie sprach offen von Anschlägen und Planen gegen Robespierre; sie nannte Verbündete, welche zu zermalmen der Tyrann nur einen dem Volke genehmen Vorwand wünschte. Es war ein neues Todesinstrument in den Händen des Todesmeisters. Welches größere Geschenk konnte man Robespierre machen, dem Unbestechlichen?

Diese Gedanken in sich bewegend, kam er endlich vor der Thüre des Bürgers Dupleix an. Um die Schwelle waren in bewunderter Verwirrung acht bis zehn stämmige Jakobiner gruppirt, Robespierre's freiwillige Leibwache — große Bursche, wohlbewaffnet und übermüthig pochend auf die Gewalt, welche der Abglanz der Gewalt ist, untermischt mit jungen hübschen, lustig geputzten Weibern, welche auf das Gerücht, daß Maximilian einen Anfall von Gallensucht gehabt, herbeigekommen waren, um sich zärtlich nach seinem Befinden zu erkundigen; denn Robespierre, so sonderbar es scheinen mag, war der Abgott des schönen Geschlechts!

Durch dieß cortège, das vor der Thüre aufgestellt war, die Treppe bis zu oberst erfüllend — denn Robespierre's Wohnung war nicht geräumig genug, um Vorzimmer genug für so zahlreiche und gemischte Frühbesuche darzubieten, — drängte sich Nicot durch; —

und keineswegs wohlwollend oder schmeichelhaft waren die Ausdrücke, welche seinen Ohren zum Besten gegeben wurden.

„Aha, le joli Polichinelle!" sagte eine hübsche Matrone, deren Kleid von seinen groben und eckigen Ellbogen grausam zerknittert wurde. „Aber wie könnte man auch Galanterie erwarten von einer solchen Vogelscheuche!"

„Bürger, ich bin so frei Dich * aufmerksam zu machen, daß Du mir auf die Füße trittst. Ich bitte Dich um Verzeihung, denn jetzt, wie ich die Deinigen ansehe, erkenne ich wohl, daß der Vorplatz nicht breit genug für sie ist."

„Hoho! Bürger Nicot," schrie ein Jakobiner, seinen furchtbaren Knüttel schulternd; „und was führt denn Dich hieher? Meinst Du, Heberts Verbrechen seyen schon vergessen? Fort! komisches Spiel der Natur! und danke dem höchsten Wesen, daß es Dich unbedeutend genug geschaffen, um übersehen und geschont zu werden."

„Ein hübsches Gesicht, um zum Nationalfenster ** hinauszuschauen," sagte das Weib, dessen Kleid der Maler zerknittert hatte.

„Bürger," sagte Nicot, weiß von Leidenschaft, aber sich so bezwingend, daß es schien, er spreche mit knirschenden Zähnen, „ich habe die Ehre, Euch zu benachrichtigen, daß ich den Volksvertreter in Geschäften von höchster Wichtigkeit für das gemeine Beste und für ihn selbst suche; und," fuhr er langsam, und sich boshaft umschauend, fort, „ich fordere alle guten Bürger auf, meine Zeugen zu seyn, wenn ich mich bei Robespierre über die Aufnahme beklagen werde, die mir bei Einigen von Euch zu Theil geworden ist."

* Der höfliche Gebrauch der Mehrzahl war in Paris streng verboten. Die volksthümlichen Gesellschaften hatten entschieden, daß, wer sich ihrer bediene, verfolgt werden solle als suspect et adulateur! An den Thoren der öffentlichen Administrationen und der Volksgesellschaften war angeschrieben: Ici on s'honore du Citoyen, et on se tutoye!! Man nehme den Mord weg von der französischen Revolution, so ist es die größte Farce, die man je vor den Engeln spielte!

** Die Guillotine.

In des Mannes Miene und im Ton seiner Stimme lag so viel tiefe und gründliche Bosheit, daß die müßigen Leute zurücktraten, und da der Gedanke an das plötzliche Steigen und Fallen im revolutionären Leben sich ihnen aufdrängte, erhoben sich verschiedene Stimmen, um dem schmutzigen und zerlumpten Maler zu versichern, es liege ihrem Sinne Nichts ferner, als der Gedanke, einen Bürger beleidigen zu wollen, den seine bloße Erscheinung schon als einen exemplarischen Sanscülotten bewähre. Nicot nahm diese Entschuldigungen mit mürrischem Schweigen auf; er kreuzte die Arme, lehnte sich an die Wand, und wartete mit ingrimmiger Geduld seine Vorlassung ab.

Die Herumlungerer sprachen unter einander in gesonderten Gruppen von zweien und dreien, und durch das allgemeine Gesumme gellte das helle, laute, sorglose Pfeifen des langen Jakobiners, der an der Treppe Wache stand. Zunächst bei Nicot murmelten eine alte Frau und ein junges Mädchen in ernstem Geflüster zusammen, und der atheistische Maler kicherte innerlich, wie er ihr Gespräch belauschte.

„Ich versichere Dich, meine Liebe,“ sagte die Alte mit geheimnißvollem Kopfschütteln, „daß die göttliche Katharine Theot, die jetzt die Gottlosen verfolgen, wirklich inspirirt ist. Es kann kein Zweifel daran seyn, daß die Erwählten, deren zwei große Propheten zu werden Dom Gerle und der tugendhafte Robespierre bestimmt sind, sich ewigen Lebens hienieden erfreuen und alle ihre Feinde ausrotten werden. Es ist gar kein Zweifel daran — nicht der mindeste.“

„Wie herrlich!“ sagte das Mädchen; „ce cher **Robespierre**! — er sieht doch gar nicht aus, als ob er lange leben sollte.“

„Um so größer ist das Wunder!“ sagte die Alte. „Ich bin jetzt gerade einundachtzig, und ich fühle mich nicht um einen Tag älter, seit Katharine Theot mir versprochen hat, daß ich Eine der Erwählten seyn solle.“

Hier wurden die beiden Frauen auf die Seite gedrängt von Neuangekommenen, welche laut und lebhaft schwatzten.

„Ja!" sagte ein schwarzbrauner Mann, den sein Anzug als einen Fleischer bezeichnete, mit bloßen Armen und eine Freiheitsmütze auf dem Kopf; „ich bin gekommen, Robespierre zu warnen. Sie legen ihm eine Schlinge; sie bieten ihm das **Palais National** an. **On ne peut être ami du peuple et habiter un palais.**" *

„Nein wahrlich nicht," antwortete ein Seiler; „er gefällt mir am besten in seiner kleinen Wohnung bei dem Tischler; da nimmt er sich aus wie unser Einer."

Wieder drängte ein Haufen herein, und eine neue Gruppe ward in die Nachbarschaft Nicots vorgeschoben. Und diese plauderten und plapperten noch lauter als die Uebrigen.

„Aber mein Plan ist —"

„Zum Teufel mit Deinem Plan. Ich sage, mein Entwurf ist —"

„Unsinn!" schrie ein Dritter. „Wenn Robespierre *meine* neue Methode, Schießpulver zu verfertigen, hört, so werden die Feinde Frankreichs —"

„Bah! Wer fürchtet auswärtige Feinde?" unterbrach ein Vierter; „die Feinde, die man zu fürchten hat, sind im Innern. *Meine* neue Guillotine nimmt fünfzig Köpfe auf einmal weg!"

„Und *meine* neue Constitution!" rief ein Fünfter.

„*Meine* neue Religion, Bürger!" murmelte selbstgefällig ein Sechster.

„**Sacré mille tonneres, silence!**" brüllte einer von den Jakobinischen Wachen.

Und der Haufen theilte sich plötzlich, als ein trotzig aussehender Mann, bis ans Kinn zugeknüpft, das Schwert an der Seite rasselnd, und die Sporen an den Fersen klirrend, die Treppen herunterstieg, die Wangen geschwollen und purpurn von Unmäßigkeit, die Augen todtenhaft und wild, wie die eines Geiers. Es war eine stumme Pause, während Alle mit blassen Wangen Platz machten für den erbarmungs-

* Nicht veröffentlichte Papiere u. s. w. V. II. pag. 132.

losen Henriot. * Kaum war dieser grimmige, eiserne Günstling des Tyrannen durch den Haufen geschritten, als eine neue Bewegung der Achtung, der Unruhe und Furcht durch die sich mehrende Menge drang, als mit der Geräuschlosigkeit eines Schattens ein lächelnder, nüchtern aussehender Bürger, einfach aber sauber gekleidet, mit niedergeschlagenen, bescheidenen Augen hereinschlüpfte. Ein milderes, weicheres Gesicht konnte kein Hirtendichter seinem Corydon oder Thyrsis geben — warum bebte der Haufen zurück und hielt den Athem an? Wie das Frettchen in einem Bau kroch diese schmächtige Gestalt zwischen den größeren und derberen Geschöpfen hindurch, welche auf einander rückwärts drängten und preßten, wie er hindurchschritt. Ein Wink seines verstohlenen Auges — und die gewaltigen Jakobiner räumten völlig den Gang, ohne Geräusch und ohne eine Frage. Er schritt weiter, in das Gemach des Tyrannen; und dahin folgen wir ihm jetzt.

Siebentes Kapitel.

Constitutum est, ut quisquis cum hominem dixisset fuisse, capitalem penderet poenam.

August. de civit. Dei XVIII. 5.

Robespierre saß matt zurückgelehnt in seinem Fauteil, und sein leichenhaftes Gesicht war noch erschöpfter und gelber als gewöhnlich. Er, dem Catharine Theot unsterbliches Leben zusicherte, sah in Wahrheit aus wie ein Mann an der Pforte des Todes. Auf dem Tisch vor ihm stand eine Schüssel mit Orangen, mit deren Saft allein er, wie man erzählt, die scharfe Galle niederschlagen konnte, welche seinen Körper vergiftend durchströmte. Und eine alte Frau, reich gekleidet,

* Oder Hanriot. Es ist seltsam, wie unbestimmt nicht nur die Charaktere der französischen Revolution sind, sondern selbst die Orthographie ihrer Namen. Bei den Historikern liest man Vergniaud — bei den Journalisten jener Zeit: Vergniaux. Die eine Autorität hat Robespierre, die andere Roberspierre.

(sie war unter dem alten Regime eine Marquisin gewesen,) war beschäftigt, dem kranken Drachen die hesperischen Früchte zu schälen mit zarten, juwelenbedeckten Fingern. Ich habe schon oben gesagt, daß Robespierre der Abgott der Frauen gewesen. Seltsam, gewiß! — aber freilich waren es Französinnen! Die Marquisin, die ihn, wie Katharine Theot, Sohn nannte, schien ihn in der That zärtlich und uneigennützig wie eine Mutter zu lieben; und wie sie ihm die Orangen schälte, und ihn mit den liebkosendsten, freundlichsten Ausdrücken überhäufte, schwebte das gelbliche Gespenst eines Lächelns um seinen magern Mund. In einiger Entfernung saßen Payan und Couthon an einem andern Tisch, schrieben eifrig, und hielten von Zeit zu Zeit in ihrer Arbeit inne, um sich in kurzem Geflüster mit einander zu berathen.

Plötzlich öffnete Einer der Jakobiner die Thüre, näherte sich Robespierre, und flüsterte ihm den Namen Guerin zu. * Bei diesem Namen fuhr der Kranke auf, als ob in diesem Wort neues Leben wäre.

„Meine gütige Freundin," sagte er zu der Marquisin, „verzeihe mir. Ich muß mich Deiner zärtlichen Sorge berauben. Frankreich ruft mich. Ich bin nie krank, wenn ich meinem Vaterlande dienen kann!"

Die alte Marquisin schlug die Augen zum Himmel auf und murmelte: „Quel ange!"

Robespierre winkte ungeduldig mit der Hand; und die Alte tätschelte ihn mit einem Seufzer auf seine blasse Wange, küßte seine Stirne, und entfernte sich in aller Unterwürfigkeit. Im nächsten Augenblick stand der lächelnde, nüchtern aussehende Mann, den wir oben beschrieben, sich tief verbeugend vor dem Tyrannen. Und wohl durfte Robespierre Einen der schlauesten und feinsten Diener und Beförderer seiner Gewalt willkommen heißen — Einen, auf den er mehr baute,

* Ueber die Spionerie, zu welcher Guerin verwendet wurde, vergl. die nicht veröffentlichten Papiere u. s. w. V. I. P. 366. N. XXVIII.

als auf die Clubs seiner Jakobiner, die Zungen seiner Redner, die Bayonette seiner Heere; Guerin, der berühmteste seiner Horcher, — der forschende, spürende, allgemeine, allgegenwärtige Spion, der wie ein Sonnenstrahl durch Spalten und Ritzen kroch, und ihm Nachrichten brachte nicht blos von den Handlungen, sondern auch von den Herzen der Menschen!

„Gut, Bürger, gut! und was von Tallien?"

„Diesen Morgen früh zwei Minuten nach acht Uhr ging er aus."

„So früh? hm!"

„Er ging durch **Rue des quatre Fils**, **Rue du Temple**, **Rue de la Réunion, au Marais**, **Rue Martin**; nichts Bemerkenswerthes, als nur daß —"

„Daß was?"

„Er sich an einer Bude damit belustigte, um einige Bücher zu handeln."

„Um Bücher zu handeln! Aha, der Charlatan! Er möchte den Intriganten unter dem Gelehrten verstecken. Nun!"

„Endlich, in der **Rue des Fossés Montmartre** redete ihn ein Individuum in einem blauen Ueberrock (unbekannt) an. Sie gingen zusammen einige Minuten auf der Straße weiter, und dann stieß Legendre zu ihnen."

„Legendre! kommt her, Payan! Legendre! Du hörst es!"

„Ich ging in eine Obstbude, und miethete ein paar kleine Mädchen, daß sie in ihrer Nähe, so daß sie ihr Gespräch hören konnten, Ball spielten. Sie hörten Legendre sagen: 'Ich glaube, seine Macht verzehrt sich von selbst.' Und Tallien antwortete: 'Und der Mann selber sich auch. Ich gäbe keine drei Monate um sein Leben.' Ich weiß nicht Bürger, ob sie Dich meinten."

„Ich auch nicht, Bürger," versetzte Robespierre mit einem tückischen Lächeln, worauf aber sein Gesicht den Ausdruck düstern Sinnens annahm. „Ha!" murmelte er, „ich bin noch jung, in den besten

Mannesjahren. Ich begehe keine Ausschweifungen. Nein, meine Constitution ist gesund — gesund. Noch Etwas von Tallien?"

„Ja. Die Frau, die er liebt, Therese de Fontenai — die im Gefängniß ist, korrespondirt noch immer mit ihm, und drängt ihn, sie zu retten durch Deine Vernichtung. Dieß hörten meine Lauscherinnen. Sein Diener ist der Bote zwischen der Gefangenen und ihm."

„So! Der Diener soll auf offener Straße in Paris ergriffen werden! Die Schreckensherrschaft ist noch nicht vorüber. Mit den bei ihm gefundenen Briefen will ich, wenn dieß Ihr Inhalt, Tallien von seinem Banke im Convent wegreißen!"

Robespierre stand auf, und nachdem er einige Augenblicke nachdenkend im Zimmer auf und ab gegangen, öffnete er die Thüre und forderte einen der Jakobiner draussen vor sich. Ihm gab er seine Befehle, die Beobachtung und Verhaftung von Talliens Diener betreffend, dann warf er sich wieder in seinen Stuhl. Wie der Jakobiner wegging, flüsterte Guerin:

„Ist das nicht der Bürger Aristides?"

„Ja; ein treuer Kerl, wenn er sich nur waschen wollte und nicht so sehr fluchte."

„Ließest Du nicht seinen Bruder guillotiniren?"

„Ja, aber Aristides hat ihn denuncirt."

„Dennoch — ist solchen Leuten ganz zu trauen um Deine Person?"

„Hm! Das ist wahr!" Und Robespierre zog sein Taschenbuch heraus, schrieb eine Bemerkung hinein, steckte es wieder in seine Weste und fuhr fort:

„Was sonst von Tallien?"

„Nichts weiter. Er und Legendre gingen mit dem Unbekannten in den Jardin Egalité spazieren, und dort trennten sie sich. Ich folgte Tallien, bis er in sein Haus trat. Aber ich habe andere Neuigkeiten. Du hießest mich auf diejenigen lauern, die Dich in namenlosen Briefen bedrohen!"

„Guerin! Hast Du sie entdeckt? — Hast Du — hast Du —?"

Und der Tyrann öffnete und schloß, wie er so sprach, seine beiden Hände, als haschte er schon nach dem Leben der Schreiber, und eine jener krampfhaften Grimassen, die einem epileptischen Anfall glichen, wozu er geneigt war, verzerrte seine Züge.

„Bürger, ich glaube, ich habe einen entdeckt, Du mußt wissen, daß zu den Mißvergnügtesten der Maler Nicot gehört."

„Halt! halt!" sagte Robespierre, und öffnete ein beschriebenes, in rothen Maroquin gebundenes Buch, (denn Robespierre war genau und zierlich selbst in seinen Todeslisten,) und schlug im alphabetischen Index nach. „Nicot! ich habe ihn — Atheist, Sanscülotte, (ich hasse die unsauberen Menschen,) Freund Heberts! Aha! NB. René Dumas weiß von seinem frühern Leben und seinen Verbrechen. Weiter!"

„Dieser Nicot hat sich verdächtig gemacht, Flugschriften und Pamphlete gegen Dich und das Comité verbreitet zu haben. Gestern Abend, als er ausgegangen war, ließ mich sein Pförtner in sein Zimmer ein, in der Rue Beau-Repaire. Mit meinem Hauptschlüssel öffnete ich seinen Pult und seinen Schreibtisch. Darin fand ich eine Zeichnung, Dich auf der Guillotine darstellend; und darunter war geschrieben: Henker Deines Landes, lies das Urtheil Deiner Strafe! Ich verglich die Worte mit den Fragmenten der verschiedenen Briefe, die Du mir gabst; die Handschrift trifft mit Einem zusammen. Sieh, ich habe die geschriebenen Worte weggerissen!"

Robespierre sah hin, lächelte, und als wäre seine Rachgier schon befriedigt, warf er sich in seinen Stuhl. „Es ist gut! Ich fürchtete, es sey ein mächtigerer Feind. Dieser Mann muß sofort verhaftet werden!"

„Und er wartet drunten. Ich streifte an ihm, wie ich die Treppen heraufstieg."

„Wirklich! Laß ihn ein! — nein, halt! halt! Guerin, zieh Dich in das innere Zimmer zurück, bis ich Dich wieder rufe. Lieber Payan, sieh, ob dieser Nicot keine verborgene Waffen bei sich führt!"

Payan, der so muthig als Robespierre feig war, unterdrückte das verächtliche Lächeln, das einen Augenblick um seinen Mund zuckte, und verließ das Zimmer.

Inzwischen schien Robespierre, den Kopf auf die Brust herabgesunken, ganz verloren in tiefen Gedanken. „Das Leben ist ein trauriges Ding, Couthon!“ sagte er plötzlich.

„Ich bitte Dich um Verzeihung, ich halte den Tod für schlimmer,“ antwortete der Philanthrope sanft.

Robespierre antwortete Nichts, sondern nahm aus seinem Portefeuille jenen wunderbaren Brief, den man nachher unter seinen Papieren fand, und der in der veröffentlichten Sammlung mit L XI bezeichnet ist. *

„Ohne Zweifel,“ so fing er an, „seyd Ihr in Unruhe, daß Ihr nicht früher Nachrichten von mir erhieltet. Aengstet Euch nicht; Ihr wißt, daß ich nur durch Euren gewöhnlichen Courier antworten sollte; und daß er aufgehalten wurde dans sa dernière course, das ist die Ursache meines Zögerns. Wenn Ihr dieß erhaltet, wendet allen Fleiß und Eifer an, von einem Theater zu fliehen, wo Ihr auf dem Punkte steht, zum Letztenmal zu erscheinen und zu verschwinden. Es wäre verlorene Mühe, Euch alle die Gründe ins Gedächtniß zurückzurufen, warum Ihr Gefahren ausgesetzt seyd. Der letzte Schritt, der Euch sur le sopha de la présidence führen sollte, führt Euch nur auf das Schafott; und der Pöbel wird Euch ins Angesicht speien, wie er den von Euch Verurtheilten gethan hat. Somit, da Ihr einen zum Unterhalt genügenden Schatz gesammelt habt, erwarte ich Euch mit großer Ungeduld, um mit Euch zu lachen über die Rolle, die Ihr gespielt in den Unruhen einer eben so leichtgläubigen als nach Neuem lüsternen Nation. Trefft Eure Entscheidungen unsern Verabredungen gemäß — Alles ist bereit. Ich schließe — unser Courier wartet. Ich harre Eurer Antwort.“

Nachdenklich und langsam verschlang der Diktator den Inhalt

* Nicht veröffentlichte Papiere V. II. pag. 156.

dieses Schreibens. „Nein," sagte er bei sich selbst — „nein! Wer die Macht gekostet, kann keinen Geschmack mehr an der Ruhe finden. Und doch, Danton, Danton! Du hattest Recht; besser, ein armer Fischer seyn, als Menschen zu regieren!" *

Die Thüre öffnete sich und Payan trat wieder ein, und flüsterte Robespierre zu: „Alles ist sicher! Sprecht mit dem Mann!"

Der Diktator, zufriedengestellt, gebot seinem Diener, dem Jakobiner, Nicot vor ihn zu führen. Der Maler trat ein mit dem Ausdruck der Furchtlosigkeit in seinen entstellten Zügen, und stand aufrecht vor Robespierre, der ihn mit einem Seitenblick maß.

Es ist auffallend, daß die vornehmsten Schauspieler im Drama der Revolution ausnehmend häßlich waren in ihrer äussern Erscheinung — von der kolossalen Häßlichkeit eines Mirabeau und Danton, oder der schurkischen Wildheit in den Gesichtern Davids und Simons, bis zu dem ekelhaften Schmutz Marat's und der unheimlichen, gallichten Unangenehmheit von des Diktators Zügen. Aber Robespierre, von dem man sagte, er gleiche einer Katze, besaß auch die Sauberkeit einer Katze; und seine saubere und schmucke Kleidung, die Glätte seines wohlbarbirten Gesichts, die weibliche Weiße seiner magern Hände, machten die unordentliche, wüste Liederlichkeit noch auffallender, welche Anzug und Haltung des sanscülottischen Malers auszeichnete.

„Und also, Bürger," sagte Robespierre mild, „Du möchtest mit mir sprechen? Ich weiß, Deine Verdienste und Bürgertugend sind zu lange übersehen worden. Du möchtest um eine passende Stelle und Versorgung im Staat bitten? Bedenke Dich nicht! sprich!"

„Tugendhafter Robespierre, der Du die Welt aufklärst, ich komme nicht, eine Gunst zu erbitten, sondern dem Staate einen Dienst zu leisten. Ich habe eine Correspondenz entdeckt, welche eine Verschwörung enthüllt, von welcher manche Theilnehmer noch unverdächtig

* Il vaudrait mieux, sagte Danton in seinem Gefängniß, être un pauvre pêcheur, que de gouverner les hommes!

herumgehen." Und er legte die Papiere auf den Tisch. Robespierre ergriff sie, und sein Auge flog rasch und gierig darüber hin.

„Gut! — gut!" murmelte er bei sich selbst; — „das ist Alles, was ich brauchte. Barrère, Legendre! ich habe sie! Camille Desmoulins ließ sich von ihnen nur zum Narren halten. Ich liebte ihn einst, aber Jene nie! Bürger Nicot, ich danke Dir. Ich sehe, diese Briefe sind an einen Engländer gerichtet. Jeder Franzose muß diesen englischen Wölfen in Schafskleidern mißtrauen! Frankreich will Nichts mehr von den Weltbürgern; diese Farce ging mit Anacharsis Cloots zu Ende. Ich bitte um Verzeihung, Bürger Nicot; Cloots und Hebert waren Deine Freunde!"

„Freilich wohl," sagte Nicot sich entschuldigend, „wir sind Alle der Täuschung ausgesetzt. Ich hörte auf sie zu ehren, als Du Dich gegen sie erklärtest; denn ich will eher meinen Sinnen mißtrauen, als Deiner Gerechtigkeit."

„Ja, auf Gerechtigkeit mache ich Anspruch; das ist die Tugend, nach der ich strebe," sagte Robespierre sanft; und mit der ihm eigenen Katzennatur machte er sich selbst in dieser kritischen Stunde großer Anschläge, drohender Gefahren, ernstlich vorbereiteter Rache, das Vergnügen mit einem einzelnen Opfer zu spielen.* „Und meine Gerechtigkeit soll nicht länger blind seyn gegen Deine Dienste, guter Nicot. Du kennst diesen Glyndon?"

„Ja, recht gut — ganz genau. Er war mein Freund, aber ich würde meinen Bruder aufopfern, wenn er Einer von den Nachsichtigen wäre. Ich schäme mich nicht zu gestehen, daß ich von diesem Mann Dienstleistungen genossen habe."

„Aha! und Du bekennst ehrlich die Lehre, daß, wo ein Mann

* Die abscheulichste Anekdote von dieser eigenthümlichen Heuchelei Robespierre's ist, daß er, so wird berichtet, seinem alten Schulfreunde, Camille Desmoulins, zärtlich die Hand drückte an dem Tage, wo er den Verhaftbefehl gegen ihn unterzeichnete.

mein Leben bedroht, alle persönlichen Dienste und Wohlthaten vergessen werden müssen?"

„Alle!"

„Guter Bürger! Freundlich gesinnter Nicot! Sey so gut und schreibe mir die Adresse dieses Glyndon auf."

Nicot beugte sich über den Tisch; aber plötzlich, als er die Feder in der Hand hielt, durchzuckte ihn ein Gedanke, und er hielt inne, verlegen und bestürzt.

„Schreib doch, freundlich gesinnter Nicot!"

Der Maler gehorchte zögernd.

„Wer sind die andern Bekannten Glyndons?"

„Das wollte ich Dir eben sagen, Repräsentant," sagte Nicot „Er besucht täglich eine Frau, eine Ausländerin, die alle seine Geheimnisse weiß; sie stellt sich, als wäre sie arm und ernährte ihr Kind durch ihre Handarbeit. Aber sie ist die Frau eines Italieners von unermeßlichem Reichthum, und es ist kein Zweifel, daß sie viel Geld hat, das sie zur Bestechung der Bürger verwendet. Man sollte sie auch fassen und verhaften."

„Schreibe auch ihren Namen."

„Aber es ist keine Zeit zu verlieren; denn ich weiß, daß Beide den Plan haben, noch in dieser Nacht aus Frankreich zu fliehen."

„Unsere Regierung ist schnell, guter Nicot — sey ohne Sorge. Hm! hm!" und Robespierre nahm das Papier, worauf Nicot geschrieben hatte, und sich darauf hinbeugend, denn er war kurzsichtig, fuhr er lächelnd fort: — „Schreibst Du immer dieselbe Hand, Bürger! dieß scheinen beinahe verstellte Schriftzüge."

„Ich wünschte nicht, daß sie wüßten, Wer sie denuncirte, Repräsentant!"

„Gut, gut! — deine Tugend soll belohnt werden, glaube mir. Salut et fraternité!"

Robespierre erhob sich halb bei diesen Worten, und Nicot entfernte sich.

„He da! draußen," schrie der Diktator, seine Glocke ziehend, und wie der dienstthuende Jakobiner erschien, sagte er: „Folge diesem Mann, Jean Nicot. Im Augenblick, wo er das Haus verlassen hat, nimm ihn fest. Sogleich in die Conciergerie mit ihm! Halt! Nichts gegen das Gesetz; hier ist Deine Vollmacht. Der öffentliche Ankläger soll meine Instruktion erhalten. Fort! schnell!"

Der Jakobiner verschwand. Jede Spur von Krankheit oder Schwäche war bei dem siechen Manne verschwunden; er stand aufrecht auf dem Flur, seine Züge krampfhaft zuckend und die Arme gekreuzt. „Ho! Guerin!" (Der Spion erschien wieder) — „Nimm diese Adressen! Binnen einer Stunde müssen dieser Engländer und diese Frau im Gefängniß seyn; ihre Enthüllungen werden mir nützlich seyn gegen würdigere Feinde. Sie sollen sterben — sie sollen mit den Uebrigen umkommen am zehnten — am dritten Tage von heute an. Da!" und er schrieb hastig — „da ist auch Deine Vollmacht. Fort!"

„Und jetzt, Couthon, Payan, — jetzt wollen wir nicht länger spassen mit Tallien und seinen Leuten. Ich habe Nachrichten, daß der Convent dem Fest am zehnten nicht beiwohnen wird. Wir müssen uns nur auf das Schwert des Gesetzes verlassen. Ich muß meine Gedanken ordnen — meine Harangue vorbereiten. Morgen will ich wieder im Convent erscheinen — morgen kommt der kühne St. Just zu uns, frisch von unseren siegreichen Heeren kommend — morgen will ich von der Tribüne den Donnerkeil schleudern auf die verkappten Feinde Frankreichs — morgen will ich, Angesichts des Landes, die Köpfe der Verschwörer verlangen!"

Achtes Kapitel.

Le glaive est contre toi tourné de toutes parts.
Laharpe, Jeanne de Naples IV. 4.

Inzwischen war Glyndon, nach einer ziemlich langen Audienz bei C — —, wo die letzten Vorbereitungen ins Reine gebracht wor-

den waren, in zuversichtlicher Hoffnung eines glücklichen Ausgangs, und kein Hinderniß seiner Flucht vor sich sehend, auf dem Wege zu Fillide zurück begriffen. Plötzlich, mitten in seinen freudigen Gedanken, wähnte er eine Stimme, ihm nur zu wohl, zu fürchterlich bekannt, sich ins Ohr raunen zu hören: „Was! Du wolltest mir trotzen und entfliehen! zur Tugend und Zufriedenheit zurückkehren? Es ist umsonst — es ist zu spät. Nein, ich will Dich nicht verfolgen! — menschliche Schritte, nicht minder unerbittlich, sind spürend hinter Dir her! Mich sollst Du nicht wieder sehen, bis im Kerker, in der Mitternacht vor Deiner Hinrichtung! Schau!“

Und Glyndon, maschinenmäßig den Kopf umwendend, sah dicht hinter sich die verstohlen schleichende Gestalt eines Mannes, den er zuvor schon, aber ohne ihn viel zu beachten, zweimal an sich hatte vorübergehen sehen, als er das Haus des Bürgers C—— verließ. Augenblicklich, instinktmäßig erkannte er, daß er beobachtet, daß er verfolgt wurde. Die Straße, worin er sich befand, war obskur und verödet, denn der Tag war drückend schwül, und es war die Stunde, wo nur Wenige in Geschäften oder zum Vergnügen auf den Straßen waren. So kühn er war, durchfuhr doch ein eisiger Schauer sein Herz. Er kannte das damals in Paris herrschende fürchterliche System zu gut, um nicht seine Gefahr zu ahnen. Was der Anblick der ersten Pestbeule für das Opfer der Pest, war der erste Anblick des schattenhaften Spions für das der Revolution — die Beobachtung, die Verhaftung, das Verhör, die Guillotine — dieß waren die regelmäßigen, raschen Schritte des Ungeheuers, das die Anarchisten Gesetz nannten. Er athmete schwer, er hörte deutlich das laute Schlagen seines Herzens. Und so blieb er stehen, still und regungslos, den Schatten anstarrend, der auch hinter ihm Halt machte!“

Augenblicklich belebte die Einsamkeit der Straßen und der Umstand, daß der Spion ohne allen Beistand war, seinen Muth wieder: er machte einen Schritt gegen seinen Verfolger, der sich zurückzog,

wie er ihm näher kam. „Bürger, Du folgst mir," sagte er. „Dein Anliegen?"

„Wahrhaftig," versetzte der Mann mit einem entschuldigenden Lächeln, „die Straßen sind doch breit genug für uns Beide? Du bist kein so schlechter Republikaner, ganz Paris für Dich allein haben zu wollen?"

„So gehe Du voraus. Ich mache Dir Platz!"

Der Mann verbeugte sich, zog höflich den Hut ab, und schritt weiter. Im nächsten Augenblick bog Glyndon in ein gewundenes Gäßchen ein, und eilte rasch durch ein Labyrinth von Straßen, Gassen und Gängen. Allmälig faßte er sich wieder, und als er sich umsah, glaubte er den Verfolger getäuscht zu haben! dann lenkte er, auf einem Umwege, seine Schritte wieder nach seiner Wohnung. Wie er in eine der breiteren Straßen heraustrat, streifte ein Vorübergehender, in einen Mantel gehüllt, so rasch an ihm vorbei, daß er sein Gesicht nicht sehen konnte, indem er ihm zuflüsterte: „Clarence Glyndon, Ihr seyd aufgespürt, folgt mir!" und der Fremde ging rasch vor ihm her. Clarence wandte sich um, und erblickte zu seinem Entsetzen wieder dicht auf seinen Fersen, mit demselben servilen Lächeln um den Mund, den Verfolger, dem er entronnen zu seyn wähnte. Er vergaß die Aufforderung des Fremden, ihm zu folgen, und da er einen ganz in der Nähe um einen Carikaturenladen versammelten Volkshaufen gewahrte, stürzte er sich mitten unter sie hinein, und nachdem er eine andere Straße gewonnen, änderte er die zuvor von ihm eingeschlagene Richtung, und erreichte nach einem langen, athemlosen Laufe, ohne den Spion wieder zu sehen, ein entferntes Quartier der Stadt. Hier schien wirklich Alles so heiter und friedlich, daß sein Künstlerauge, sogar in dieser gefahrdrohenden Stunde, mit Wohlgefallen auf der Scene ruhte. Es war ein vergleichungsweise breiter Platz, gebildet durch eines der so schönen Quais. Die Seine strömte majestätisch dahin, mit Booten und Fahrzeugen ihren Spiegel bedeckt. Die Sonne vergoldete tausend Thürme und Giebel, und schim-

merte auf den weißen Palästen eines gefallenen Ritterthums. Hier blieb er erschöpft und keuchend eine Weile stehen, und eine kühlere Luft vom Fluß her fächelte seine Stirne. „Eine Weile wenigstens bin ich hier sicher," murmelte er; und wie er so sprach, gewahrte er, etwa dreißig Schritte hinter sich, den Spion. Er stand wie angewurzelt; ermüdet und erschöpft hielt er es nicht mehr für möglich zu entfliehen — auf einer Seite war der Fluß, und keine Brücke in der Nähe, und auf der andern eine lange geschlossene Häuserreihe. Wie er so stand, hörte er Gelächter und obscöne Lieder aus einem Hause ein wenig hinter ihm, zwischen ihm und dem Spion. Es war ein Café, in diesem Quartier fürchterlich bekannt. Hieher kamen oft die schwarzen Banden Henriots, die Günstlinge und Huissiers Robespierre's. So hatte also der Spion das Opfer den Hunden in den Rachen gehetzt. Der Mann schritt langsam vorwärts, blieb vor dem offenen Fenster des Café stehen, und streckte den Kopf hinein, als wollte er die Bewaffneten drinnen herausrufen.

In diesem Augenblick, während der Kopf des Spions von ihm weggewandt war, sah er den Fremden, der ihn gewarnt, unter dem halb offenen Thorweg des Hauses unmittelbar vor ihm stehen; die Gestalt, kaum zu erkennen unter dem sie umhüllenden Mantel, winkte ihm einzutreten. Er sprang geräuschlos durch die willkommene Oeffnung; die Thüre schloß sich; athemlos folgte er dem Fremden eine breite Treppenflucht hinauf und durch eine Reihe leerer Zimmer, bis endlich, in einem kleinen Kabinet, sein Führer den großen Hut und den langen Mantel abwarf, die bisher seine Gestalt und Züge verborgen hatten, und Glyndon Zanoni vor sich sah.

Neuntes Kapitel.

Nicht durch die Kraft der bösen Engelschaaren
Verricht' ich solche Wunder, als Ihr schaut;
Noch zwing' ich je — Gott möge mich bewahren! —
Cocyt und Phlegeton durch Rauch und Laut.
Doch aus dem Einfluß such' ich zu erfahren
Was sich für Kraft verbirgt in Quell und Kraut,
Und acht' auf der Natur geheimes Wirken,
Der Sterne Lauf in himmlischen Bezirken.
Befreit. Jerus. XIV. 42.

„Ihr seyd sicher hier, junger Engländer!“ sagte Zanoni, und winkte Glyndon zu sitzen. „Ein Glück für Euch, daß ich endlich Eure Fährte fand!“

„Ein weit größeres Glück, wenn wir uns nie mehr begegnet wären! doch selbst in diesen letzten Stunden meines Verhängnisses freue ich mich, noch einmal das Angesicht des geheimnißvollen, verhängnißvollen Wesens zu sehen, dem ich alle Leiden, welche ich erduldet, zuschreiben darf. Hier nun sollst Du nicht mit mir Gaukeleien treiben oder mir entwischen! Hier sollst Du mir, ehe wir uns trennen, das dunkle Räthsel, wo nicht Deines Lebens, doch des meinigen sagen!“

„Hast Du gelitten? Armer Neophite!“ sagte Zanoni mitleidig. „Ja — ich sehe es an Deiner Stirne. Aber wofür willst Du mich anklagen? Habe ich Dich nicht gewarnt vor den Zuflüsterungen Deines Geistes? Habe ich Dich nicht ermahnt, abzustehen? Habe ich Dir nicht gesagt, die Prüfung sey mit grauenvoller Gefahr und entsetzlichen Schrecknissen verbunden? — ja, bot ich Dir nicht an, Dir das Herz abzutreten, das, so lange es mein, mächtig genug war, mich, Glyndon, zu befriedigen? War es nicht Deine eigene kecke und entschlossene Wahl, die Einweihung zu erzwingen? Aus eigenem freien Willen machtest Du Mejnour zu Deinem Meister, und seine Weisheit zu Deinem Studium!“

„Aber woher kam die unwiderstehliche Sehnsucht nach jener unheimlichen und unheiligen Weisheit? Ich empfand sie nicht, bis Dein böser Blick mich traf und ich in die magische Atmosphäre Deines Wesens hineingezogen wurde!“

„Du irrst Dich! Jene Sehnsucht war schon in Dir, und würde Dich in der einen oder andern Richtung mit sich fortgerissen haben! Mensch, Du fragst mich nach dem Räthsel Deines oder meines Schicksals. Schau Dich um unter allem Seyn und Wesen, sind nicht überall Geheimnisse? Kann Dein Auge das Keimen des Korns unter der Erde belauern? In der moralischen und physischen Welt gleicherweise liegen dunkle Wunder, weit seltsamer und unbegreiflicher, als die Kräfte, die Du mir zuschreiben möchtest!“

„Verläugnest Du diese Kräfte? — bekennst Du Dich als Betrüger? — oder bist Du so kühn, mir zu gestehen, daß Du wirklich dem Bösen verkauft seyest? Ein Zauberer, dessen vertrauter Geist mich bei Tag und Nacht verfolgt hat!“

„Es ist gleichgültig, was ich bin,“ versetzte Zanoni: „es handelt sich nur davon, ob ich Dir helfen kann, Dein schreckliches Phantom zu bannen, und wieder in die gesunde Luft des allgemein menschlichen Lebens zurückzukehren. Etwas aber will ich Dir sagen, nicht um mich zu rechtfertigen, sondern den Himmel und die Natur, welche Deine Zweifel lästern.“

Zanoni hielt einen Augenblick inne, und fuhr dann mit einem leichten Lächeln fort:

„In Deinen jüngeren Jahren hast Du ohne Zweifel mit Entzücken den großen christlichen Dichter gelesen, dessen Muse, wie der Morgen, den sie feierte, auf die Erde kam, 'bekränzt mit Blumen, im Paradiese gepflückt.' * Kein Geist war mehr als er getränkt von dem Ritteraberglauben der Zeit; und wahrlich, der Dichter des be-

* — — — l'aurea testa
Di rose colte in Paradiso infiora.

Tasso. IV. 1.

freiten Jerusalems hat zur Genüge, um selbst den Inquisitor, den er zu Rathe zog, zu befriedigen, Alle verflucht, welche die unerlaubten Zauberkünste ausübten, die man anruft:

„Per isforzar Cocito o Flegetonte.“

Aber weißt Du nicht, daß Tasso in seinem Kummer und den Mißhandlungen, die er erlitt, in seiner Haft in einem Tollhause, selbst seinen Trost, seine Rettung fand in der Anerkennung einer heiligen und geistigen Theurgie — einer Magie, welche den Engel oder den guten Genius, nicht den bösen Feind zu citiren vermag? Und erinnerst Du Dich nicht, wie er, für sein Zeitalter so tief bewandert in den Geheimnissen des edlern Platonismus, der hinweist auf die Geheimnisse aller der sterngeweihten Brüderschaften, von den Chaldäern an bis auf die späteren Rosenkreuzer, in seinen lieblichen Versen unterscheidet zwischen der schwarzen Kunst Ismeno's, und der herrlichen Weisheit des Magiers, der die Ritter des heiligen Landes auf ihrer Fahrt beräth und führt? Sein waren nicht die Zauberkünste, gewirkt durch den Beistand der stygischen Rebellen, * sondern die Anschauung der geheimen Kräfte des Quells und des Krautes — die Geheimnisse der unbekannten Natur, und der verschiedenen Bewegungen der Sterne. Sein Aufenthalt waren die heiligen Orte des Libanon und Carmel — unter seinen Füßen sah er die Wolken, den Schnee, die Farben des Regenbogens, das Entstehen des Regens und Thaues. Gebot der christliche Einsiedler, der den Magier bekehrte, (kein fabelhaftes Wesen, sondern der Typus jedes Geistes, der durch die Natur zu Gott zu dringen trachtet,) gebot er ihm, diese erhabenen Studien von sich zu thun, 'le solite arte e l'uso mio?' nein! sondern sie zu hegen und auf würdige Zwecke zu richten. Und in dieser großen Idee des Dichters liegt das Geheimniß der ächten Theurgie, welche Eure Unwissenheit in gelehrteren Zeiten mit kindischen Besorgnissen, und den Traumgespenstern eines Fieberkranken erschreckt.“

* Vergl. die merkwürdige Stelle, die eine nicht ungetreue Darstellung der Lehren der Pythagoräer und Platoniker gibt, bei Tasso XIV, 41—42.

Wieder hielt Zanoni inne und begann dann von Neuem:

„In sehr alten Zeiten — mit einer ganz anderen Gesittung als diejenige ist, welche jetzt das Individuum im Staat untergehen läßt, lebten Männer von glühenden Seelen und voll heftigen Verlangens nach Erkenntniß. In den mächtigen, erhabenen Königreichen, wo sie weilten, gab es keine irdische, stürmische Ableitungsmittel, um das Fieber ihrer Seele wegzuschaffen. In die alte Form der Kasten eingebannt, durch welche keine Geisteskraft dringen, keine Tapferkeit sich den Weg bahnen konnte, herrschte allein der Durst nach Weisheit in den Herzen derjenigen, die ihr Studium als Erbe von Vater auf den Sohn überkamen. Daher findet Ihr selbst bei Euern mangelhaften Urkunden von dem Fortschritt der menschlichen Erkenntniß, daß in den frühesten Zeiten die Philosophie nicht zu dem geschäftigen Treiben und in die Häuser der Menschen herabstieg. Sie wohnte unter den Wundern der erhabeneren Schöpfung; sie suchte die Formation der Materie zu analysiren — das Wesen der vorherrschenden Seele; die Geheimnisse der Sternbahnen zu lesen; in jene Tiefen der Natur zu tauchen, worin Zoroaster zuerst, nach den Schulgelehrten, die Künste entdeckt haben soll, welche Eure Unwissenheit unter dem Namen der Magie begreift. In einem solchen Zeitalter nun erstanden einige Männer, die unter den Eitelkeiten und Täuschungen ihrer Zunft Strahlen einer glänzenderen, sichereren Weisheit zu entdecken glaubten. Sie kamen auf den Gedanken, daß eine Verwandtschaft bestehe unter allen Werken der Natur, und daß in dem Niedrigsten jene geheime Anziehungskraft liege, die sie hinauf bis zum Höchsten zu führen vermöge.* Jahrhunderte verstrichen, und manches Leben ward

* Wie es scheint in Gemäßheit der Vorstellung des Jamblichus und Plotinus, daß das Weltall eine Art Thier sey; so daß Sympathie und Verbindung herrscht zwischen einem Theil und dem andern; im kleinsten Gliede kann der feinste Nerv seyn. Und daher der allgemeine Magnetismus der Natur. Aber der Mensch sieht das Weltall an, wie das mikroskopische Thierchen einen Elephanten. Dieses, kaum ein Fleckchen vom Huf sehend, würde es nicht fassen können, daß der Rüssel demselben Geschöpf angehöre — daß die Wir-

an jene Entdeckungen verschwendet; aber Schritt um Schritt wurde bezeichnet und angemerkt, und wurde der Führer für die Wenigen, die allein das erbliche Vorrecht besaßen, ihren Pfad zu verfolgen. Endlich brach nach dieser Dämmerung einigen Augen das Licht an; aber wähne nicht, junger Geisterseher, daß Solchen, die unheilige Gedanken hegten, über die das Urböse Macht hatte, dieser Lichtaufgang gegönnt worden sey! Er konnte damals wie jetzt nur zu Theil werden den reinsten Verzückungen der Phantasie und des Gedankens, unzerstreut durch die Sorgen eines gewöhnlichen Lebens, oder die Triebe des Leibes von Staub. Weit entfernt zum Beistand eines bösen Feindes ihre Zuflucht nehmen zu müssen, hatten sie nur den erhabenen Ehrgeiz, sich immer mehr dem Urquell des Guten zu nähern; je mehr sie sich selbst über diesen unreinen Vorhof der Planeten erhoben, desto mehr wurden sie durchdrungen vom Glanz und Wohlgefallen Gottes. Und wenn sie forschten, und am Ende entdeckten, wie dem Auge des Geistes alle die feineren Modifikationen des Seyns und der Materie sichtbar gemacht werden, — wenn sie entdeckten, wie für die Flügel des Geistes aller Raum vernichtet werden, — und während der Leib schwer und starr hienieden, wie ein verlassenes Grab, stehen blieb, die befreite Idea von Stern zu Stern schweben könne; — wenn solche Entdeckungen in Wahrheit ihr Eigenthum wurden, so war die erhabenste Wonne ihrer Erkenntniß nur die: zu staunen, zu verehren und anzubeten! denn, wie ein in diesen hohen Dingen nicht Unbewanderter es ausgedrückt hat: 'Es gibt ein Prinzip der Seele, höher als alle äußere Natur, und durch dieß Prinzip sind wir im Stande, die Ordnung und die Systeme der Welt zu überfliegen, und an dem unsterblichen Leben und der Thatkraft der erhabenen Himmlischen Theil zu nehmen. Wenn die Seele zu Naturen, die höher als sie, erhoben worden, so verläßt sie die Ordnung, in die sie eine Zeitlang gebannt war, und wird durch einen religiösen Magnetismus zu einer

kung, welche die eine Extremität treffe, augenblicklich auch von der andern empfunden werde.

anderen, höheren hingezogen, mit welcher sie sich verbindet und vermischt.' * Zugegeben nun, daß solche Wesen am Ende das Geheimniß fanden, den Tod aufzuhalten, Gefahren und Feinde zu bannen, unverletzt durch die Revolutionen der Erde zu schreiten: meint Ihr, ein solches Leben habe ihnen einen anderen Wunsch einflößen können, als um so brünstiger nach dem Unsterblichen zu trachten, und ihren Geist um so mehr vorzubereiten für das höhere Seyn, in welches sie, wenn Zeit und Tod nicht mehr sind, versetzt werden sollten? Weg mit Euern finsteren Phantasien von Zauberern und Dämonen! — die Seele kann nur nach dem Licht streben; und selbst der Irrthum unserer erhabenen Erkenntniß war nur das Vergessen der Schwäche, der Leidenschaften und der Fesseln, die der Tod, welchen wir so eitel besiegten, ganz abstreifen und die Seele reinigen kann!"

Diese Rede war so ganz verschieden von dem, was Glyndon erwartet hatte, daß er einige Augenblicke sprachlos blieb, und am Ende stammelte:

„Aber warum dann mir —"

„Warum," ergänzte Zanoni, „warum Dir nur Qualen und Schrecknisse — die Schwelle und das Phantom zu Theil geworden? Eitler Mann! Betrachte nur die gewöhnlichsten Anfangsgründe des gemeinen Lernens und Wissens. Kann jeder Neuling, nur so wie er wünscht und begehrt, Meister werden? kann der Schüler, sobald er seinen Euklid gekauft hat, ein Newton werden? — kann der Jüngling, den die Musen einmal besuchen, sagen: Ich will es Homer gleich thun! ja! kann jener blasse Tyrann mit all den Pergamentgesetzen von hundert Systemmachern und den Piken seiner frechen, verwegenen Menge, nach seiner Willkür eine Verfassung schnitzeln, die nicht fehlerhafter wäre, als die, welche der Wahnsinn eines Pöbels stürzen konnte? Wenn in jener fernen Zeit, von welcher ich gesprochen, der Jünger der Wissenschaft zu den Höhen emporstrebte, die Du mit Einem Sprunge hast erreichen wollen, so ward er von seiner

* Jamblich. Ueber die Myster. VII. 7.

Wiege an geschult und eingeübt für die Laufbahn, die ihm bestimmt war. Die innere und die äußere Natur wurden seinen Augen klar gemacht, Jahr um Jahr, so wie sie sich mehr dem Licht öffneten. Er ward nicht zugelassen zur praktischen Einweihung, als bis nicht Ein irdischer Wunsch mehr jenes erhabenste Vermögen kettete, das Ihr die Phantasie nennt, nicht Ein fleischlicher Trieb mehr die durchdringende Kraft verdunkelte, welche Euch Verstand heißt. Und auch dann noch, im besten Fall, wie Wenige erreichten das letzte Geheimniß! Glücklicher, insofern sie früher den heiligen Zustand der Herrlichkeit erreichten, zu welchem der Tod das himmlische Thor ist."

Zanoni schwieg, und ein Schatten kummervollen Nachdenkens trübte seine himmlische Schönheit.

„Und gibt es wirklich noch Andere, außer Dir und Mejnour, die sich Deiner Eigenschaften rühmen, und Deine Geheimnisse errungen haben?"

„Andere sind vor uns gewesen, aber jetzt sind wir Zwei allein auf Erden."

„Betrüger, Du verräthst Dich selbst! Wenn sie den Tod besiegen konnten, warum leben sie nicht jetzt noch?" *

„Kind des Tages!" antwortete Zanoni traurig, „habe ich Dir nicht gesagt, der Irrthum unserer Erkenntniß sey das Vergessen der Wünsche und Leidenschaften gewesen, welche der Geist nie ganz und für immer besiegen kann, so lang diese Materie ihn einhüllt? Bildest Du Dir ein, es sey kein Schmerz und Kummer, entweder alle menschlichen Bande abzuschütteln, alle Freundschaft und alle Liebe, oder Tag für Tag Freundschaft und Liebe von unserem Leben dahinwelken und schwinden zu sehen, wie Blüthen vom Stengel? Kannst Du Dich darüber wundern, daß wir, trotz unserer Macht, zu leben, so lange die Welt stehen wird, wir es doch, selbst ehe unsere gesetzliche Frist

* Glyndon scheint vergessen zu haben, daß Mejnour früher schon ihm dieselbe Frage beantwortet hatte, die ihn hier seine Zweifelsucht zum zweiten Mal machen läßt.

abgelaufen ist, vorziehen können, zu sterben? Wundere Dich vielmehr, daß es Zwei gibt, die so treu an der Erde hängen! Mich, ich gesteh es, mich kann die Erde noch mit Liebe fesseln. Weil ich das letzte Geheimniß errang, so lange noch meine Jugend in der Blüthe stand, färbt mir auch jetzt noch die Jugend Alles um mich her mit ihrer glühenden, reichen Schönheit; mir ist Athmen noch freudiges Genießen. Die Frische ist mir noch nicht erblichen vom Antlitz der Natur, und kein Kraut ist, in dem ich nicht einen neuen Reiz, ein unentdecktes Wunder auffände. Wie mit meiner Jugend, so ist es auch mit Mejnours Alter; er wird Dir sagen, daß das Leben für ihn nur das Vermögen zu forschen ist; und ehe er alle Wunder erschöpft hat, womit der Schöpfer die Erde übersäet, wird er sich keine neue Wohnungen für den erneuten Geist zur Erforschung wünschen. Wir sind die Typen der zwei Elemente dessen, was unvergänglich ist — der Kunst, die genießt, und der Wissenschaft, die betrachtet. Und jetzt, damit Du Dich zufrieden gebest, darüber, daß die Geheimnisse Dir nicht gewährt worden, erfahre: daß so gänzlich die Idee sich losmachen muß von dem, was die Beschäftigung und Ergötzung der Menschen ausmacht, so frei und ledig seyn muß von allen Gefühlen der Begehrlichkeit, der Liebe und des Hasses, daß für den Ehrgeizigen, für den Liebenden und Hassenden jene Macht wirkungslos bleibt. Und ich, endlich gebunden und geblendet durch die Bande der gewöhnlichsten Häuslichkeit, ich, in Dunkel und Hülflosigkeit schmachtend, beschwöre Dich, mich zu führen, mir Anweisung zu geben; — wo sind sie? — o! sage es mir! sprich! Mein Weib — mein Kind! Stumm! — o, Du weißt jetzt, daß ich kein Zauberer, kein Feind bin. Ich kann Dir nicht geben, was Dir Deine Geisteskräfte versagen — ich kann nicht zu Stande bringen, was dem leidenschaftslosen Mejnour mißlang; aber ich kann Dir das nächste, beste Gut gewähren, vielleicht das schönste — ich kann Dich versöhnen mit der wirklichen Welt, und Frieden stiften zwischen Deinem Gewissen und Dir!"

„Willst Du es versprechen?"

„Bei ihrem süßen Leben, ich verspreche es!“

Glyndon sah ihn an und glaubte ihm. Er flüsterte ihm die Adresse des Hauses zu, über das sein unseliger Schritt schon Weh und Verderben gebracht hatte.

„Segen Dir für dieß!“ rief Zanoni leidenschaftlich; „und Du wirst gesegnet seyn! Wie! konntest Du nicht erkennen, daß an der Schwelle aller größeren Welten die Wesen hausen, welche einschüchtern und ängstigen? Wer in Deiner alltäglichen Welt verließ je die alten Regionen der Gewohnheit und des Herkommens, und fühlte nicht den ersten Griff der gestalt- und namenlosen Furcht? Ueberall um Dich her, wo Menschen trachten und strebend sich mühen, im Cabinet des Weisen, im Rath des Demagogen, im Lager des Weisen, überall, obwohl sie es nicht sehen, hockt und kauert finster da das unaussprechliche Grauen. Aber da, wohin Du Dich gewagt hast, da allein ist das Phantom sichtbar; und nie wird es aufhören, Dich zu verfolgen, bis Du übergehen kannst zum Unendlichen, wie der Seraph, oder zum Gewöhnlichen zurückkehren, wie ein Kind! Aber antworte mir auf dieß: Wenn Du einen ruhigen, festen Entschluß zur Tugend fassen wolltest, und dann das Phantom plötzlich zu Dir hintrat; wenn seine Stimme Dir Verzweiflung zuflüsterte; wenn seine gespenstischen Augen Dich zurückscheuchen wollten zu jenen Scenen irdischen Treibens oder wüster Aufregung, welchen es immer ferne bleibt, weil es Dich da schlimmeren Feinden der Seele überläßt — hast Du da nie muthig dem Gespenst und Deinem eigenen Grausen widerstanden? — hast Du nie gesagt: Komme was da will, der Tugend will ich fest anhängen?“

„Ach!“ versetzte Glyndon, „erst in neuesten Zeiten habe ich mich dazu ermannt.“

„Und Du hast dann gefühlt, daß das Phantom undeutlicher, seine Macht schwächer wurde?

„Es ist wahr.“

„So freue Dich! — Du hast den wahren Schrecken und das

Geheimniß der Prüfung überwunden. Der feste Entschluß ist der erste Erfolg. Freue Dich, denn die Verjagung des Gespenstes ist sicher! Du gehörst nicht zu denen, die ein künftiges Leben läugnen, die Opfer des unerbittlichen Grausens werden. O, wann werden endlich die Menschen lernen, daß, wenn die große Religion so streng die Nothwendigkeit des Glaubens einschärft, das nicht allein darum ist, weil der Glaube zur anderen Welt führt, sondern daß es ohne Glauben auch keine Vortrefflichkeit in dieser Welt gibt — den Glauben an etwas Weiseres, Glücklicheres, Göttlicheres, als wir auf Erden sehen! — der Künstler nennt es das Ideale, der Priester nennt es Glauben. Ideal und Glaube sind Eines und dasselbe. Kehre zurück, o Wanderer, kehre zurück! Empfinde, wie viel Schönheit und Heiligkeit im Herkömmlichen und Alten wohnen! Zurück in Dein Thor schleiche, du Grauengestalt! und friedlich lächle wieder herab auf das kindliche Herz, o azurner Himmel, mit Deinem Abend- und Morgenstern, die Eines sind; doch unter dem Doppelnamen „Erinnerung und Hoffnung!"

Bei diesen Worten legte Zanoni sanft seine Hand auf die brennenden Schläfen seines aufgeregten und staunenden Zuhörers; und augenblicklich kam eine Art Verzückung über ihn; er wähnte in die Heimath seiner Kindheit zurückgekehrt, und in dem kleinen Zimmer zu seyn, wo seine Mutter über seinem jugendlichen Schlummer gewacht und gebetet hatte. Da war es — sichtbar, greifbar, einsam, unverändert. In einer Ecke das friedliche Bett, an den Wänden die mit heiligen Büchern angefüllten Ständer; sogar die Staffelei, auf welcher er zuerst das Ideale auf die Leinwand zu zaubern gesucht hatte, mit Staub bedeckt, zerbrochen, im Winkel: Unter dem Fenster lag der alte Kirchhof; er sah ihn grün in der Entfernung daliegen, und die Sonne schimmerte durch die Eibenbäume; er sah das Grab, wo Vater und Mutter vereinigt ruhten, und die Kirchthurmspitze, die zum Himmel deutete, das Symbol der Hoffnungen derer, die die Asche

der Erde übergaben; in sein Ohr tönten die Glocken, läutend wie an einem Sonntag; weit weg waren geflohen alle Gesichte voll Angst und Grausen, die ihn verfolgt und gemartert hatten; Jugend, Knabenjahre, Kindheit kamen ihm zurück mit ihren unschuldigen Wünschen und Hoffnungen; er glaubte auf die Kniee zu fallen zum Gebet. Er erwachte — erwachte in beglückenden Thränen; er fühlte, daß das Gespenst für immer verschwunden war. Er sah sich um — Zanoni war weggegangen. Auf dem Tisch lagen folgende Zeilen, die Tinte noch naß:

„Ich werde Mittel und Wege zu Deiner Flucht finden. Mit Einbruch der Nacht, wenn die Glocke neun schlägt, soll ein Boot Deiner auf dem Fluß vor diesem Hause warten; der Bootsmann wird Dich an eine Zufluchtsstätte führen, wo Du ungefährdet bleiben kannst, bis die Schreckensregierung, die sich ihrem Ende nähert, vorüber ist. Denke nicht mehr an die sinnliche Liebe, die Dich verlockte und beinahe Dein Verderben war. Sie verrieth Dich und wollte Dich vernichten. Du wirst wohlbehalten Dein Land wieder erreichen — lange Jahre sind Dir noch aufbehalten, um über die Vergangenheit nachzudenken und sie wieder gut zu machen. Für Deine Zukunft sey Dein Traum Dein Führer, und Deine Thränen Deine Taufe!"

Der Engländer befolgte die Anweisungen des Briefes und fand sie bestätigt und wahr.

Zehntes Kapitel.

Quid mirare meas tot in uno corpore formas?
Propert.

Brief Zanoni's an Mejnour.

„Sie ist in einem ihrer Gefängnisse — ihrer unerbittlichen Gefängnisse. Es ist Robespierre's Befehl — ich habe die Ursache bis auf Glyndon zurück verfolgt. Das also war die schreckliche Verbindung

ihres beiderseitigen Schicksals, die ich mir nicht erklären konnte, aber die — (bis sie getrennt ward, was jetzt der Fall ist,) Glyndon selbst in dieselbe Wolke einhüllte, welche sie verbarg. Im Gefängniß — im Gefängniß! — es ist das Thor zum Grabe! Ihr Verhör, und die auf ein solches Verhör unvermeidlich folgende Hinrichtung, ist am dritten Tage von heute an. Der Tyrann hat alle seine blutigen Anschläge auf den zehnten Thermidor festgesetzt. Während der Tod der Harmlosen und Unschuldigen die Stadt mit Entsetzen und Angst erfüllen wird, sollen seine Satelliten seine Feinde niedermetzeln. Nur eine Hoffnung ist noch übrig — daß die Macht, die jetzt den Blutrichter vor ihr Gericht zieht, mich vielleicht zu einem Werkzeuge macht, seinen Fall zu beschleunigen. Nur zwei Tage noch übrig — nur zwei Tage! In meinem ganzen Ueberfluß von Zeit sehe ich nur zwei Tage, alles Andere ist Dunkel — Einsamkeit. Ich kann sie vielleicht noch retten. Der Tyrann soll fallen am Tag vor demjenigen, den er sich zu seiner Schlächterei ausersehen! Zum erstenmal mische ich mich in die verworrenen Händel und Listen der Menschen, und mein Geist springt auf aus meiner Verzweiflung, bewaffnet und bereit für den Kampf." . . . .

. . . .

Ein Volkshaufen hatte sich versammelt um die Straße St. Honoré — ein junger Mann war so eben auf Robespierre's Befehl verhaftet worden. Man wußte, daß er in Diensten Talliens stand, desjenigen feindlichen Parteihauptes im Convent, welchen anzugreifen der Tyrann bisher gezittert hatte. Dieser Vorfall hatte daher größere Aufregung verursacht, als man sonst von einem so gewöhnlichen Umstand erwarten durfte, als eine Verhaftung während der Schreckensregierung war. Unter dem Haufen waren viele Freunde Talliens, viele Feinde des Tyrannen; Viele, die es müde waren, den Tiger Opfer um Opfer in seine Höhle schleppen zu sehen. Grollendes, unheilweissagendes Murren wurde vernommen; trotzige Augen stierten

die Beamten an, wie sie ihren Gefangenen ergriffen; und obgleich sie sich nicht offen zu widersetzen wagten, drängten doch die hinten Stehenden auf die Vorderen, und versperrten den Häschern und dem Gefangenen den Weg. Der junge Mann wehrte sich hart um seine Freiheit, und durch eine gewaltige Anstrengung riß er sich endlich aus ihren Händen los. Der Haufen machte Platz, und schloß sich dann wieder, um ihn zu decken, wie er durch die Reihen brach und sich dahinter verlor; aber plötzlich hörte man ganz nahe das Stampfen von Pferden — der wilde Henriot und seine Truppe stürzten sich auf den Pöbel. Der Haufen wich erschrocken auseinander, und der Gefangene ward wieder von einem Partisan des Diktators ergriffen. In diesem Augenblick flüsterte eine Stimme dem Gefangenen zu: „Du hast einen Brief bei Dir, der, wenn man ihn findet, Deine letzte Hoffnung vernichtet. Gib ihn mir; ich will ihn Tallien bringen.“ Der Gefangene wandte sich staunend um, und las in dem Auge des Unbekannten, der ihn so anredete, Etwas, das ihn ermuthigte. Die Truppe war jetzt auf dem Platze; der Jakobiner, welcher den Gefangenen gepackt hatte, ließ ihn einen Augenblick fahren, um den Hufen der Pferde zu entrinnen. — Dieser Augenblick wurde glücklich benützt — der Unbekannte war verschwunden. . . . .

. . . .

Im Hause Talliens waren die vornehmsten Feinde des Tyrannen versammelt. Gemeinsame Gefahr machte gemeinsame Sache und Gesinnung. Alle Faktionen legten für jetzt ihren Hader bei Seite, um sich gegen den furchtbaren Mann zu vereinigen, der über alle Faktionen hin zu seinem bluttriefenden Throne schritt. Da war der kühne Lecointre, sein erklärter Feind — da der schleichende Barrère, der alle Extreme versöhnen wollte, der Held der Feigen; Barras, ruhig und gesammelt — Collot d'Herbois, Grimm und Rache schnaubend, und nicht erkennend, daß nur die Verbrechen Robespierre's die seinigen deckten.

Die Berathung war aufgeregt und unentschlossen. Die staunende

Scheue, welche das sich gleich bleibende Glück und die wunderbare Energie Robespierre's einflößten, behauptete noch ihre Macht über die Meisten. Tallien, den der Tyrann am meisten fürchtete, und der allein so vielen widersprechenden Leidenschaften Richtung, Wesenseinheit und ein Haupt geben konnte, war durch die Erinnerung an seine eigenen Grausamkeiten zu sehr besudelt, um sich nicht in Verlegenheit zu fühlen bei seiner Stellung als Verfechter der Milde und Barmherzigkeit. „Es ist wahr," sagte er nach einer lebhaften Harangue von Lecointre, „daß der Usurpator uns Alle bedroht. Aber er ist noch so beliebt bei seinen Pöbelhaufen — noch so unterstützt von seinen Jakobinern — besser, wir schieben die offene Feindseligkeit noch auf, bis die Zeit reifer ist. Es versuchen und nicht durchdringen, heißt, uns mit gebundenen Händen und Füßen der Guillotine überliefern. Jeden Tag muß seine Macht abnehmen. Zögerung ist unsere beste Hülfe und Beistand." — Während er noch sprach, und die Wirkung seiner Rede die von Wasser, ins Feuer gegossen, war, wurde gemeldet, daß ein Fremder ihn augenblicklich zu sprechen verlange, in Sachen, die keinen Aufschub duldeten.

„Ich habe jetzt keine Zeit," sagte der Redner ungeduldig. Der Diener legte ein Billet auf den Tisch. Tallien öffnete es und las die mit Bleistift geschriebenen Worte: „Aus dem Gefängniß Theresen's de Fontenai." Er wurde blaß, fuhr auf, und eilte in das Vorzimmer, wo er ein ihm ganz fremdes Gesicht sah.

„Hoffnung Frankreichs!" sagte der Besuch zu ihm, und der Ton seiner Stimme schon drang an's Herz — „Euer Diener ist auf der Straße verhaftet worden. Ich habe Euch und Eurer künftigen Gattin das Leben gerettet. Ich bringe Euch diesen Brief von Therese de Fontenai."

Tallien öffnete mit zitternder Hand den Brief und las: „Soll ich Dich immer vergebens anflehen? Immer und immer wiederhole ich: Verliere keine Stunde Zeit, wenn Dir mein und Dein Leben lieb ist. Mein Verhör und meine Hinrichtung sind auf den dritten Tag von

heute an festgesetzt — den zehnten Thermidor. Schlage, so lange es noch Zeit ist — schlage das Ungeheuer! Du hast noch zwei Tage. Wenn Du mich im Stich läßt, wenn Du zögerst — so sieh mich zum letzten Mal, wenn ich unter Deinen Fenstern vorbeikomme auf dem Weg zur Guillotine."

„Ihr Verhör wird Zeugniß und Beweis gegen Euch liefern," sagte der Fremde. „Ihr Tod ist der Herold des Eurigen. Fürchtet den Pöbel nicht — der Pöbel hätte Euren Diener gern befreit! Fürchtet Robespierre nicht — er liefert sich Euch selbst in die Hände. Morgen kommt er in den Convent — morgen müßt Ihr den letzten Wurf thun um seinen Kopf oder den Eurigen!"

„Morgen kommt er in den Convent. Und Wer seyd Ihr, daß Ihr so genau wißt, was doch mir verborgen ist?"

„Ein Mann wie Ihr, der das Weib, das er liebt, retten möchte."

Ehe sich Tallien von seiner Ueberraschung erholen konnte, war der Fremde fort.

Der Rächer ging in sein Conclave zurück, ein ganz anderer Mann. „Ich habe Zeitungen vernommen — welcher Art, thut jetzt Nichts zur Sache," rief er, „die meinen Vorsatz geändert haben. Am zehnten sind wir für die Guillotine bestimmt. Ich nehme meinen Rath auf Aufschub zurück. Robespierre kommt morgen in den Convent; da müssen wir ihm Stirn gegen Stirn entgegentreten und ihn zermalmen. Von dem Berg soll gegen ihn der grimme Schatten Dantons finster herabschauen — von der Ebene sollen in ihren blutigen Leichentüchern die Gespenster Vergniaud's und Condorcet's aufsteigen. **Frappons!**"

„**Frappons!**" schrieen Alle, sogar Barrère, zur Thatkraft ermannt durch die neue Kühnheit seines Collegen. „**Frappons! il n'y a que les morts qui ne reviennent pas!**"

Es war auffallend (und der Umstand findet sich wohl in einer der Denkschriften aus jener Zeit), daß, während dieses Tages und der

Nacht (des siebenten Thermidors), ein Mann, der allen frühern Ereignissen dieser stürmischen Zeit fremd geblieben, in verschiedenen Gegenden der Stadt — in den Cafés, den Clubs, den Lieblingsorten der verschiedenen Faktionen gesehen wurde, — daß er, zum Erstaunen und Schrecken seiner Hörer, laut von den Verbrechen Robespierre's sprach, und seinen bevorstehenden Fall verkündigte; und wie er sprach, regte er die Herzen der Menschen lebhaft an, er lockerte die Bande der Furcht, er entflammte sie mit ungewohnter Wuth und Kühnheit. Aber was sie am meisten überraschte, war, daß keine Stimme antwortete, keine Hand sich gegen ihn erhob — kein Günstling selbst des Tyrannen rief: „Verhaftet den Verräther!“ In dieser Ungestraftheit lasen die Menschen, wie in einem Buche, daß das Volk den Mann des Blutes verlassen hatte.

Nur Einmal sprang ein trotziger, schwarzer Jakobiner auf vom Tische, an dem er, tüchtig zechend, saß, trat auf den Unbekannten zu, und sagte: „Ich nehme Dich fest im Namen der Republik!“

„Bürger Aristides,“ antwortete der Fremde flüsternd, „geh in die Wohnung Robespierre's; er ist nicht zu Hause, und in der linken Tasche der Weste, die er noch nicht ganz vor einer Stunde ausgezogen, wirst Du ein Papier finden; wenn Du das gelesen, komm wieder. Ich will Dich erwarten; und wenn Du dann noch Lust hast, mich zu verhaften, will ich Dir ohne Gegenwehr folgen. Betrachte jetzt diese finsteren Stirnen! — rühre mich j e t z t an, so wirst Du in Stücke gerissen!“

Dem Jaobiner war, als müßte er wider Willen gehorchen. Er ging murren' fort; er kehrte wieder; der Fremde war noch da; „mille tonneres,“ sagte er zu ihm, „ich danke Dir; der feige Schelm hat meinen Nanen auf seiner Liste für die Guillotine.“

Dami sprang der Jakobiner Aristides auf den Tisch, und brüllte: „Tod dem Tyrannen!“

Elftes Kapitel.

Le lendemain, 9 thermidor, Robespierre se décida à prononcer son fameux discours.

Thiers, Hist. de la Révolution.

Der Morgen kam herauf — des achten Thermidors. Robespierre ist in den Convent gegangen. Er ist hingegangen mit seiner ausgearbeiteten Rede, mit seinen Phrasen von Philanthropie und Tugend; er ist hingegangen, um sich seine Beute herauszuholen. Alle seine dienstbaren Freunde sind zu seinem Empfang gefaßt; der heftige St. Just ist von den Heeren angekommen, um seinen Muth zu unterstützen, seinen Zorn zu entflammen. Seine ominöse Erscheinung bereitete die Versammlung auf die Krise vor. „Bürger," kreischte die gellende Stimme Robespierre's, — „Andere haben Euch schmeichelnde Gemälde entworfen, ich komme, um Euch nützliche Wahrheiten zu verkündigen. . . . .

. . . .

Und man schreibt mir, mir allein zu, was Grausames oder Schlimmes verübt wird, Robespierre ist es, der es wünscht, Robespierre ist es, der es gebietet. Gibt es eine neue Steuer — Robespierre ist es, der uns zu Grunde richtet. Sie nennen mich einen Tyrannen — und warum? Weil ich mir einigen Einfluß errungen habe; aber wie? indem ich die Wahrheit redete! und Wer behauptet, die Wahrheit sey ohne Kraft in dem Munde der Vertreter des französischen Volkes? Ohne Zweifel hat die Wahrheit ihre Macht, ihre Wuth, ihren Despotismus, ihre Accente, ergreifend — schrecklich, wiederhallend im reinen Herzen wie im schuldigen Gewissen, und welche die Lüge so wenig nachmachen kann, als Salmoneus die Donnerkeile des Himmels schmieden konnte. Was bin ich, den man anklagt? Ein Sklave der Freiheit — ein lebender Märtyrer der Republik — das Opfer, wie der Feind, des Verbrechens! Alle Bosheit trotzt mir; und Handlungen, bei Andern rechtmäßig, sind bei mir

Verbrechen. Es genügt mich zu kennen, um verläumdet zu werden. Sogar in meinem Eifer selbst spüren sie meine Schuld auf! Man nehme mir mein Bewußtseyn, so bin ich der Unglückseligste aller Menschen!"

Er hielt inne, und Couthon wischte sich die Augen, und St. Just murmelte Beifall, indem er mit finstern Blicken nach dem rebellischen Berg schaute; und es herrschte ein tödtliches, beklommenes, eiskaltes Schweigen in der Versammlung. Der rührende Ausbruch von Gefühl erweckte kein Echo.

Der Redner ließ sein Auge umherschweifen. Ha! er will diese Fühllosigkeit bald aufstacheln. Er fährt fort; er rühmt, er bemitleidet sich selbst nicht mehr. Er denuncirt, er klagt an. Ueberfließend von seinem Gift speit er es auf Alles aus. Auf Inneres, Aeusseres, Finanzen, Krieg — auf Alles! Gellender und schärfer erhob sich seine Stimme:

„Eine Verschwörung existirt gegen die öffentliche Freiheit. Sie verdankt ihre Stärke einer verbrecherischen Coalition im Schooße des Convents selbst; sie hat Mitschuldige im Schooße des Wohlfahrts-Ausschusses . . . Was ist das Heilmittel gegen dieß Uebel? daß man die Verräther straft; daß man diesen Ausschuß reinigt; daß man alle Faktionen durch die Wucht des Nationalwillens zermalmt; daß man über ihren Trümmern die Macht der Freiheit und Gerechtigkeit befestigt. Das sind die Grundsätze dieser Reform. Muß ich ein Ehrgeiziger seyn, weil ich sie offen bekenne? Dann sind diese Grundsätze geächtet, und die Tyrannei herrscht unter uns! Denn was könnt Ihr einem Mann vorwerfen, der Recht hat, und sich wenigstens dessen bewußt ist — er weiß zu sterben für sein Vaterland! Ich bin geschaffen, das Verbrechen zu bekämpfen, nicht es zu beherrschen. Die Zeit, ach! ist noch nicht gekommen, wo Männer von Tugend und Würdigkeit ungestraft ihrem Lande dienen können. So lange die Schurken regieren, werden die Vertheidiger der Freiheit nur die Geächteten seyn!"

Zwei Stunden lang ertönte vor dieser kalten und düstern Ver-

sammlung die gellende Todesrede. Unter Schweigen begann, unter Schweigen schloß sie. Die Feinde des Redners scheuten sich, Unwillen auszudrücken; sie kannten noch nicht genau das Verhältniß der streitenden Mächte. Seine Anhänger scheuten sich, ihren Beifall kund zu geben; sie wußten nicht, Wen von ihren eigenen Freunden und Verwandten die Anklagen treffen sollten: „Sieh zu!" flüsterte Jeder dem Andern zu, „Du bist es, dem er droht!" Aber obwohl schweigend, war doch Anfangs die Versammlung nahezu zur Fügsamkeit gestimmt. Noch waltete um den furchtbaren Mann der Zauber eines alles bemeisternden Willens. Immer war er, obwohl nicht eigentlich, was man einen großen Redner nennt, doch ein entschlossener und kühner Meister im Gebrauch der Worte, nnd die Worte erschienen wie Wesenheiten im Munde eines Mannes, der mit einem Kopfnicken die Truppen Henriots in Bewegung setzte, und das Urtheil des René Dumas, des grimmigen Präsidenten des Tribunals, beherrschte. Lecointre von Versailles erhob sich; und eine Bewegung ängstlich gespannter Aufmerksamkeit entstand; denn Lecointre war Einer der grimmigsten Feinde des Tyrannen. Wer schildert die Bestürzung und den Verdruß von Talliens Faktion, Wer das wohlgefällige Lächeln Couthons, als Lecointre bloß verlangte, die Rede solle gedruckt werden! Alle schienen wie gelähmt. Endlich schritt Bourdon de l'Oise, dessen Namen auf der schwarzen Liste des Diktators doppelt angestrichen war, auf die Tribüne zu und beantragte die kecke Gegenresolution, die Rede solle an die zwei Ausschüsse verwiesen werden, welche eben diese Rede anklagte. Noch immer kein Beifall von den Verschworenen; sie saßen still, wie gefroren und erstarrt. Der schüchterne Barrère, immer auf der klugen Seite, schaute sich rund um, ehe er aufstand. Er steht auf und tritt Lecointre bei! Jetzt ergriff Couthon den günstigen Augenblick, und von seinem Sitz aus, (dieß Privilegium war allein dem lahmen Philanthropen zugestanden,)* suchte er mit seiner melodischen

* Thiers in seiner Geschichte V. IV. P. 79. begeht einen seltsamen Verstoß; er sagt: **Couthon s'élance à la tribune.** Der arme Couthon, dessen halber

Stimme die Krisis in einen Triumph zu verwandeln. Er verlangte, die Rede solle nicht nur gedruckt, sondern auch allen Gemeinden und allen Heeren zugesandt werden. Es sey nothwendig, ein mißhandeltes und zerrissenes Herz zu heilen und zu trösten. Deputirte! Der Getreueste angeklagt, Blut vergossen zu haben! Ach! wenn er zum Tode Eines Unschuldigen beigetragen hätte, er würde selbst das Opfer seines Grames werden! Schöne Zärtlichkeit! — und wie er sprach, liebkoste er das Hündchen in seinem Busen. Bravo, Couthon! Robespierre triumphirt! Die Schreckensregierung wird bestehen! Die alte Unterwürfigkeit, taubengleich, kehrt in die Versammlung wieder! Sie votiren den Druck der Todesrede, und ihre Uebersendung an alle Municipalitäten. Von den Bänken des Berges warf Tallien unruhig, bestürzt, ungeduldig und entrüstet seine Blicke nach der Stelle, wo das den Debatten zuhörende Publikum saß. Und plötzlich begegnete er dem Auge des Unbekannten, der ihm am vorigen Tage den Brief von Therese de Fontenai gebracht hatte. Diese Augen üben eine magische Gewalt über ihn aus, wie er sie sah. In spätern Zeiten gestand er oft, daß ihr Blick, fest, ernst, halb vorwurfsvoll und doch ermuthigend und triumphirend, ihn mit neuem Leben und Muth erfüllt habe. Sie sprachen zu seinem Herzen, wie die Trompete zum Schlachtroß spricht. Er stand auf von seinem Sitze; er flüsterte mit seinen Verbündeten; der Geist, den er eingesogen, war ansteckend; die Männer, welche Robespierre insbesondere denuncirt hatte, und welche das Schwert über ihren Häuptern schweben sahen, erwachten aus ihrer starren Betäubung. Vadier, Cambon, Billaud-Varennes, Panis, Amar erhoben sich mit Einemmale — Alle verlangten zugleich das Wort. Vadier wird zuerst gehört, die Uebrigen folgen. Er brach los, der Berg mit seinen Feuern und seiner verzehrenden Lava! Fluth auf Fluth stürzen sie los eine Legion von Ciceronen gegen den erschrockenen Catilina! Robespierre stammelt — zögert — möchte beschränken, zurücknehmen.

Leib abgestorben war, der sich immer in seinem Stuhl in den Convent rollen ließ, und sitzend sprach.

Sie schöpfen neuen Muth aus seiner neuen Angst; sie unterbrechen ihn; sie ersticken seine Stimme; sie verlangen die Zurücknahme des Antrags. Amar beantragt von Neuem, die Rede solle an die Ausschüsse verwiesen werden — an die Ausschüsse! seine Feinde! Verwirrung, Getöse, Geschrei! Robespierre hüllt sich in schweigende hochmüthige Verachtung. Blaß, geschlagen, aber noch nicht vernichtet, steht er da, ein Sturm mitten im Sturme!

Der Antrag ist durchgegangen. Alle sehen in dieser Niederlage den Fall des Diktators. Ein einzelner Ruf erhob sich von den Gallerien; er pflanzte sich fort — er ging durch den ganzen Saal — die Versammlung! „A bas le tyran! Vive la république!"

Zwölftes Kapitel.

Auprès d'un corps aussi avili que la Convention, il restait des chances pour que Robespierre sortit vainqueur de cette lutte.

Lacretelle. V. XII.

Als Robespierre den Saal verließ, herrschte eine tödtliche, ahnungsvolle Stille unter dem Volksgewühle draussen. Der große Haufen hält es in jedem Lande mit dem Erfolg; und die Ratten laufen aus dem einstürzenden Thurme davon. Aber es fehlte Robespierre, obwohl an Muth, doch nie an Stolz, und der letztere vertrat oft die Stelle des ersteren; nachdenklich und mit undurchdringlicher Stirne schritt er durch die Menge, auf St. Just sich lehnend, und Payan und sein Bruder folgte ihnen.

Als sie auf den offenen Platz kamen, brach Robespierre plötzlich das Schweigen.

„Wie viele Köpfe sollten am zehnten fallen?"

„Achtzig," antwortetete Payan.

„Ha, wir dürfen nicht so lange zögern, ein Tag kann ein Reich stürzen, der Terrorismus muß uns noch dienen!"

Er schwieg einige Augenblicke und seine Augen schweiften argwöhnisch durch die Straße.

„St. Just," fing er auf einmal an, „man hat jenen Engländer nicht gefunden, dessen Enthüllungen oder dessen Verhör die Amar's und Tallien's zermalmt haben würden. Nein, nein! meine Jakobiner selbst werden stumpf und blind! Aber sie haben ein Weib verhaftet!"

„Eines Weibes Hand hat Marat erdolcht," sagte St. Just. Robespierre blieb plötzlich stehen und athmete schwer.

„St. Just," sagte er, „wenn diese Gefahr vorüber, wollen wir das Reich des Friedens gründen. Häuser und Gärten für die Alten sollen abgesondert angelegt werden. David zeichnet schon die Säulengänge. Tugendhafte Männer sollen ernannt werden zu Lehrern der Jugend. Alles Laster und alle Unordnung sollen nicht ausgerottet, nein, nein! nur verbannt werden! Wir dürfen noch nicht sterben, die Nachwelt kann uns noch nicht richtig beurtheilen, bis unser Werk vollendet ist. Wir haben das höchste Wesen wieder zurückgeführt; wir müssen jetzt diese verdorbene Welt wieder umgestalten. Alles soll Liebe und Brüderschaft werden; und — ha! Simon! Simon! — halt! Euern Bleistift, St. Just!" Und Robespierre schrieb hastig. „Dieß an den Bürger Präsidenten Dumas. Mach schnell, Simon! Diese achtzig Köpfe müssen morgen fallen — morgen, Simon! Dumas wird ihr Verhör um einen Tag beschleunigen. Ich will an Fouquier Tinville, den öffentlichen Ankläger, schreiben. Wir treffen uns bei den Jakobinern heute Abend, Simon; dort wollen wir den Convent selbst denunciren! dort wollen wir die letzten Freunde der Freiheit und Frankreichs um uns versammeln."

Ein Jauchzen ward in einiger Entfernung hinter ihnen gehört: Vive la républiqué!

Das Auge des Tyrannen schoß einen rachgierigen Blick.

„Die Republik! — pfui! Wir haben den tausendjährigen Thron nicht umgestürzt für diese Canaille!"

Das Verhör, die Hinrichtung der Opfer ist um einen

Tag früher angesetzt! Mittelst der geheimnißvollen Einsicht, die ihn bisher geführt und beseelt hatte, erkannte Zanoni, daß seine Listen und Künste vergeblich gewesen. Er wußte, daß Viola gerettet war, wenn sie den Tyrannen nur eine Stunde überlebte. Er wußte, daß Robespierre's Stunden gezählt waren, daß der zehnte Thermidor, auf welchen er ursprünglich die Hinrichtung seiner letzten Opfer festgesetzt hatte, ihn selbst auf dem Schaffott sehen werde. Zanoni hatte gearbeitet, sich abgemüht, Plane geschmiedet zur Beförderung des Falls des Schlächters und seiner Herrschaft. Zu welchem Ende? Ein einzigen Wort des Tyrannen hatte das Ergebniß von Allem vereitelt. Die Hinrichtung Viola's ist um einen Tag früher angesetzt. Eitler Seher, der Du Dich zum Werkzeuge des Ewigen machen wolltest, eben die Gefahren, die jetzt den Tyrannen umringen, beschleunigen nur das Schicksal seiner Opfer! Morgen achtzig Köpfe — und darunter das Haupt, das an Deinem Herzen geruht hat! Morgen! und Maximilian ist heute Nacht noch ungefährdet!

Dreizehntes Kapitel.

Erde mag zurück in Erde stäuben,
Fliegt der Geist doch aus dem morschen Haus!
Seine Asche mag der Sturmwind treiben,
Seine Liebe dauert ewig aus!

Schiller.

Morgen! — und es ist schon Dämmerung! Einer nach dem andern tauchen die milden Sterne lächelnd am Himmel hervor, die Seine, mit ihren langsamen Gewässern, zittert noch im letzten Kusse des rosigen Tages; und noch schimmert im blauen Himmel die Spitze von Notre-Dame; und noch dämmert am blauen Himmel die Guillotine bei der **Barrière du Trône**. Kehren wir ein in diesem verwitterten Gebäude, einst Kirche und Kloster der Predigermönche, bekannt unter dem damals heiligen Namen der Jakobiner; da hatten die Ja-

kobiner ihren Klub, da, in dem länglichten Saale, einst die Bibliothek der friedlichen Mönche, versammeln sich die Anbeter des Götzen St. Robespierre. Zwei ungeheure Tribünen, an beiden Enden errichtet, enthalten die Hefe und den Abschaum des wilden Pöbels — die Mehrheit dieses Publikums besteht aus den Furien der Guillotine (furiès de guillotine). Mitten in dem Saale sind Büreau und Stuhl des Präsidenten — der Stuhl, durch die Pietät der Mönche lang bewahrt als eine Reliquie des heiligen Thomas von Aquino! Ueber diesem Sitze grollt Brutus' herbe Büste. Eine eiserne Lampe und zwei Armleuchter ergießen über den gewaltigen Raum einen düstern, nebligen Strahl, in dessen Licht die wilden Gesichter dieses Pandämoniums noch grimmiger und hohläugiger erscheinen. Da kreischt von der Rednertribüne herab der gellende Grimm Robespierre's.

Inzwischen ist Alles Chaos, Unordnung, halb Kühnheit, halb Feigheit, im Rathe seiner Feinde. Gerüchte fliegen von Straße zu Straße, von Platz zu Platz, von Haus zu Haus. Die Schwalben fliegen niedrig, und das Vieh drängt sich zusammen vor einem Gewitter! Und über diesem Toben der Wesen und Leben der kurzen Stunde, allein in seinem Gemache, stand Er, über dessen sternbeglänzte Jugend — ein Symbol der unvergänglichen Blüthe des ruhig beharrenden Ideals in der verwitternden Wirklichkeit — die Wolken von Jahrhunderten hingerollt waren.

Alle die Anstrengungen, welche gewöhnliche List und Muth an die Hand geben konnten, waren vergebens versucht worden. Alle solche Anstrengungen waren umsonst, wo, bei diesen Saturnalien des Todes, ein Leben auf dem Spiele stand und der Zweck war. Nichts als der Fall Robespierre's hätte sein Opfer retten können; jetzt, zu spät, konnte dieser Fall sie nur noch rächen!

Noch einmal hatte sich der Seher, in dieser letzten Todesangst der Aufregung und Verzweiflung, in die Einsamkeit geflüchtet, um wieder den Beistand oder Rath jener geheimnißvollen Zwischenmächte zwischen der Erde und dem Himmel anzurufen, welche dem Verkehr

mit dem Geiste entsagt hatten, als er sich den gemeinen Banden der Sterblichen unterworfen. In der gewaltigen Sehnsucht und Qual seines Herzens lag vielleicht eine noch nicht aufgebotene Kraft; denn Wer hat noch nicht empfunden, daß die Heftigkeit des äußersten Schmerzens viele der stärksten Fesseln der Schwäche und des Zweifels durchschneidet und zerreißt, welche die Seelen der Menschen an das dumpfe Dunkel der Stunde ketten, und daß aus der Wolke und dem Gewitter oft der olympische Adler hervorbricht, der uns empor rafft!

Und die Beschwörung wurde gehört — die Binde der Sinne zerriß vor dem geistigen Gesichte. Er schaute hin und sah — nein, nicht das Wesen, das er gerufen, mit seiner Bildung aus Licht und dem unaussprechlich friedlichen Lächeln — nicht seinen Vertrauten, Adon-Ai, den Sohn der Herrlichkeit und des Sterns — sondern die Unheilbedeutende, die dunkle Chimära, die unversöhnliche Feindin, Bosheit und Triumph lodernd in ihren höllisch glühenden Augen. Das Gespenst, nicht mehr sich kauernd und in den Schatten zurückziehend, stand vor ihm, riesenhaft und aufgerichtet — das Gesicht, dessen Schleier noch keine sterbliche Hand aufgehoben, noch verdeckt, aber die Gestalt deutlicher, körperhafter, und wie eine Atmosphäre, Grauen, Wuth und Scheue um sich verbreitend. Wie ein Eisberg erkältete der Hauch dieses Wesens die Luft; wie eine Wolke erfüllte es das Gemach, und schwärzte den Himmel, daß man die Sterne nicht mehr sah.

„Sieh da!“ sagte seine Stimme, „da bin ich wieder. Du hast mich einer geringeren Beute beraubt. Jetzt entkleide Dich selbst Deiner Macht! Dein Leben hat Dich verlassen, um im Herzen einer Tochter des Beinhauses und des Wurms zu leben. In diesem Leben komme ich zu Dir mit meinem unerbittlichen Schritte! Du bist zurückgekehrt zur Schwelle — Du, dessen Fuß die Grenzen des Unendlichen berührte! Und wie das Gespenst seiner Phantasie ein Kind im Dunkeln erfaßt, so packe ich Dich, Mächtiger, der Du den Tod besiegen wolltest!“

„Zurück zu Deiner Knechtschaft, Sklavin! wenn Du gekommen bist auf den Ruf einer Stimme, die Dich nicht forderte, so ist es wieder nicht um zu befehlen, sondern um zu gehorchen! Du, durch deren Flüstern ich das Gut des Lebens Derjenigen gewann, die mir theurer und lieber sind als mein eignes Leben — ich befehle Dir, nicht vermöge Spruches und Zaubers, sondern mit der Kraft einer Seele, die mächtiger ist als die Bosheit Deines Wesens, diene Du mir wieder, und sprich wieder aus das Geheimniß, das das Leben derer retten kann, die Du, mit Zulassung des Allgebieters der Welt, noch eine Weile mir gelassen hast im Tempel von Staub!“

Gleissender und verzehrender brannte der Glanz in jenen glotzenden Augen; noch sichtbarer und kolossaler erhob sich die sich dehnende Gestalt; ein noch trotzigerer und verachtenderer Haß sprach aus der Stimme, die also antwortete: „Meintest Du, meine Gabe werde etwa anders seyn als Dein Fluch? Ein Glück für Dich, hättest Du getrauert über den Tod, der von der milden Hand der Natur kommt, hättest Du nie erfahren, wie der Name Mutter das Antlitz der Schönheit weiht und heiligt, und nie, über Deinen Erstgebornen Dich beugend, die unvergängliche Süßigkeit der Naturliebe empfunden! Sie wurden gerettet — wofür? die Mutter, damit ein gewaltsamer, schmählicher, blutiger Tod sie hinraffe — daß des Scharfrichters Hand das glänzende Haar zurückschiebe, das Deine Bräutigamsküsse anlockte und gefangen nahm — das Kind, der erste und letzte Sprößling von Dir, mit welchem Du hofftest, ein Geschlecht zu gründen, das mit Dir die Musik der himmlischen Harfen vernehmen und an der Seite Deines vertrauten Geistes, Adon-Ai, durch die azurnen Ströme der Freude dahinschweben sollte — das Kind, um einige wenige Tage zu leben wie ein Schwamm in einem Grabgewölbe, ein Ding des ekelhaften Kerkers, sterbend durch Grausamkeit, Vernachlässigung und Hunger. Ha, ha! Du, der Du dem Tode trotzen möchtest, erfahre, wie die vom Tode Befreiten sterben, wenn

sie Sterbliche zu lieben wagen. Jetzt Chaldäer, schau meine Gaben! Jetzt ergreife ich Dich und hülle Dich in die Pest meiner Gegenwart; jetzt sollen immerdar, bis Deine lange Bahn zu Ende, meine Augen in Dein Hirn brennen, und meine Arme sollen Dich umklammern, wenn Du die Flügel des Morgens nehmen, und fliehen wolltest vor der Umarmung der Nacht!"

„Ich sage Dir, nein! Und wieder zwinge ich Dich, sprich und antworte dem Herrn, der seinen Sklaven gebieten kann. Ich weiß, obgleich meine Erkenntniß mich verläßt, und die Rohre, die ich umklammere, mir in die Brust dringen, ich weiß doch, daß geschrieben ist, daß das Leben, um welches ich streite, gerettet werden kann vor der Hand des Henkers. Du hüllst ihre Zukunft in das Dunkel Deines Schattens, aber Du kannst sie nicht gestalten. Du kannst vielleicht das Gegengift vorher anzeigen; Du kannst das Verderben nicht bewirken. Ich erpresse von Dir das Geheimniß, obgleich es für Dich eine Qual seyn mag, es zu nennen. Ich nähere mich Dir — ich schaue Dir unverzagt in die Augen. Die Seele, die liebt, kann Alles wagen. Schatten, ich trotze Dir und zwinge Dich!"

Das Gespenst sank zusammen und wich zurück. Wie ein Dunst, der abnimmt, so wie die Sonne ihn bescheint und durchdringt, schrumpfte die Gestalt zusammen und duckte sich zwerghaft in dämmernder, trüber Ferne, und durch das Fenster glänzten wieder die Sterne.

„Ja," sagte die Stimme, mit schwachem und hohlem Tone, „Du kannst sie retten aus den Händen des Scharfrichters; denn es ist geschrieben, daß das Opfer retten kann. Ha, ha!" Und die Gestalt dehnte sich plötzlich wieder aus zu ihrer düstern, riesenhaften Höhe und ihr gespenstisches Lächeln triumphirte, wie wenn der einen Augenblick getäuschte Feind seine Macht wieder gewonnen hätte. „Ha, ha! Du kannst ihr Leben retten, wenn Du das Deinige opfern willst! Hast Du darum dahinstürzende Reiche und zahllose Generationen Deiner Gattung überlebt? Endlich soll doch der Tod Dich zurückfor-

dern? Möchtest Du sie retten? — stirb für sie! Falle, o stattliche Säule, über welcher Sterne, jetzt noch nicht gestaltet, erglänzen mögen — falle, damit die Pflanze zu Deinen Füßen einige Stunden länger das Sonnenlicht und den Thau trinke! So stumm! Bist Du bereit zu dem Opfer? Sieh, der Mond geht auf am Himmel. Du Schöner und Weiser, soll er morgen auf Deine enthauptete Staubhülle niederlächeln?"

„Zurück! denn meine Seele, Dir antwortend aus Tiefen, wo Du sie nicht hören kannst, hat wieder all ihre Herrlichkeit gewonnen; und ich höre die Schwingen Adon-Ai's melodisch durch die Luft gleiten."

Er sprachs; und mit einem leisen Schrei getäuschten Gewinns und Hasses war das Wesen verschwunden, und durch das Zimmer rauschte plötzlich und glänzend das silberne Lichtwesen.

Wie der himmlische Besuch in der Atmosphäre seines eignen Glanzes stand, und dem Theurgen mit einer Miene voll unaussprechlicher Zärtlichkeit und Liebe ins Antlitz sah, da schien der ganze Raum erhellt von seinem Lächeln. Entlang die blaue Luft draußen, von dem Gemach an, wo seine Schwingen Halt gemacht hatten, bis zum fernsten Stern in der azurnen Unermeßlichkeit schien die Spur seines Fluges sichtbar zu seyn in einem langen Lichtstreif im Aether, ähnlich der Mondscheinsäule auf der See. Wie die Blume, die Duft ausströmt, als eigentlichen Hauch ihres Lebens, so war die Ausströmung der Gegenwart dieses Wesens — Wonne. Ueber die Welt hatten, wie millionenmal schneller als Licht, als Elektricität, der Sohn der Herrlichkeit an die Seite der Liebe geeilt war, seine Schwingen Entzücken ausgeschüttet, wie der Morgen Thau ausgießt. Für diesen kurzen Augenblick hatte die Armuth aufgehört zu trauern, die Krankheit war von ihrer Beute geflohen, und die Hoffnung hauchte einen Traum vom Himmel in die Nacht der Verzweiflung.

„Du hast Recht," sagte die melodische Stimme. „Dein Muth

hat Deine Kraft wieder hergestellt. Noch einmal, in den irdischen Gefilden, zaubert mich Deine Seele zu sich her. Weiser jetzt, in dem Augenblick, wo Du den Tod begreifst, als damals, wie Dein entfesselter Geist das hehre Geheimniß des Lebens kennen lernte, bringen Dir die menschlichen Gefühle und Neigungen, die Dich eine Weile unfrei machten und demüthigten, in diesen letzten Stunden Deiner Sterblichkeit das erhabenste Erbtheil Deines Geschlechts — die Ewigkeit, die mit dem Grabe beginnt!"

„O Adon-Ai," sagte der Chaldäer, um dessen Gestalt, umströmt von dem Glanze des himmlischen Besuches, eine strahlendere Herrlichkeit als die menschlicher Schönheit sich legte, so daß er schon der Ewigkeit anzugehören schien, von welcher der Lichtgeist sprach, „wie oft Menschen, ehe sie sterben, die ihnen zuvor verborgenen Räthsel sehen und begreifen,* so sehe ich in dieser Stunde, wo das Opfer meines Selbsts für ein anderes das Daseyn von Jahrhunderten zu seinem Ziele führt, die Kleinheit des Lebens, verglichen mit der Majestät des Todes; aber, oh, himmlischer Tröster, selbst jetzt noch, selbst in Deiner Gegenwart, betrüben mich die Gefühle des Herzens, die mich zum Opfer begeistern. Sie, für die ich sterbe, zurückzulassen in dieser schlimmen Welt, ohne Hülfe, ohne Schutz! die Gattin! das Kind! oh! sprich mir hier Trost ein!"

„Und was," sagte der Besuch mit einem leisen Accent des Vorwurfs im Tone himmlischen Mitleids, „was mit all Deiner Weisheit und Deinen sternglänzenden Geheimnissen — mit all Deinem Reiche der Vergangenheit und Deinen Gesichten der Zukunft — was bist Du gegen den Alles Lenkenden und Allwissenden? Kannst Du immer noch wähnen, Deine Gegenwart auf Erden vermöge den Herzen, die Du liebst, den Schutz zu verleihen, welchen die Niedrigsten empfangen

* Der größte Dichter, und einer der edelsten Denker der neuesten Zeit, sagte auf seinem Sterbebette: „Vieles, was mir früher dunkel gewesen, klärt sich mir auf und wird mir sichtbar."

Vergl. Carlyle's Leben Schillers.

von den Schwingen des Wesens, das im Himmel lebt? Sey Du ohne Sorge um ihre Zukunft! Ob Du lebst oder stirbst, ihre Zukunft ist die Sorge des Höchsten! In den Kerker und aufs Schafott blickt immerdar Sein Auge, der zärtlicher ist als Du in der Liebe, weiser als Du in seiner Führung, mächtiger als Du zu retten!"

Zanoni beugte sein Haupt; und als er wieder aufsah, war der letzte Schatten von seiner Stirne verschwunden. Der himmlische Besuch war weg; aber immer noch schien die Glorie seiner Gegenwart den Ort zu erhellen; immer noch schien die einsame Luft in zitterndem Entzücken zu flüstern. Und so wird es immer seyn bei denjenigen, die einmal, sich ganz vom Leben losmachend, den Besuch des Engels des Glaubens empfangen haben. Einsamkeit und Welt behalten den Glanz, und er schwebt noch wie ein Heiligenschein über ihren Gräbern!

Vierzehntes Kapitel.

Dann zur Blumenflur der Sterne
Aufgeschauet liebewarm,
Fass' ihn freundlich Arm in Arm,
Trag' ihn in die blaue Ferne.
Uhland.

Er stand auf dem hohen Balkon, der die ruhige Stadt überschaute. Obgleich in der Ferne die heftigsten Leidenschaften der Menschen geschäftig waren an dem Gewebe des Kampfes und Verderbens, lag doch Alles, was sich seinen Blicken darbot, friedlich und still in den Strahlen des Sommermondes, denn seine Seele war emporgerafft über die Menschen und des Menschen enge Sphäre, und nur die heitere Schönheit der Schöpfung war dem Auge des Sehers gegenwärtig und vorhanden. Da stand er, allein und nachdenklich, um den letzten Abschied zu nehmen von dem wunderbaren Leben, das sein gewesen war.

Die Gefilde des Raumes durchschweifend, schaute er die duftgewobenen Gestalten, deren harmonische Freuden sein Geist so oft getheilt hatte. Da kreisten sie, Gruppe an Gruppe, in dem Sternenschweigen, vielgestaltig in der undenkbaren Schönheit eines von ambrosischem Thau und vom heitersten Licht genährten Daseyns. In seiner Verzückung sah er das ganze Weltall sich vor ihm ausdehnen; in den grünen Thälern der Ferne sah er die Tänze der Feen; in den Eingeweiden der Berge schaute er das Geschlecht, das die schwere schweflige Luft der Vulkane athmet, und sich vor dem Licht des Himmels verbirgt; auf jedem Blatt in den zahllosen Wäldern, in jedem Tropfen der grenzenlosen Meere schaute er deren eigenthümliche, wimmelnde Welten; weit oben, im fernsten Blau, sah er Ball um Ball zur Gestalt reifen, und Planeten von dem Centralfeuer sich losreißen, um ihre zehntausendjährige Tagereise anzutreten. Denn überall in der Schöpfung ist der Athem des Schöpfers, und überall, wo sein Athem weht, ist Leben! Und allein, in weiter Ferne, schaute der Einsame seinen Bruder Magier. Da saß, beschäftigt mit seinen Zahlen und seiner Kabbala, unter den Ruinen Roms, leidenschaftlos und ruhig in seiner Zelle der mystische Mejnour; fortlebend, lebend, so lange die Welt dauert, gleichgültig ob sein Wissen Wohl oder Wehe schafft; ein instinktmäßiger Diener und Förderer eines liebevolleren und weiseren Willens, der jede Kraft und jeden Trieb zu seinen unerforschlichen Planeten lenkt. Er lebt — lebt immer fort — wie die Wissenschaft, die sich allein um Erkenntniß kümmert, und sich nicht mit der Erwägung aufhält, wie die Erkenntniß das Glück fördere; wie der Fortschritt der Menschheit, durch die Civilisation hinbrausend, auf seinem Gang Alle zermalmt, die sich nicht an seinen Rädern festzuhalten vermögen,* und immer mit ihrer Kabbala und ihren Zahlen

* Ihr kolonisirt die Länder der Wilden mit dem Anglo-Sächsischen Stamme — Ihr civilisirt diesen Theil der Erde: aber wird der Wilde civilisirt? Er wird ausgerottet! Ihr häuft Maschinen auf Maschinen — Ihr vermehrt die Gesammtmasse des Reichthums; aber was wird aus der Ar-

fortlebt, um mit ihren blutlosen Bewegungen das Aussehen der bewohnten Welt zu verwandeln!

Und „Oh, fahre wohl Du Leben!“ murmelte der erhabene Träumer. „Süß, o Leben, bist Du mir gewesen. Wie unergründlich Deine Freuden — wie entzückt ist meine Seele vorgedrungen auf den höhern Pfaden! dem, der immer seine Jugend erneut in der klaren Quelle der Natur, wie wonnevoll ist dem schon das bloße Licht des Daseyns! Lebt wohl, Ihr Lampen des Himmels, und Ihr Millionen Geschlechter, Ihr Volk der Lüfte! Nicht ein Stäubchen im Strahl, nicht eine Pflanze auf dem Berg, nicht ein Kiesel am Strand, nicht ein in die Wildniß weithin verwehtes Samenkorn, das nicht beigetragen hätte zu der Erkenntniß, die in allem das Prinzip des Lebens, das Schöne, das Freudige, das Unsterbliche suchte! Andern ist ein Land, eine Stadt, ein Herd ihre Heimath gewesen; meine Heimath war, wohin das Auge der Seele dringen, wo der Geist die Luft athmen konnte!“

Er schwieg, und durch den grenzenlosen Raum gewandert, blieb sein Auge und sein Herz, den traurigen Kerker durchdringend, auf seinem Kinde ruhen. Er sah es schlummern in den Armen der blassen Mutter und seine Seele sprach zu der schlafenden Seele. „Vergib mir, wenn mein Wunsch Sünde war; ich träumte Dich zu der göttlichsten Bestimmung, die meine Gesichte zu erschauen vermochten, heranzuziehen und zu bilden; frühe schon, sobald der sterbliche Theil gegen Krankheit gekräftet wäre, das geistige Element von jeder Sünde zu reinigen; Dich, Himmel um Himmel, durch die heiligen Extasen zu führen, welche das Daseyn der höhern Wesengattungen ausmachen;

heit, die Ihr verdrängt? Eine Generation wird der nächsten geopfert. Ihr verbreitet Kenntnisse — und die Welt scheint heller zu werden; aber Unzufriedenheit mit der Armuth tritt an die Stelle der mit ihrer Krume zufriedenen Unwissenheit. Jede Verbesserung, jeder Fortschritt in der Civisation benachtheiligt die Einen, um Andern zu nützen und steigert entweder den Mangel des heutigen Tages, oder bereitet die Revolution für morgen vor.

Stephan Montague.

aus Deinen erhabenen Gefühlen die reine und unzerstörbare Gemeinschaft zwischen Deiner Mutter und mir zu bilden und zu befestigen. Der Traum blieb ein Traum — er ist verschwunden! Selbst im Angesicht des Grabes fühle ich endlich, daß durch die Pforten des Grabes die wahre Einweihung zur Weisheit und Heiligkeit geht. Jenseits dieser Pforten erwarte ich Euch Beide, geliebte Pilgrime!"

Von seinen Zahlen und seiner Kabbala fuhr Mejnour in seiner Zelle unter den Ruinen Roms empor, schaute auf, und empfand im Geiste, daß der Geist seines treuen Freundes mit ihm beschäftigt war.

„Lebe Du wohl für immer auf dieser Erde! Dein letzter Genosse scheidet von Deiner Seite. Dein Alter überlebt Aller Jugend, — und der letzte Tag wird Dich noch finden, unsere Gräber betrachtend. Ich gehe mit freiem Willen ins Land der Finsterniß; aber neue Sonnen und Systeme flammen um uns auf hinter dem Grabe. Ich gehe dahin, wo die Seelen derjenigen, um welcher willen ich die irdische Hülle hingebe, meine Genossen in ewiger Jugend seyn werden. Endlich erkenne ich die ächte Prüfung und den wahren Sieg. Mejnour, wirf Dein Elixir weg! lege die Bürde Deiner Jahre ab! Wohin immer die Seele wandern mag, die ewige Seele aller Dinge waltet immer schützend über ihr!"

Fünfzehntes Kapitel.

Ils ne veulent plus perdre un moment d'une nuit si précieuse.

Lacretelle. T. XII.

Es war spät in der Nacht und René-Francois Dumas, Präsident des Revolutionstribunals war, vom Jakobinerclub zurückgekehrt, wieder in sein Cabinet getreten. Ihn begleiteten zwei Männer, von denen man sagen konnte, daß sie, der Eine die moralische, der Andere die physische Gewalt der Schreckensherrschaft vertraten; Fouquier-Tin-

ville, der öffentliche Ankläger, und François Henriot, der General der Pariser Nationalgarde, dieß furchtbare Triumvirat war versammelt, um über die Schritte und Maßregeln des nächsten Tages zu berathen; und die drei Zauberschwestern, über ihrem höllischen Kessel, waren kaum von einem teuflischeren Geiste beseelt, oder mit abscheulicheren Anschlägen beschäftigt, als diese drei Helden der Revolution in ihrer Berathung des Blutbades für den nächsten Tag.

Dumas hatte sich in seiner äußeren Erscheinung nur wenig verändert, seit er, in dem frühern Theile dieser Erzählung, dem Leser vorgeführt worden, außer daß sein Benehmen rascher nnd strenger, und sein Auge noch rastloser war. Aber er erschien beinahe wie ein höheres Wesen neben seinen Genossen. René Dumas, von achtbaren Eltern geboren, und gut erzogen, war trotz seiner Grausamkeit nicht ohne eine gewisse Feinheit, die ihn vielleicht dem pünktlichen und förmlichen Robespierre um so annehmlicher machte. * Henriot aber war ein Lakai, ein Dieb, ein Polizeispion gewesen! er hatte das Blut der Madame de Lamballe getrunken, und sich zu seiner damaligen Stellung nur durch seine Schlechtigkeit emporgeschwungen; und Fouquier Tinville, der Sohn eines Landwirths in der Provinz und nachher Schreiber auf dem Polizei-Büreau, war nicht viel weniger gemein in seinem Benehmen; und durch eine gewisse ekelhafte Spaßmacherei noch empörender in seinen Reden; stierköpfig mit einer schmalen und fahlen Stirne, mit kleinen Augen, die immer in unheimlicher Bosheit blinzelten, grob und stark gebaut, sah er dem ganz gleich, was er auch war: dem kecken Schreier eines gesetz- und erbarmungslosen Gerichtssaals.

Dumas putzte die Lichter, und beugte sich auf die Liste der Schlachtopfer für morgen.

„Es ist ein langes Verzeichniß!“ sagte der Präsident; „achtzig

* Dumas war ein Stutzer in seiner Art. Sein Galakleid war ein blutrother Rock von den feinsten Spitzen.

Verhöre für Einen Tag. Und Robespierre's Befehl, den ganzen Schub zu erledigen, ist unzweideutig."

„Pah!" sagte Fouquier mit einem rohen, lauten Gelächter, „wir müssen sie en masse verhören. Ich weiß schon mit unserer Jury umzuspringen. Je pense, Citoyens, que vous êtes convaincus du crime des accusés? Ha, ha! je länger die Liste, desto kürzer die Arbeit!"

„Ach ja!" brummte Henriot mit einem Fluch, wie gewöhnlich halb betrunken und auf einem Stuhl sich dehnend, die Füße mit den Sporen auf dem Tische — „der kleine Tinville ist der Mann für schnelle Erledigung!"

„Bürger Henriot," sagte Dumas ernst, „erlaube mir, Dich zu bitten, Dir einen andern Schemel zu wählen; und im Uebrigen laß mich Dich warnen, daß morgen ein kritischer und wichtiger Tag ist; ein Tag, der Frankreichs Schicksal entscheiden wird."

„Ich frage den Teufel nach dem kleinen Frankreich! Vive le vertueux Robespierre, la Colonne de la république! Die Pest über dieß Geschwätze; es ist trockenes Zeug. Hast Du kein eau-de-vie in dem kleinen Schranke?"

Dumas und Fouquier wechselten Blicke des Ekels, Dumas zuckte die Achseln und sagte:

„Um Dich vor dem eau-de-vie zu bewahren, Bürger-General Henriot, habe ich Dich hieher zu mir geladen. Höre zu, wenn Du kannst!"

„Oh! sprich nur zu! Dein métier ist Schwatzen, meines Fechten und Trinken!"

„Morgen also sage ich Dir, wird das Volk auf den Beinen seyn; alle Faktionen werden sich regen. Es ist wahrscheinlich genug, daß sie selbst unsere Karren auf dem Weg nach der Guillotine aufzuhalten suchen werden. Halte Deine Mannschaft unter den Waffen und bereit; halte die Straßen sauber; hau ohne Erbarmen nieder, Wer sich immer Dir in den Weg stellt!"

„Ich verstehe," sagte Henriot, an sein Schwert so laut schlagend, daß Dumas halb zusammenfuhr bei dem Gerassel, — „der schwarze Henriot ist Keiner von den Nachsichtigen!"

„So sieh denn wohl zu, Bürger, sieh zu! Und höre," fuhr er mit ernster und düsterer Stirne fort, „wenn Du Deinen eigenen Kopf auf den Schultern behalten willst, hüte Dich vor dem eau-de-vie!"

„Meinen eigenen Kopf! sacré mille tonnerres! Drohst Du dem General der Pariser Armee?"

Dumas, wie Robespierre, ein pünktlicher, schwarzgallichter und hochmüthiger Mann, stand im Begriff, in ähnlichem Ton zu antworten, als der schlauere Tinville ihm die Hand auf den Arm legte, und zu dem General sich wendend, sagte: „Mein lieber Henriot, Dein unerschrockener Republikanismus, der allzu geneigt, Anstoß zu geben, muß lernen eine Rüge von dem Vertreter des republikanischen Gesetzes hinzunehmen. Im Ernst, mon cher, Du mußt die nächsten drei oder vier Tage nüchtern seyn; wenn die Krisis vorüber, wollen wir, Du und ich, eine Flasche mit einander trinken. Komm, Dumas, laß Dein herbes Wesen fahren, und schüttle unserem Freund die Hand. Nur keinen Hader unter uns selbst!"

Dumas besann sich, und streckte dann die Hand aus, die der Unhold drückte; trunkene Thränen folgten auf seinen wilden Trotz und halb schluckend halb schluchzend stammelte er die Betheuerungen seiner Bürgergesinnung und das Versprechen der Nüchternheit heraus.

„Gut, wir verlassen uns auf Dich, mon Général," sagte Dumas, „und jetzt, da wir Alle für morgen rüstiger Kraft benöthigt sind, geh heim und schlafe gesund!"

„Ja, ich vergebe Dir, Dumas — ich verzeihe Dir. Ich bin nicht rachsüchtig — ich! Aber doch, wenn Einer mir droht — wenn Einer mich beschimpft —" und wieder, wie die Wechsel der Stimmung beim Rausch sich schnell folgen, sprühten seine Augen Feuer durch die schnöden Thränen hindurch. Mit einiger Schwierigkeit gelang es end-

lich Fouquier, das Unthier zu begütigen und aus dem Zimmer zu führen. Aber immer noch, wie eine wilde Bestie, der ihre Beute entgangen, grollte und brummte er, während sein schwerer Schritt die Treppe hinunterklirrte. Ein großer Soldat zu Pferd, führte Henriots Pferd die Straßen auf und ab; und wie der General unter dem Thor wartete, bis sein Untergebener umkehrte, redete ihn ein an der Mauer stehender Fremder an:

„General Henriot, ich habe mit Dir zu sprechen gewünscht. Der Nächste an Robespierre bist Du, oder solltest Du seyn, der mächtigste Mann in Frankreich."

„Hm — ja, ich sollte es seyn. Was dann? Nicht Jeder hat was seinen Verdiensten gebührt!"

„Still!" sagte der Fremde, Dein Sold ist kaum Deinem Rang und Deinen Bedürfnissen gemäß."

„Das ist wahr."

„Selbst in einer Revolution sorgt doch Einer gern für sein Vermögen!"

„Diable, sprich frei heraus, Bürger!"

„Ich habe tausend Goldstücke bei mir; sie sind Dein, wenn Du mir Eine kleine Gunst bewilligst!"

„Bürger, ich sage sie zu!" sagte Henriot, majestätisch seine Hand schwenkend. „Etwa einen Schurken zu denunciren, der Dich beleidigt hat?"

„Nein; sondern nur einfach dieß: schreibe folgende Worte an den Präsidenten Dumas — 'Laß den Ueberbringer dieses vor Dich; und wenn Du ihm die Bitte, die er Dir vorträgt, gewähren kannst, wird es eine unschätzbare Verpflichtung seyn für François Henriot!'" Mit diesen Worten gab der Fremde Bleistift und Brieftasche in die zitternden Hände des Soldaten.

„Und wo ist das Gold?"

„Hier!"

Mit einiger Schwierigkeit kritzelte Henriot die ihm angegebenen

Worte hin, griff gierig nach dem Golde, bestieg sein Pferd und war weg.

Inzwischen sagte Fouquier, nachdem er die Thüre hinter Henriot geschlossen, scharf: „Wie kannst Du so wahnsinnig seyn und diesen Spitzbuben in Harnisch jagen? Weißt Du nicht, daß unsere Gesetze Nichts sind ohne die physische Stärke unserer Nationalgarde, und daß er ihr Führer ist?"

„Ich weiß so Viel, daß Robespierre muß wahnsinnig gewesen seyn, wie er diesen Trunkenbold an ihre Spitze stellte, und beherzige meine Worte, Fouquier, wenn es zum Kampf kommt, wird dieses Menschen Unfähigkeit und Feigheit uns verderben! Ja, Du erlebst es vielleicht selbst, Deinen geliebten Robespierre anzuklagen, und in seinem Fall mit unterzugehen."

„Bei all dem müssen wir uns gut mit ihm stellen, bis wir Gelegenheit finden, ihn zu fassen und zu köpfen. Um sicher zu seyn, müssen wir denen schmeicheln, die noch im Besitz der Macht sind, und um so mehr, je mehr wir wünschen sie abzusetzen. Glaube nicht, daß dieser Henriot, wenn er morgen aufwacht, Deine Drohungen vergißt. Er ist der Rachsüchtigste von allen Menschen. Du mußt morgen früh zu ihm schicken und ihn begütigen."

„Recht," sagte Dumas überzeugt. „Ich war zu hastig; und jetzt glaube ich, haben wir weiter Nichts zu thun, da wir Alles angeordnet, um mit unserem Schube morgen kurzen Prozeß zu machen. Ich sehe auf der Liste einen Schuft, den ich schon lange im Wurf hatte, obgleich sein Verbrechen mir einst ein Legat verschaffte — Nicot, den Hebertisten."

„Und den jungen Dichter André Chenier? Ach, ich vergaß; den haben wir heute geköpft! Die revolutionäre Tugend steht auf ihrem Gipfelpunkt. Sein eigener Bruder ließ ihn im Stich!*

* Sein Bruder soll wirklich zur Verurtheilung dieses tugendhaften und berühmten Mannes mitgewirkt haben. Man hörte ihn laut rufen: „Si mon frère est coupable, qu'il perisse!" Dieser Bruder, auch Dichter und Ver-

„Da ist eine Ausländerin — eine Italienerin — auf der Liste; aber ich kann nicht finden, daß eine Anklage gegen sie vorliegt.“

„Einerlei; wir müssen sie hinrichten lassen um der runden Zahl willen; achtzig klingt besser als neunundsiebzig.“

Hier brachte ein Huissier ein Papier, darauf Henriots Bitte geschrieben war.

„Ha! das ist glücklich,“ sagte Tinville, welchem Dumas das Blatt hinschob, — „gewähre die Bitte unbedingt; wenigstens sofern sie nicht unsere Liste von Köpfen vermindert. Aber ich will Henriot die Gerechtigkeit widerfahren lassen, zu bezeugen, daß er nie bittet loszulassen, sondern zu packen. Gute Nacht! Ich bin erschöpft — mein Geleite wartet unten; nur bei solchen Veranlassungen wage ich mich überhaupt Nachts auf die Straßen.“ * Und mit einem langen Gähnen verließ Fouquier das Zimmer.

„Laß den Ueberbringer ein!“ sagte Dumas, der welk und eingetrocknet, wie practicirende Rechtsmänner es meist sind, so wenig Schlaf zu bedürfen schien, als seine Pergamente.

Der Fremde trat ein.

„René-François Dumas,“ sagte er, sich dem Präsidenten gegenüber setzend; und mit besonderem Nachdruck bediente er sich in seiner Anrede der Mehrzahl, wie um seine Verachtung des revolutionären Jargons an den Tag zu legen; „unter den Aufregungen und Beschäftigungen Eures Lebens in den jüngsten Zeiten weiß ich nicht, ob Ihr Euch noch erinnern könnt, daß wir uns früher schon gesehen?“

Der Richter prüfte genau die Züge seines Besuchs, und eine

fasser von Charles IX., so gefeiert in den früheren Zeiten der Revolution, erfreute sich natürlich, nach der in der Welt herkömmlichen Gerechtigkeit, einer triumphreichen Laufbahn und wurde auf dem Champ de Mars als premier des poëtes français ausgerufen — ein Name, der seinem gemordeten Bruder gebührte.

* Während der späteren Zeiten der Schreckensregierung ging Fouquier des Nachts selten und nie ohne Bedeckung aus. Während der Schreckensherrschaft waren die am meisten vom Schrecken Geplagten — ihre Könige!

schwache Röthe überflog seine gelblichen Wangen. — „Ja, Bürger, ich erinnere mich!“

„Und Ihr erinnert Euch noch der Worte, die ich damals sprach! Ihr sprachet empfindsam und philantrhopisch von Eurem Abscheu vor Hinrichtungen — Ihr jubeltet über das Herannahen der Revolution, als den Schluß aller blutigen Strafen — Ihr führtet mit Ehrfurcht das Wort Maximilian Robespierre's, des steigenden Staatsmannes, an: der Henker ist die Erfindung des Tyrannen! und ich antwortete Euch: bei Euren Worten wandle mich eine Ahnung an, daß wir uns wieder begegnen würden zu einer Zeit, wo Eure Ideen von Todesstrafen und die Philosophie der Revolution sich stark geändert haben dürften! Hatte ich Recht, Bürger René-François Dumas, Präsident des Revolutionstribunals?“

„Pah!“ sagte Dumas, mit einiger Verwirrung auf seiner ehernen Stirne. „Ich sprach damals, wie Männer sprechen, die nicht gehandelt haben. Revolutionen macht man nicht mit Rosenwasser! Aber genug des Geschwätzes von alten Zeiten. Ich erinnere mich auch, daß Du damals meinem Verwandten das Leben rettetest, und es wird Dich freuen zu erfahren, daß der, der ihn ermorden wollte, morgen guillotinirt werden wird.“

„Das geht Euch an — Eure Gerechtigkeit, oder Eure Rache. Erlaubt mir die selbstsüchtige Erinnerung, daß Ihr mir damals versprachet, daß, wenn je ein Tag kommen sollte, wo Ihr mir dienen könntet, Euer Leben — ja die Phrase war: 'Euer Herzblut' mir zu Gebote stehe. Glaubt nicht, gestrenger Richter, daß ich komme eine Gunst zu erbitten, die Euch selbst Etwas kosten könnte — ich komme nur, um einen Tag Aufschub für eine andere Person zu erbitten.“

„Bürger, es ist unmöglich! Ich habe den Befehl von Robespierre, daß nicht Eine Person weniger als die Gesammtzahl meiner Liste morgen zum Verhör kommen solle. Was den Spruch betrifft, so hängt der von der Jury ab.“

„Ich verlange nicht, daß Ihr die Liste vermindert. Hört mich

weiter an! Auf Eurer Todesliste steht der Name einer Italienerin, deren Jugend, deren Schönheit, deren Unschuld, die nicht nur von jedem Verbrechen frei, sondern auch nicht einmal von irgend einer Anklage berührt ist, nur Mitleid und nicht Schrecken erregen wird. Selbst Ihr würdet zittern, ihre Verurtheilung auszusprechen. Es wird gefährlich seyn, an einem Tage, wo das Volk aufgeregt seyn wird, wo Eure Karren angehalten werden können, Jugend und Unschuld und Schönheit dem Mitleid und dem Muthe eines empörten Haufen darzustellen!"

Dumas schaute auf und bebte zurück vor dem Auge des Fremden.

„Ich läugne nicht, Bürger, daß, was Du sagst, nicht ohne Grund ist. Aber meine Aufträge lauten bestimmt."

„Bestimmt nur in Betreff der Zahl der Opfer. Ich biete Euch einen Ersatz für jenes Eine. Ich biete Euch den Kopf eines Mannes an, der Alles weiß von eben der Verschwörung, die jetzt Robespierre und Euch bedroht; und von welcher Eine leitende Spur, und Einen Faden und Schlüssel zu erkaufen, Ihr sechzig gewöhnliche Leben als einen wohlfeilen Preis gern hingeben würdet."

„Das ändert die Sache," versetzte Dumas lebhaft, „wenn Du das kannst, will ich auf meine eigene Verantwortlichkeit das Verhör der Italienerin aufschieben. Nenne einen Ersatzmann!"

„Ihr seht ihn vor Euch!"

„Du!" rief Dumas, und eine Furcht, die er nicht verhehlen konnte, verrieth sich in seiner Ueberraschung. „Du! — und Du kommst zu mir allein, bei Nacht, um Dich der Gerechtigkeit zu überliefern? Ha! das ist eine Schlinge! Zittere, Thor! Du bist in meiner Gewalt, und ich kann Euch Beide haben!"

„Das könnt Ihr," sagte der Fremde, mit einem ruhigen Lächeln der Verachtung; „aber mein Leben ist Euch werthlos ohne meine Enthüllungen. Sitzt still! ich befehle es Euch — hört mich an!" und das Licht dieser unerschrockenen Augen lähmte den Richter und schüchterte ihn ein. „Ihr laßt mich in die Conciergerie bringen, Ihr setzt

mein Verhör, unter dem Namen Zanoni, an, unter Eurem Schube für morgen. Wenn ich Euch nicht durch meine Aufschlüsse befriedige, so habt Ihr das Weib als Geisel, deren Leben zu fristen ich sterbe. Nur einen Aufschub von einem Tag für sie verlange ich. Uebermorgen werde ich Staub seyn und Ihr könnt Eure Rachsucht an dem noch übrigen Leben auslassen. Nun! Richter und Verurtheiler von Tausenden bedenkt Ihr Euch? Meint Ihr, der Mann, der sich freiwillig dem Tode darbietet, werde sich durch Einschüchterung an Eurer Schranke auch nur eine Sylbe wider seinen Willen erpressen lassen? Habt Ihr nicht genug Erfahrungen gemacht von der Unbeugsamkeit des Stolzes und des Muthes? Präsident, ich stelle Tinte und Schreibzeug vor Euch hin. Schreibt an den Kerkermeister: Aufschub von einem Tage für die Frau, deren Tod Euch Nichts nützen kann, und ich will den Befehl selbst in mein Gefängniß tragen — ich, der ich Euch so Viel in vollem Ernst vorläufig als einen Theil meiner Mittheilungen sagen kann: während ich zu Euch spreche, steht Euer eigener Name, Richter, auf einer Todesliste. Ich kann Euch sagen, von Wessen Händen er geschrieben ist, ich kann Euch sagen, in welcher Wolke dieser wetterschwangern, schwülen Atmosphäre das Gewitter lauert, das auf Robespierre und seine Herrschaft losbrechen wird!"

Dumas wurde blaß; und seine Augen suchten vergebens dem magnetischen Blicke sich zu entziehen, der sie überwältigte und beherrschte. Maschinenmäßig, wie von einer fremden Macht gezwungen, schrieb er, was ihm der Fremde diktirte.

„Nun," sagte er dann mit einem erzwungenen Lächeln um den Mund; „ich habe versprochen, Euch zu dienen; seht, ich bin meinem Worte treu. Ich denke, ihr seyd einer jener Gefühlsnarren — jener Prahler mit antirevolutionärer Tugend, deren ich nicht Wenige vor meinen Schranken gesehen habe. Pfui! es macht mir ganz übel, Leute zu sehen, die sich ein Verdienst aus unbürgerlicher Gesinnung machen, und sterben, um einem schlechten Patrioten das Leben zu retten, weil

es ein Sohn, ein Vater, Weib oder Tochter ist, die gerettet werden sollen."

„Ich bin Einer von diesen Gefühlsnarren," sagte der Fremde aufstehend. „Ihr habt es richtig errathen!"

„Und willst Du nicht, zur Erwiederung meiner Gnade, heute Nacht noch die Enthüllungen machen, die Du für morgen ankündigst? Komm! und vielleicht auch Du — ja, auch die Frau, Ihr erlangt vielleicht nicht nur Aufschubsfrist, sondern Begnadigung!"

„Vor Eurem Tribunal, und dort allein! Auch will ich Euch nicht täuschen, Präsident; meine Angaben nützen Euch vielleicht Nichts; und wenn ich Euch auch die Wolke zeige, kann doch der Donnerkeil fallen!"

„Genug! — Prophet, sorge für Dich selbst! Geh, Wahnsinniger, geh! Ich kenne zu gut die hartnäckige Verstocktheit der Classe, der anzugehören ich Dich im Verdacht habe, um noch mehr Worte zu verschwenden. Diable! aber Ihr werdet so gewohnt, den Tod anzuschauen, daß ihr den Respekt vergeßt, den ihr mir schuldig seyd. Da Du mir Deinen Kopf anbietest, nehme ich ihn an. Morgen bereust Du es vielleicht; dann ist es zu spät!"

„Ja, zu spät, Präsident," wiederholte der kaltblütige Besuch.

„Aber vergiß nicht, es ist nicht Begnadigung, es ist nur Aufschub von einem Tage, was ich dieser Frau versprochen habe. Je nachdem Du mich morgen zufrieden stellst, lebt oder stirbt sie. Ich bin offen, Bürger; Dein Geist soll mich nicht verfolgen wegen Mangels an treuem Worthalten."

„Nur um einen Tag Frist habe ich gebeten; das Uebrige überlasse ich der Gerechtigkeit oder dem Himmel. Eure Huissiers warten unten."

Sechszehntes Kapitel.

Und den Mordstahl seh ich blinken
Und das Mörderauge glüh'n!
Schillers Cassandra.

Viola war in dem Gefängniß, das sich nur für solche öffnete, die vor dem Urtheil schon verdammt waren. Seit ihrer Trennung von Zanoni schien selbst ihre geistige Kraft gelähmt. Alle jene schöne Ueberfülle von Phantasie, die, wenn nicht die Furcht des Genius, doch seine Blüthe schien, jener ganze Erguß köstlicher Empfindungen und Gedanken, die, wie ihr Zanoni mit Recht gesagt hatte, in ihrer geheimnißvollen Zartsinnigkeit, ihn, den Weisen, immer durch ihre Neuheit überraschten — Alles war weg, vernichtet, die Blüthe gewelkt, die Quelle vertrocknet. Aus einem fast mehr als irdisch weiblichen Wesen, schien sie gedankenlos fast unter das Kind herabzusinken. Mit dem begeisterten Freunde hatte auch die Begeisterung aufgehört; und als sie die Liebe verließ, blieb auch der Genius zurück.

Sie begriff kaum, warum man sie so von ihrem Hause und dem Mechanismus ihrer einförmigen Arbeiten wegriß. Sie wußte kaum, was die wohlwollenden Gruppen zu bedeuten hatten, die, erstaunt über ihre außerordentliche Lieblichkeit, sich im Gefängniß um sie versammelten, mit bekümmerten Blicken, aber mit tröstenden Worten. Sie, die bisher gelehrt und gewohnt war, die zu verabscheuen, die das Gesetz wegen Verbrechen verdammt, war erstaunt zu hören, daß so mitleidige und zärtliche Wesen, mit wolkenlosen, klaren Stirnen, von sanftem und verbindlichen Benehmen, Verbrecher seyen, für welche das Gesetz keine geringere Strafe kenne als den Tod. Aber Jene, die Wilden, trotzig und drohend, die sie aus ihrem Hause geschleppt, die ihr das Kind wegzureißen versucht hatten, während sie es mit den Armen umklammerte, und wild hohnlachten über das

stumme Zittern ihrer Lippen — sie waren die erwählten Bürger, die Männer der Tugend, die Günstlinge der Gewalt, die Vollstrecker des Gesetzes! Das sind Deine schwarzen Launen, o Du immer bewegliches und verläumderisches menschliches Urtheil und Gericht!

Eine schmutzige und doch muntere Welt boten die Gefängnisse jener Zeit dar. Da waren, wie in den Gräbern, zu welchen sie führten, alle Rangverhältnisse mit ausgleichender Verachtung weggeworfen. Und doch stellte hier die Ehrfurcht, die aus großen Erschütterungen entspringt, der Natur erstes und unvergängliches, lieblichstes und edelstes Gesetz wieder her — die Ungleichheit zwischen Menschen und Menschen! Da ward von den Gefangenen, Royalisten oder Sanscülotten, achtungsvoll Platz gemacht dem Alter, der Gelehrsamkeit, der Berühmtheit, der Schönheit; und die Kraft und Stärke, mit der ihr angeborenen Ritterlichkeit, hob die Hülflosen und Schwachen zu einem gewissen Rang empor. Die eisernen Sehnen und die herkulischen Schultern machten Platz für das Weib und das Kind; und die Grazien der Humanität, sonst überall verschwunden, suchten ihre Zuflucht in dem Wohnsitz des Schreckens.

„Und warum, mein Kind, bringen sie Dich hierher?" fragte ein alter grauköpfiger Priester.

„Ich kann es nicht errathen."

„Ha, wenn Ihr Euer Vergehen nicht wißt, so fürchtet das Schlimmste!"

„Und mein Kind?" (Man hatte ihr das Kind an ihrer Brust gelassen.)

„Ach, junge Mutter! Dein Kind werden sie leben lassen!"

„Und dafür — eine Waise im Kerker!" flüsterte das anklagende Herz Viola's, „habe ich seinen Sprößling aufgespart! Zanoni, o nicht einmal in Gedanken frage — o frage nicht, was ich mit dem Kinde gemacht, das ich Dir gebar!"

Die Nacht kam; — die Gefangenen drängten sich nach dem Git-

ter, um die Liste * vorlesen zu hören. Viola's Name war unter den Auserlesenen. Und der alte Priester, besser vorbereitet zu sterben, aber auf der Todesliste fehlend, legte ihr die Hände aufs Haupt, und segnete sie, und weinte. Sie hörte es, und wunderte sich; aber sie weinte nicht. Mit niedergeschlagenen Augen, mit auf der Brust gekreuzten Armen, ergab sie sich unterwürfig in den auffordernden Ruf. Aber jetzt ward wieder ein Name genannt; und ein Mann, der sich grob an ihr vorbei gedrängt hatte, um zu gaffen, oder zu horchen, stieß ein Geheul der Verzweiflung oder Wuth aus. Sie wandte sich um, und ihre Blicke begegneten sich. Trotz der langen dazwischenliegenden Zeit erkannte sie doch die häßliche Gestalt wieder. Nicots Gesicht nahm wieder sein teuflisches Hohnlächeln an. „Endlich, schöne Neapolitanerin, wird uns die Guillotine vermählen. Oh! wir werden gut schlafen in unserer Hochzeitnacht!“ Und mit einem Gelächter schritt er weg durch den Haufen und verschwand in seiner Höhle . . . .

. . . .

Sie ward in ihre düstere Zelle gebracht, um den Morgen zu erwarten. Aber das Kind ward ihr noch gelassen; und es kam ihr vor, als empfinde es das Grauenvolle der Gegenwart. Auf ihrem Weg nach dem Gefängniß hatte es nicht gestöhnt noch geweint; es hatte mit seinen klaren Augen unerschrocken nach den schimmernden Piken und den wilden Stirnen der Huissiers geschaut. Und jetzt, wie sie im Kerker allein waren, schlang es seine Aermchen um ihren Hals, und murmelte seine unartikulirten Töne, leise und süß, wie eine unbekannte himmlische Sprache des Trostes. Und vom Himmel war sie wirklich! Denn bei diesem Flüstern schmolz die Angst von ihrer Seele weg — empor, von Kerker und Tod, empor, dorthin, wo die seligen Cherubim die Gnade des Allliebenden preisen, flüsterte diese Cherubsstimme. Sie sank auf ihre Kniee und betete. Die Zerstörer von Allem, was das Leben verschönert und heiligt, hatten den Altar

* In dem schauerlich spaßhaften Jargon jener Tage: die Abendzeitung genannt.

entweiht und den Gott geläugnet!" sie hatten den letzten Stunden ihrer Opfer den Priester, die Schrift und das Kreuz versagt! Aber der Glaube baut sich im Kerker und im Lazareth seine erhabensten Altäre; und durch Dächer von Stein, die das Auge des Himmels ausschließen, steigt die Leiter empor, wo die Engel auf und nieder schweben — das Gebet.

Und da, in der nächsten Zelle neben der ihrigen, sitzt der Atheist, Nicot, dumpf in der Finsterniß, und grübelt über dem Gedanken Danton's, daß der Tod Vernichtung sey. * Er bot nicht das Schauspiel eines erschrockenen und verstörten Gewissens dar! Reue ist das Echo der verlorenen Tugend, und er hatte nie die Tugend gekannt. Hätte er noch einmal zu leben, er würde wieder so leben. Aber schrecklicher als das Sterbebett eines gläubigen und verzweifelnden Sünders ist diese leere Düsterheit der Apathie — diese Betrachtung des Wurms und der Ratten des Beinhauses — diese grimmige, entsetzliche Vernichtung, die, für sein Auge, wie ein Leichentuch über das Universum des Lebens fällt. Immer in den Raum hinausstierend, an seiner blutlosen Lippe nagend, schaut er in die Finsterniß, überzeugt, daß die Finsterniß walten werde immer und immer.

Platz da, Platz! Noch Raum in Euern vollgestopften Zellen. Noch Einer ist in das Schlachthaus gekommen.

Wie der Schließer, die Lampe in der Hand, den Ankömmling hereinführte, berührte ihn dieser und flüsterte ihm zu. Er zog einen Diamanten vom Finger. Diantre! wie der Diamant blitzte am Strahl der Lampe! Schätzt jeden von Euren achtzig Köpfen zu tausend Francs, und das Juwel ist mehr werth als alle! Der Schließer bedachte sich, und der Diamant stach ihm in die geblendeten Augen. O du Cerberus! du hast sonst Alles was menschlich scheint, überwunden bei deinem schnöden Amte! Du kennst kein Erbarmen, keine Liebe, keine Reue. Aber die Habgier überlebt Alles, und die Hauptschlange

* „Ma demeure sera bientôt le Néant!" sagte Danton vor seinen Rich=

des faulen Herzens verschlingt die übrigen. Ha, ha! schlauer Ankömmling, du hast gesiegt! Sie betreten den düsteren Gang; sie kommen an der Thüre an, wo der Schließer sein tödtliches Zeichen gemacht hat, das er jetzt wieder auslöschen muß, denn die Gefangene drinnen hat einen Tag Aufschub erhalten. Der Schlüssel knarrt im Schloß — die Thüre gähnt — der Fremde nimmt die Lampe und tritt hinein.

Siebzehntes und letztes Kapitel.

Cosi vince Goffredo!

Gerus. Lib. XX. 44.

Und Viola betete. Sie hörte nicht die aufgehende Thüre; sie sah nicht den dunkeln Schatten, der auf den Boden fiel. Seine Macht, seine Künste waren dahin; aber das Geheimniß und der Zauber, die ihr einfältiges Herz kannte, verließen sie nicht in den Stunden der Prüfung und Verzweiflung. Wenn die Wissenschaft wie ein Feuerwerk vom Himmel zurücksinkt, den sie erstürmen wollte, wenn das Genie wie eine Blume welkt im Hauche des eisigen Beinerhauses, so wandelt die Hoffnung einer kindlichen Seele die Luft in Licht, und die Unschuld des zweifellosen Glaubens bedeckt das Grab mit Blumen.

In der fernsten Ecke der Zelle kniete sie; und das Kind, als wollte es nachahmen, was es nicht begriff, beugte seine zarten Glieder, und senkte sein lächelndes Gesichtchen, und kniete auch mit ihr an ihrer Seite.

Er stand und schaute sie an, wie das Licht der Lampe ruhig auf ihre Gestalten fiel. Es fiel auf diese Wolken von goldenen Haaren, aufgelöst, gescheitelt, zurückgestrichen von der entzückten, himmlischreinen Stirne; die dunkeln Augen emporgerichtet, in welchen, durch die menschlichen Thränen, ein Licht wie von Oben sich spiegelte; die Hände waren gefaltet — die Lippen geöffnet — die Gestalt ganz

beseelt und heilig von dem wehmüthigen Frieden der Unschuld und der rührenden Demuth des Weibes. Und er hörte ihre Stimme, obwohl sie kaum über ihre Lippen drang — die leise Stimme, mit der das Herz spricht — laut genug für Gott, sie zu hören!

„Und wenn ich ihn nimmermehr sehen soll, o Vater! kannst du nicht ordnen, daß die Liebe, die nicht stirbt, auch jenseits des Grabes noch über seinem irdischen Geschick walte? Kannst du ihr nicht noch gestatten, als ein lebendiger Geist über ihm zu schweben — als ein Geist, schöner als all seine Wissenschaft zu beschwören vermag! Oh! welches Loos immer uns Beiden zugetheilt sey, gewähre — und wenn auch tausend Menschenalter zwischen uns rollen sollten — gewähre, wenn wir endlich gereinigt und wiedergeboren, und fähig sind der Entzückung einer solchen Wiedervereinigung, — gewähre, daß wir uns wieder finden! Und für sein Kind — es kniet vor dir auf dem Boden des Kerkers! Morgen — und Wessen Brust soll seine Wiege seyn, Wessen Hand ihm Nahrung reichen! Wessen Mund soll beten für sein Wohlergehen hienieden, und für das Heil seiner Seele drüben?“ Sie hielt inne, Schluchzen erstickte ihre Stimme.

„Du, Viola, du selbst. Er, den du verlassen hast, ist hier, die Mutter dem Kinde zu erhalten!“

Sie fuhr auf — diese Töne, zitternd wie ihre eigenen! Sie sprang auf! — Er war da — in all der Herrlichkeit seiner nicht alternden Jugend, seiner übermenschlichen Schönheit! — da, im Hause des Entsetzens und in der Stunde der Trübsal! — da, Bild und Verkörperung der Liebe, welche das Thal der Todesschatten durchdringt, und, ein ungefährdeter Gast vom Himmel, durch den tobenden Abgrund der Hölle schwebt.

Mit einem Schrei, wie er vielleicht noch nie war vernommen worden in diesem düsteren Gewölbe — einem Schrei der Wonne und des Entzückens, sprang sie vor und sank zu seinen Füßen hin.

Er beugte sich, sie aufzuheben, aber sie entglitt seinen Armen. Er rief ihr die süßen vertraulichen Namen der alten Zärtlichkeit zu,

und sie antwortete ihm nur mit Schluchzen. Wild, leidenschaftlich küßte sie seine Hände, den Saum seines Kleides — aber die Stimme blieb aus.

„Schau auf — schau auf! — Ich bin da — ich bin hier, Dich zu retten! Willst Du mir Dein holdes Angesicht verweigern? Treulose Flüchtlingin, willst Du mich immer noch fliehen?“

„Dich fliehen!“ sagte sie endlich mit gebrochener Stimme; „oh, wenn meine Gedanken Dir Unrecht thaten — oh, wenn mein Traum, dieser grauenvolle Traum, mich täuschte — kniee mit mir nieder und bete für unser Kind!“ Dann, in einer plötzlichen Aufwallung aufspringend, faßte sie das Kind, legte es in seine Arme, und schluchzte in flehentlichen, demüthigen Tönen: „Nicht um meinetwillen — nicht meinetwillen habe ich Dich verlassen, sondern —“

„Still!“ sagte Zanoni; „ich weiß alle die Gedanken, die Dein verworrener und kämpfender Sinn sich selbst kaum klar machen kann. Und sieh, wie Dein Kind mit einem Blick sie alle beantwortet!“

Und wirklich schien das Gesicht dieses wunderbaren Kindes ganz strahlend in stummer, unergründlicher Freude. Es war, als erkannte es seinen Vater; es hing sich — es drängte sich an seine Brust, schmiegte sich fest daran, heftete dann seine hellen Augen auf Viola und lächelte.

„Beten für mein Kind!“ sagte Zanoni traurig; „die Gedanken sehnsüchtiger, nach dem Höheren strebenden Seelen sind alle Gebet!“ Und sich zu ihr setzend, begann er ihr Einiges von den heiligeren Geheimnissen seines erhabenen Wesens zu enthüllen. Er sprach von dem erhabenen und innigen Glauben, aus dem allein die göttlichere Erkenntniß entspringen kann — dem Glauben, der, überall das Unsterbliche sehend, den Sterblichen, der es sieht, reinigt und erhöht — dem herrlichen Ehrgeiz, der nicht unter den Ränken und Verbrechen der Erde heimisch ist, sondern unter jenen hehren Wundern, welche nicht von Menschen, welche von Gott zeugen — von jener Macht, die Seele von dem Staube loszureissen, welche dem Auge

der Seele seine scharfe Sehkraft gibt, und den Flügeln der Seele das grenzenlose Reich eröffnet — von jener reinen, strengen und kühnen Einweihung, aus welcher die Seele, wie aus dem Tod, hervorgeht zur klaren Anschauung ihrer Verwandtschaft mit den Urprincipien des Lebens und Lichtes, so daß sie ihre Wonne in ihrem eigenen Bewußtseyn des Schönen findet; in der friedlichen Reinheit ihres Willens ihre Macht; in ihrer Sympathie mit der Jugendlichkeit der grenzenlosen Schöpfung, von welcher sie selbst ein Element und ein Theil ist, die Geheimnisse, die selbst den von ihnen geweihten Staub durchduften, und die Kraft des Lebens durch die Ambrosia geheimnißvollen, himmlischen Schlafes erneuern. Und wie er so sprach, hörte ihm Viola athemlos zu. Wenn sie ihn auch nicht verstand, so wagte sie doch nicht mehr ihm zu mißtrauen. Sie fühlte, daß in solchem Enthusiasmus, mochte er nun sich selbst täuschen oder nicht, kein böser Feind lauern könne, und durch eine Anschauung mehr als durch eine Thätigkeit der Vernunft, sah sie vor sich, wie ein Sternenmeer, die Tiefe und die geheimnißvolle Schönheit der Seele, der sie in ihrer Furcht Unrecht gethan. Doch als er, beim Schluß seiner wunderbaren Bekenntnisse, sagte, daß er davon geträumt habe, zu diesem Leben in dem Leben und über dem Leben das ihrige zu erhöhen, da beschlich sie ein menschliches Grauen, und er las in ihrem Schweigen, wie eitel, bei all seinem Wissen, dieser Traum gewesen wäre!

Aber als er nun schloß, und sie, an seine Brust gelehnt, den Druck seiner schützenden Arme fühlte — als in Einem heiligen Kusse das Vergangene verziehen, und die Gegenwart vergessen war — da kehrten ihr die süßen, warmen Hoffnungen des natürlichen Lebens — des liebenden Weibes zurück. Er war gekommen sie zu retten! Sie fragte nicht wie — sie glaubte es ohne Frage. Sie sollten endlich wieder vereinigt werden, war ihr Glaube; sie würden fliehen fern weg von diesen Scenen der Gewaltthätigkeit und des Blutvergießens; ihre glückliche jonische Insel, ihre furchtlose Einsamkeit würde sie wieder aufnehmen. Sie lachte in der Freude eines Kindes, als dieß

Gemälde mitten in der Düsterheit des Kerkers vor ihr aufstieg; Ihre Seele, treu ihren süßen einfachen Instinkten, verschmähte es, die erhabenen Bilder in sich aufzunehmen, welche verworren an ihr vorüber flatterten, und versenkte sich wieder in ihre menschlichen, aber noch grundloseren, Traumgesichte von irdischer Glückseligkeit und friedlicher Häuslichkeit.

„Sprich mir jetzt nicht mehr, Geliebter — sprich mir jetzt nicht mehr von der Vergangenheit! Du bist hier, — Du willst mich retten; wir werden noch das glückliche Leben der gewöhnlichen Wirklichkeit leben; dieß Leben mit Dir ist mir Glück und Herrlichkeit genug. Durcheile Du, wenn Du willst, im Stolze Deiner Seele, das Weltall, Dein Herz ist wieder dem meinigen die Welt. Ich glaubte so eben, auf den Tod gefaßt zu seyn; ich sehe Dich, berühre Dich, und ich erkenne wieder, wie etwas Schönes das Leben ist! Sieh durch das Gitter die Sterne am Himmel erbleichen; der morgende Tag wird bald da seyn — der morgende Tag, der die Gefängnißthüre öffnen wird. Du sagst, Du könntest mich retten — ich will jetzt nicht daran zweifeln. Oh! laß uns nicht mehr in Städten wohnen! Ich hegte nie einen Zweifel an Dir auf unserer lieblichen Insel; keine Träume besuchten mich dort, als nur Träume von Wonne und Schönheit; und Deine Augen machten mir die Welt noch schöner und wonnevoller beim Erwachen. Morgen! — warum lächelst Du nicht? Morgen, Lieber! ist nicht M o r g e n ein seliges Wort? Grausamer! Du willst mich immer noch strafen, daß Du meine Freude nicht theilst! Ha! sieh nur unsern Kleinen, wie er mir ins Auge lacht! Ich will mit d e m reden: Kind, Dein Vater ist zurückgekommen!“

Und das Kind in ihre Arme nehmend, und sich in einiger Entfernung von Zanoni hinsetzend, wiegte sie es an ihrer Brust hin und her, und plauderte mit ihm und küßte es zwischen jedem Worte; und lachte und weinte abwechselnd heftig, wie sie hin und wieder einen schalkhaft fröhlichen Blick über ihre Schulter auf den Vater warf, dem die erbleichenden Sterne trüb ihr letztes Lebewohl zulächelten. Wie

schön war sie, wie sie so da saß, Nichts ahnend von der Zukunft! Selbst noch halb ein Kind — ihr Kind lachend bei ihrem Lachen — zwei sanfte, tändelnde Wesen am Rande des Grabes! Ueber ihren Hals fiel, wie sie sich niederbeugte, wie eine goldene Wolke ihr üppiges Haar; es bedeckte ihren Schatz wie ein Schleier von Licht; und des Kindes Händchen schoben ihn von Zeit zu Zeit zurück, um unter den getrennten Locken hervor zu lächeln, und dann wieder sein Gesichtchen zu bedecken, und wieder hervor zu lauschen und zu lächeln. Es wäre grausam gewesen, diese Freude zu dämpfen, noch grausamer sie zu theilen.

„Viola," sagte Zanoni endlich, „erinnerst Du Dich noch, wie Du einst, als wir bei der Höhle auf den mondbeglänzten Strand auf unserer Brautinsel saßen, Du mich um dieß Amulet batest? — Das Zaubermittel eines Aberglaubens, der lang von der Welt verschwunden ist, sammt dem Glauben, zu dem er gehörte. Es ist die letzte Reliquie meines Heimathlandes, und meine Mutter hing es mir auf ihrem Sterbebette um den Hals. Ich sagte Dir damals, ich wolle es Dir geben, an dem Tage, wo *die Gesetze unseres Daseyns dieselben seyn würden*?"

„Ich erinnere mich dessen wohl."

„Morgen wird es Dein seyn!"

„O, das theure Morgen!" und leise ihr Kind niederlegend, denn es schlief jetzt, warf sie sich an seine Brust, und wies nach dem Tagesgrauen hin, das jetzt allmälig am Himmel zu dämmern begann.

Da, in diese Entsetzen athmende Mauern, schaute der Morgenstern herein durch die traurigen Gitter auf diese drei Wesen, in welchen die zärtlichsten Bande der Menschheit sich zusammendrängten, — das Geheimnißvollste in den Verbindungen des menschlichen Geistes — die schlafende Unschuld; die zuversichtliche Liebe, die, begnügt mit einer Berührung, einem Athemzug, keinen Kummer vorhersieht; die müde Wissenschaft, die, alle Geheimnisse der Schöpfung durchwandert, endlich vom Tod ihre Lösung erwartet, und doch noch, wie sie sich der

Schwelle nähert, an der Brust der Liebe hängt. So, innen — im Kerker; draussen, wo stattlich Märkte und Hallen, Paläste und Tempel prangen — Rache und Schrecken in ihren finstern Anschlägen und Gegenanschlägen begriffen — hin und her, auf der Fluth der wechselnden Leidenschaften, schwankten die Geschicke von Menschen und Nationen; und hart neben an schaute der Morgenstern, im Aether verschwindend, mit parteilosem Auge auf den Kirchthurm und die Guillotine. Auf taucht der segensreiche Morgen. In jenen Gärten erneuern die Vögel ihre gewohnten Lieder. Die Fische spielen in den frischen Wassern der Seine. Die Fröhlichkeit der göttlichen Natur, das Brausen und der Mißklang des sterblichen Lebens erwachen wieder; der Kaufmann schließt seine Fenster auf — die Blumenmädchen ziehen in fröhlichen Schaaren an ihre Plätze, — geschäftige Füße schreiten schwerfällig den täglichen Mühseligkeiten zu, welche die Revolutionen, die doch Könige und Kaiser niederstürzen, als unveränderte Cainserbschaft den Bauern lassen — die Wagen ächzen und rasseln nach dem Markt — die Tyrannei, früh auf, hält ihr bleiches Levée — die Verschwörung, die nicht geschlafen, hört die Glocke schlagen, und flüstert im Herzen: „Die Stunde naht! Eine Gruppe sammelt sich, mit gespannten Augen, in der Umgegend des Conventsaals; der heutige Tag entscheidet über die Beherrschung Frankreichs — um die Höfe des Tribunals ist das gewöhnliche Gesumme und Hinundherlaufen. Aber einerlei, wie der Würfel fällt, oder Wer der Herrscher — achtzig Köpfe werden heute fallen! . . . .

. . . .

Und sie schlief so süß. Erschöpft von Freude, sicher in der Gegenwart der Augen des Wiedergewonnenen, hatte sie sich in den Schlaf gelacht und geweint; und selbst in diesen Schlummer schien das seelige Bewußtseyn hinein zu reichen, daß der Geliebte bei ihr, daß der Verlorene wieder gefunden sey. Denn sie lächelte und murmelte vor sich hin, und hauchte oft seinen Namen, und streckte die Arme aus, und seufzte, wenn sie ihn nicht berührten. Er schaute sie, bei Seite stehend,

an — mit welchen Empfindungen, wäre umsonst zu sagen! Sie sollte ihm nicht mehr erwachen — sie konnte nicht wissen, wie theuer dieser süße Schlaf ihr erkauft war. Der von ihr so ersehnte Morgen — er war endlich gekommen. Wie begrüßte sie wohl den Abend? Unter den entzückenden Hoffnungen, womit Liebe und Jugend in die Zukunft schauen, hatte sich ihr Auge geschlossen. Diese Hoffnungen liehen ihre Irisfarben noch ihren Träumen. Sie sollte erwachen zum Leben! Morgen — und die Schreckensherrschaft war nicht mehr — die Gefängnißthore thaten sich auf — sie ging dann, mit ihrem Kinde, in diese Sommerwelt voll Licht hinaus! Und er? er wandte sich, und sein Auge fiel auf das Kind — es wachte hell, und der klare, ernste, nachdenkliche Blick, der ihm meist eigen war, war auf ihn mit feierlicher Festigkeit gerichtet. Er beugte sich über es und küßte seine Lippen.

„Nie mehr," murmelte er, „o Du Erbe von Liebe und Schmerz, nie mehr wirst Du mich in Deinen Träumen schauen — nie mehr wird das Licht dieser Augen genährt werden durch himmlischen Verkehr — nie mehr kann meine Seele von Deinem Pfühl die Unruhe und die Krankheit verscheuchen. Nicht so, wie ich es in eiteln Träumen gestaltet, soll Dein Loos seyn. Gleich wie Dein ganzes Geschlecht mußt auch Du leiden, kämpfen und irren. Aber mild seyen Deine menschlichen Prüfungen, und stark sey Dein Geist zu lieben und zu glauben! Und so, wie ich Dich anschaue, so möge mein Wesen in das Deinige seine letzte und innigste Sehnsucht mit diesem Hauche verpflanzen; möge meine Liebe zu Deiner Mutter auf Dich übergehen, und in Deinen Blicken vernehme sie den stärkenden und tröstenden Zuspruch meines Geistes! Horch! Sie kommen! ja! Ich erwarte Euch Beide jenseits des Grabes!"

Die Thüre ging langsam auf; der Schließer erschien, und durch die Oeffnung brach im selben Augenblick ein Sonnenstrahl herein — er ergoß sich über das holde, friedliche Gesicht der glücklichen Schläferin — er spielte wie ein Lächeln um den Mund des Kindes, das

noch stumm und festen Blickes die Bewegungen seines Vaters beobachtete. In diesem Augenblick murmelte Viola in ihrem Schlafe: „Der Tag ist gekommen — die Thore sind geöffnet! Gib mir Deine Hand; wir wollen hinaus! Zur See — zur See! — Wie der Sonnenschein auf dem Wasser spielt! — nach Hause, Geliebter, nach Hause!“

„Bürger, Deine Stunde ist gekommen!“

„Still! sie schläft! Einen Augenblick! So, es ist geschehen! Dank dem Himmel! und sie schläft noch!“ Er wollte sie nicht küssen, um sie nicht aufzuwecken, aber er hing ihr leise das Amulet um den Hals, das ihr dann seinen Abschied sagen, und mit diesem Abschied Wiedervereinigung verheißen sollte! Er ist an der Schwelle — er wendet sich noch — noch einmal um. Die Thüre geht zu! Er ist fort für immer!

Sie erwachte endlich, sie schaute sich um. „Zanoni, es ist Tag!“ Keine Antwort, als das leise Wimmern ihres Kindes. „Barmherziger Himmel, war denn Alles nur ein Traum?“ Sie strich die langen Locken zurück, die ihr Auge verschleiern mußten, — sie fühlte das Amulet auf ihrer Brust — es war kein Traum! „O Gott! und er ist fort!“ Sie sprang an die Thüre, sie kreischte laut. Der Schließer kommt! „Mein Gatte! meines Kindes Vater!“

„Er ist vor Dir hingegangen, Weib!“

„Wohin? Sprich! sprich!“

„Zur Guillotine,“ und die schwarze Thüre schloß sich wieder.

Sie schloß sich — vor der Bewußtlosen! Wie ein Blitz wurden Zanoni's Worte, seine Trauer, der wahre Sinn seiner mystischen Gabe, das Opfer selbst, das er für sie gebracht, wurde das Alles einen Augenblick ihrem Geiste klar — und dann brach Finsterniß über ihn herein, wie ein Sturm, — eine Finsterniß, die doch ihr Licht hatte! Während sie da saß, stumm, starr, ohne Stimme, wie zu Stein gefroren, schwebte ein Gesicht, wie ein Wind, über die Tiefe ihrer Seele! — der grimmige Gerichtshof — der Richter — die Geschwo-

renen — der Ankläger; und unter den Opfern die eine unerschrockene, strahlende Gestalt.

„Du kennst die Gefahr des Staates — gestehe!"

„Ich kenne sie; und ich halte mein Versprechen. Richter, ich enthülle Dein Todesurtheil! Ich weiß, daß die Anarchie, die Du Staat nennst, mit Untergang der heutigen Sonne zu Ende geht. Horch das Stampfen draußen! Horch, das Toben und Brausen der Stimmen! Raum da, Ihr Todten! Raum in der Hölle für Robespierre und seine Rotte!"

Sie stürzen herein in den Saal — die hastigen, bleichen Boten — da ist Verwirrung, und Furcht, und Entsetzen. „Fort mit dem Verschwörer! und morgen soll das Weib sterben, das Du retten wolltest!"

„Morgen, Präsident — da fällt das Messer auf Dich!"

Durch die wimmelnden, brausenden Straßen bewegte sich die Procession des Todes. Ha, braves Volk! endlich hast Du Dich ermannt. Sie sollen nicht sterben! — der Tod ist entthront! — Robespierre ist gefallen! — Sie stürzen herbei zur Befreiung! Häßlich tobte und gestikulirte, an Zanoni's Seite, auf dem Karren die Gestalt, die er in seinen prophetischen Träumen ihn selber auf den Todesplatz hatte begleiten sehen. „Rettet uns! rettet uns!" heulte der Atheist Nicot; „drauf muthiges Volk! wir werden gerettet werden!" und durch den Volkshaufen drängte sich, die schwarzen Haare in wilder Unordnung, mit feuersprühenden Augen, eine weibliche Gestalt — „Mein Clarence!" schrie sie in der sanften, südlichen Sprache, an welche Viola in ihrer Heimath als Kind gewohnt war, „Schlächter! was hast Du mit Clarence gethan?" Ihr Auge überflog die gespannten Gesichter der Verurtheilten; sie sah den Einen nicht, den sie suchte. „Dank dem Himmel — dank dem Himmel! Ich bin nicht Deine Mörderin!"

Näher und näher drängte sich das Volk — noch einen Augenblick, und der Henker ist um seine Beute betrogen. O Zanoni! warum

auf Deiner Stirne immer noch die Ergebung, die keine Hoffnung verräth? Horch, das Gestampf! durch die Straßen stürzt die bewaffnete Truppe daher; seinen erhaltenen Befehlen treu führt sie der schwarze Henriot. Daher stampfen sie — über den zerstreuten zerrissenen Volkshaufen! Dort fliehen in Unordnung — dort sind in den Koth niedergeritten die kreischenden Befreier! Und unter ihnen, von den Säbeln der Reitern zerhauen, ihre langen Haare von Blut triefend, liegt die Italienerin; und auf ihren ersterbenden Lippen noch sitzt Freude, indem sie murmeln: „Clarence! ich habe Dich nicht ins Verderben gestürzt!“

Weiter nach der **Barrière du Trône.** Sie starrt finster in die Luft — die Riesenmaschine des Mordes! Einer nach dem Andern unter das Messer; wieder Einer, und wieder, wieder Einer! Gnade! O Gnade! Ist die Brücke zwischen der Sonne und dem Schatten so kurz? — so kurz wie ein Seufzer? da, da! die Reihe ist an ihn gekommen. „Stirb noch nicht; laß mich nicht zurück! Höre mich! höre mich!“ kreischte die verzückte Schläferin. „Was! und Du lächelst noch!“ Sie lächelten, diese blassen Lippen, und mit diesem Lächeln verschwand der Richtplatz, der Kerker, das Grausen! mit diesem Lächeln schien der unendliche Raum übergossen mit ewigem Sonnenschein. Er stieg empor von der Erde — er schwebte über ihr — ein Wesen nicht mehr von irdischem Stoff — ein geistiges Bild von Freude und Licht! Droben öffnete sich der Himmel, eine Tiefe nach der andern; und man sah von Ferne die Heerschaaren der Schönheit, Reihe um Reihe; und ein „Willkommen!“ ertönte in Myriaden Melodien aus Euren zahllosen Chören, o Völker des Himmels — „Willkommen, o Du durch Opfer Gereinigter, und Unsterblicher durch das Grab — nur das heißt sterben!“ Und strahlend unter den Strahlenden streckte das geistige Bild seine Arme aus, und flüsterte der Schläferin zu: „Genossin der Ewigkeit! das heißt sterben!“

„Ha! warum winken sie uns von den Giebeln der Häuser?

Warum rottet sich das Volk in den Straßen zusammen? Warum ertönt die Glocke? Was bedeutet das gellende Sturmläuten? Hört das Feuern! das Waffenklirren! Mitgefangene, ist am Ende noch Hoffnung für uns?"

So raunen die Gefangenen keuchend einander zu. Der Tag erbleicht — der Abend bricht ein; immer fort drücken sie ihre bleichen Gesichter ans Gitter; und immer sehen sie aus den Fenstern und von den Giebeln der Häuser das Lächeln von Freunden — die wehenden Signale. „Hurrah!" endlich — „Hurrah! Robespierre ist gefallen! Die Schreckensherrschaft ist nicht mehr! Gott hat uns das Leben gefristet!"

Ja! wirf einen Blick in den Saal, wo der Tyrann und sein Conclave das Toben draußen gehört haben! — Die Prophezeiung von Dumas erfüllend, taumelt Henriot, trunken von Blut und Branntwein, herein, und stößt seinen blutigen Säbel auf den Boden — „Alles ist verloren!"

„Elender! Deine Feigheit hat uns zu Grunde gerichtet!" brüllte der wilde Coffinhal, indem er die Memme zum Fenster hinaus schleuderte.

Ruhig wie die Verzweiflung stand der finstere St. Just; der lahme Couthon kriecht und krabbelt unter den Tisch; ein Schuß — ein Knall! Robespierre wollte sich selbst entleiben! Die zitternde Hand hat ihn nur verstümmelt, aber nicht getödtet! Die Glocke des Stadthauses schlägt drei Uhr. Durch die erbrochene Thüre — die düstern Gänge entlang, in den Todessaal, bricht der Volkshaufe. Verstümmelt, fahl und gelb, mit Blut bespritzt, sprachlos, aber nicht bewußtlos, sitzt noch hochmüthig in aufrechter Stellung der Hauptmörder! Um ihn drängen sie sich — sie schreien — sie verwünschen ihn! ihre Gesichter glühen von den geschwungenen Fackeln! Er, nicht der sternglänzende Magier, ist der eigentliche Zauberer! Und um seine letzten Stunden versammeln sich die Teufel, die er herauf beschworen!

Sie schleppen ihn fort! Oeffne deine Thore, unerbittliches Ge-

fängniß! Die Conciergerie empfängt ihre Beute! Kein Wort mehr sprach auf Erden Marimliian Robespierre! Ströme aus deine Tausende und Zehntausende, befreites Paris! Nach dem Revolutionsplatz rollt der Karren mit dem Köntg des Schreckens, — St. Just, Dumas, Couthon sind seine Begleiter zum Grabe! Ein Weib — ein kinderloses Weib, mit greisen Haaren, springt zu ihm hin — „Dein Tod macht mich trunken vor Freude!“ Er schlug seine blutunterlaufenen Augen auf — „Fahre zur Hölle, mit den Flüchen der Weiber und Mütter!“

Die Henker reißen die Binde von der zerschmetterten Kinnlade! Ein Kreischen — und das Volk lacht; und das Messer fällt, unter dem Jauchzen der zahllosen Tausende! Und schwarze Nacht umhüllt Deine Seele, Marimilian Robespierre! So endetete die Herrschaft des Schreckens. . . . .

. . . .

Der Tag ist angebrochen im Kerker. Von Zelle zu Zelle eilen sie mit der Botschaft; Haufen um Haufen — die freudigen Gefangenen vermischt mit den Kerkermeistern, die, aus Furcht, sich gern auch freudig anstellen möchten — sie ergießen sich durch die Gänge und Höhlen des unholden Hauses, das sie bald verlassen werden. Sie brechen in eine Zelle, die seit dem gestrigen Morgen vergessen worden. Sie finden darin eine junge Frau, auf ihrem elenden Bette sitzend; die Arme über der Brust gekreuzt, das Antlitz emporgerichtet; die Augen offen, und ein Lächeln — nicht der Heiterkeit blos, der Seligkeit um ihren Mund. In dem wilden Sturm ihrer Freude sogar wichen sie mit scheuem, ehrfurchtsvollem Staunen zurück. Nie hatten sie das Leben so schön gesehen; und wie sie sich mit geräuschlosen Schritten langsam näherten, sahen sie, daß die Lippen nicht athmeten, daß es die Ruhe des Marmors, daß es die Schönheit und Verzückung des Todes war. Schweigend sammelten sie sich um sie her; und siehe da, zu ihren Füßen war ein kleines Kind, das von ihren Schritten er=

wachte, sie fest ansah, und mit seinen rosigen Fingern mit dem Kleide seiner todten Mutter spielte. Eine Waise hier im Kerkergewölbe!

„Armes Kind!“ sagte ein Weib (selbst Mutter) — „und sie sagen, dein Vater sey gestern gefallen! und jetzt die Mutter todt! Allein in der Welt — was kann dein Schicksal seyn?“

Das Kind lächelte furchtlos die Menge an, als die Frau so sprach. Und der alte Priester, der darunter stand, sagte mild: „Weib! sieh! die Waise lächelt! die Vaterlosen sind die Schützlinge Gottes!“

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Lytton, Edward Bulwer Lytton,

Zanoni Ein Roman

Bd.: 4

Stuttgart (1842)

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- LA 717 -56/59
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11256847-7